

centuri

80

1

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

1912





DIE REISETAGEBÜCHER DES PAOLO SANTONINO

1485 — 1487

DES PAOLO SANTONINO

1485 — 1487

AUS DER UNIVERSITÄTSSAMMLUNG
RUDOLF EGGER



VERLAG ZÜRICH, HANDELHOF, BERNHARDT

I 20610
SA

DIE BEISITZTÄGLICHEN DES PAOLO SARTORIUS

Jahr - 1887



DIE REISETAGEBÜCHER
DES PAOLO SANTONINO

1485—1487

AUS DEM LATEINISCHEN ÜBERTRAGEN VON
RUDOLF EGGER



VERLAG FERD. KLEINMAYR, KLAGENFURT
1947

T 200480
& 1

Einband und Buchausstattung Alexander Exax

DIE REISETAGEBÜCHER
DES PAOLO SANTONINO

1488—1489

1. — 3. Tausend



AUS DEM KATHEDRALISCHEN BIBLIOTHEK
RUDOLF EIGEL

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1947
Verlag Ferd. Kleinmayr, Klagenfurt
Druck der eigenen Anstalt

ISBN 3-901758-02-X, Reprint Galerie Magnet
A-9100 Völkermarkt

VORWORT.

Es bedeutet immer einen glücklichen Zufall, den viele begrüßen, wenn eine neue Geschichtsquelle auftaucht, es bedeutet aber auch einen seltenen. Unlängst war das Glück dem österreichischen Süden und dem angrenzenden Slowenien hold. Die neue Quelle hat sich eingestellt und zwar in ganz besonderer Gestalt. Kein Historiker hat sie geschrieben, sondern ein geschäftserfahrener Jurist. Dieser Mann wollte auch keinen Geschichtsabriß verfassen, aber wenn er seine Aufzeichnungen mehrmals eine Chronik, eine historia nennt, mag es beim Namen bleiben. Die Nachwelt lernt aus ihnen vielleicht mehr, als aus einer gewöhnlichen Chronik zu lernen wäre. Die neue Quelle ist ein Reisetagebuch in drei Abschnitten, jeder Abschnitt enthält eine Reise und zwar der erste eine des Jahres 1485, der zweite eine von 1486, der dritte eine des nächsten Jahres 1487. Das Reiseziel ist erst Osttirol und das Gailtal, dann das Rosental und Villach, schließlich die Provinz Saunien d. i. die alte Untersteiermark zwischen Drau und Sotla. Die Zeit — es sind die letzten Jahre un- mittelbar vor der Entdeckung Amerikas — ist interessant. Zwar sind die Türkeneinfälle vorüber, noch dauert aber die

Fehde zwischen dem Kaiser und dem Ungarnkönig Matthias Corvinus. Unsicherheit herrscht im Lande und allenthalben sind die Spuren der Zerstörungswut zu sehen, besonders an den Kirchen und Friedhöfen. Die Kirchen haben kostbare Stücke ihres Besitzes eingebüßt, die Altäre waren um der Reliquienbehälter willen aufgebrochen worden. Kirchen und Altäre durch Weihen neu zu begründen, gehört zu den Rechten des Bischofs. Der zuständige Oberhirt war damals der Patriarch von Aquileia; denn noch immer war die karolingische Teilung des Jahres 811 wirksam, welche das Land südlich der Drau Aquileia zugesprochen hatte, während der Norden an Salzburg fiel.

Es ist also der Patriarch, welcher da einzugreifen hat, in jenen Jahren der Kardinal Marco Barbo (1471—1491), beziehungsweise, da er im Interesse des päpstlichen Hofes ständig außerhalb seines Sprengels tätig war, sein Stellvertreter Buzio de Palmulis. Dieser bevollmächtigte den Bischof von Caorle, der kleinen Lagunenstadt, Pietro Carlo und gab ihm als Reisebegleiter und Sachverständigen Paolo Santonino mit, den Sekretär der Patriarchatskanzlei. Zweck der Reise war aber außer Kirchen und Altäre zu weihen, auch das Spenden der Firmung und die Überprüfung des Klerus. Solche Visitationsreisen haben in längeren Abständen stets stattgefunden, ihre Protokolle sind eine wichtige Geschichtsquelle, aber nur für den Fachmann.

Ganz anders steht es mit den Tagebüchern des Paolo Santonino. Nur ein Teil von ihnen paßt in den offiziellen

Bericht, der für die Akten der Patriarchatskanzlei bestimmt war, das Meiste jedoch ist nichtamtlich und von Paolo für die Öffentlichkeit geschrieben worden. Das Schicksal hat es aber so gefügt, daß die Tagebücher weder handschriftlich verbreitet noch je gedruckt worden sind. Nur ein einziges Exemplar ist seit 1549 in der vatikanischen Bibliothek, der Codex Latinus 3795.

Santonino war Mittelitaliener, stammte aus dem Bezirke von Narni im südlichen Umbrien, lebte seit 1469 in Udine anfänglich als Privatsekretär der Vikare des Patriarchen, später als Vorstand der Patriarchatskanzlei. Sein Beruf war der eines Rechtskundigen, seine Bildung die volle der Zeit. Santonino war Laie, verheiratet und Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft, seine Lebensführung die eines wohlhabigen Bürgers von Udine, eines Bürgers mit Stadthaus und Landbesitz. Das und noch viel mehr weiß man von seinem amtlichen und privaten Dasein. Allein hier interessiert nur das Wesentliche, soweit es den Verfasser der Tagebücher verstehen lehrt. In diesen Tagebüchern tritt uns ein echter Südländer entgegen, ein Mann mit dem hellen Blick für Geld und Werte, der einen soliden Gewinn außerordentlich zu schätzen weiß, einer, der zu leben versteht, Freude an gutem Essen und am Weine hat, der — ein kleiner Artusi — aufmerkt, wie die Speisen gemacht werden, schließlich einer, dem die Gebirgswelt ein wenig unheimlich ist. Als Mann der Kirche hat er Sinn für Etikette und Zeremonien. Er beobachtet scharf die Mienen des Gastgebers, er vergißt nie ausführ-

lich der Frauen zu gedenken. Er beschreibt Kleider und Schmuck, Erscheinung und Tugenden der Weiblichkeit, er ist für Schönheit und Anmut durchaus empfänglich. Was ihn besonders schätzenswert macht, ist seine allgemeine Wißbegier, die sich auf einfache Tatsachen des Geländes ebenso wie auf Burgen, Häuser, Wehranlagen, auf Zimmer- einrichtung, Fischteiche, Viehbestand und Ortsbräuche aus- dehnt, auch in der Kritik nie zurückhält. Er ist der Freund der tausend Kleinigkeiten, nicht zuletzt verzeichnet er die Spuren des klassischen Altertums. Obwohl ihn die Reisen nur in die nahe Nachbarschaft führen, ist ihm alles wissens- wert und er fühlt sich im Barbarenland, dessen Sprachen er nicht beherrscht, fremd, zum Unterschiede von der ihm ge- wohnten romanischen Umwelt. Santonino bringt allen etwas, voran den Forschern der Heimatkunde, aber auch jedem Leser, der gern einen Blick in den Alltag vergangener Zei- ten tut. Die Tagebücher werden in Fülle wissenschaftliche Einzelarbeit anregen, zunächst jedoch sollen sie manchen eine Freude und manchen einen Gewinn bereiten. Der auf- merksame Leser wird unschwer erkennen, wieviel aus San- toninos Tagen fort dauert, wieviel aber ganz anders geworden ist. Wer je Gastfreundschaft in Saunien genossen hat, weiß dankbar um die Dauer lebensfrohen Genusses.

Das Verdienst, Santoninos Tagebücher der Vergessen- heit entrissen zu haben, gebührt Kardinal G. Mercati. Er hat in der Festschrift für Bartolomeo Nogara den Abschnitt über Cilli (Celje) veröffentlicht (Scritti in onore di Barto-

lomeo Nogara 1937, S. 263 ff. Una visita a Cilli del 1487). Wenige Jahre später erschien in der Zeitschrift *Studi e Testi*, Band 103, 1943, der gesamte Text unter dem Titel *Itinerario di Paolo Santonino in' Carintia, Stiria e Carniola negli anni 1485—1487*. Der Herausgeber ist Msgr. G. Vale, der gelehrte Verwalter des erzbischöflichen Archives in Udine. Vale hat auch eine umfangreiche Einleitung und einen erklärenden Kommentar beige-steuert. Die Handschrift Nr. 3795 ist leicht zu lesen, weniger leicht fällt es das Latein zu verstehen, jedenfalls genügen hierfür die durchschnittlichen Lateinkenntnisse nicht. Die Übersetzung ist nach Möglichkeit eine wörtliche, damit der Charakter des Originals in all seinen Eigentümlichkeiten nicht verwischt werde. Fortgelassen wurden die Inhaltsangaben, welche dem Texte seitlich beige-schrieben sind, nur einmal ist eine solche Randnotiz wiedergegeben. Unbedeutende Änderungen zugunsten des leichteren Verständnisses dürfen als erlaubt gelten: es sind überall die modernen Ortsnamen eingesetzt, ferner das Tagesdatum nach heutigem Brauche angegeben.

Wien, im Dezember 1946.

Rudolf Egger.

HERR JESUS CHRISTUS.
REISETAGEBUCH, HERAUSGEGEBEN VON PAOLO
SANTONINO, DEM SEKRETÄRE DES EHW. HERRN
MARCO BARBO, KARDINALS VON S. MARCO UND
PATRIARCHEN VON AQUILEIA, ZUR ZEIT, ALS DER
EHW. VATER HERR PIETRO, BISCHOF VON CAORLE,
INS DEUTSCHE GEBIET GEREIST IST, UM BEI DEN
UNTERTANEN DER KIRCHE VON AQUILEIA DIE
BISCHÖFLICHEN FUNKTIONEN AUSZUÜBEN.

HERR JESUS CHRISTUS

BEI DER VERFASSUNG DIESES BÜCHCHENS HAT DER VERFASSER
SANTONINO, DEM SEKRETARE DES ERW. HERRN
MARCO BARBO, KARDINALS VON S. MARCO UND
PAPSTLEGATIONEN VON AQUILA, ZUR ZEIT ALS DER
ERW. VATER HERR PIERO BISHOF VON CAGLARI,
INS DEUTLICHE GEBÜT GEWISST IST, DAß BEI DEN
UNTERTANEN DER KIRCHE VON AQUILA DIE
BISCHÖFlichen FUNKTIONEN AUSZÜBEN

Am 29. September 1485 zog der genannte ehw. Herr Bischof mit seinem Gefolge von S. Daniele um die 18. Stunde aus und erreichte abends gegen die 23. Stunde Venzone und verblieb daselbst diese Nacht im Gasthause des Sebastiano, eines Bürgers des genannten Ortes.

Am 30. genannten Monates brach er vor Sonnenaufgang von Venzone auf und begab sich nach Tolmezzo und nahm daselbst eine Mahlzeit. Hernach zog er weiter und kam um Mittag nach Paluzza und rastete ein wenig im Gasthause des mächtig reichen Matteo Bruni. Dann, gegen die 22. Stunde erreichte er den Ort Timau und übernachtete daselbst. Dort ist die Timavusquelle und das neue Silberbergwerk, in dem damals der Knappe zum erstenmal den Blasebalg ansetzte, um das Silber aus dem erzhältigen Gesteine herauszubringen.

Am Samstag, den 1. Oktober 1485 zog er aus dem Gasthause von Timau aus und stieg auf den Kreuzberg. Dieser hat einen Anstieg und einen Abstieg von fünf Meilen,¹⁾ ist schwer zu passieren, steil und felsig und auf jede Art für Menschen und Pferde unwegsam. Auf diesem Berge gibt es eine Inschrift in den Felsen eingemeißelt und von der Zeit so verwittert, daß man sie nicht lesen kann,²⁾ und am Ende

des Abstieges liegt der wunderschöne Ort Mauthen, im Gailtale, wo im Gasthause Leonhard eine Mahlzeit eingenommen wurde. Aufgemerkt, durch das Gailtal fließt die Gail, welche nach Aussage der Anwohner dem Tale den Namen gegeben hat.

Am Sonntag, den 2. Oktober hat der genannte Bischof die neue prächtige Kirche im Orte Kötschach jenseits des Flusses eingeweiht; sie ist eine Marienkirche, hat mehrere Altäre und gehört zur Pfarrkirche S. Daniel als Filiale. Dort ist Vikar der Geistliche Urban und sein Helfer ist der Geistliche Richard. Nach dem Essen spendete er vielen die Firmung. Zum größeren Teile waren sie im Alter vorgeschritten und manche, mehr als hundert, älter als fünfzig Jahre.

Am 3. Oktober hat der ehw. Herr Bischof in derselben Marienkirche zu Kötschach zwei weitere Altäre geweiht, einen zur Rechten zu Ehren der hl. Leonhard und Ursula, den anderen zur Linken zu Ehren der hl. Sebastian und Anna. Darin hat er von seinem Reliquienschatze beigesetzt Reliquien der hl. Sieben Brüder und der Felizitas, der Märtyrer Christi.

Am gleichen Tage wurde ein üppiges Festessen im Orte Kötschach veranstaltet, bei dem der edle Herr Leonhard, Seiner kaiserlichen Majestät Hauptmann auf Burg Pittersberg im Gailtale, anwesend war, ein äußerst bescheidener und hochgebildeter Mann. Das Festessen aber war reichbesetzt mit zahmem und wildem Geflügel, mit

Vierfüßlern und unter anderem ist auch ein Eichhörnchen in Kräutersoße vorgesetzt worden. Nach dem Essen trat ein Schauspieler des hohen Herrn Leonhard, des Grafen von Görz, auf, der Zither spielte, manches Stück auf dem Waldhorne blies, mit reicher Mimik Possen vortrug und alle Gäste durch seine Schalkhaftigkeit zu frohem Lachen brachte, was uns ganz erfrischte.

Am 4. Oktober weihte er in der schon genannten Kirche von Kötschach den vierten Altar, der auf der Empore oberhalb des Haupteinganges steht, zu Ehren des hl. Florian, des Märtyrers, und barg in ihm Reliquien von seinem Vorrathe. Ebenso weihte er auch den Friedhof ein. Nach dem Essen aber weihte er in Mauthen die Kirche des hl. Evangelisten Markus mit dem zugehörigen Friedhofe ein und firmte viele.

Aufgemerkt, in Mauthen hat der Gastwirt Leonhard einen Rosengarten, von dem es zu dieser Zeit rote Rosen gibt, von lieblichstem Dufte, sodaß sie, die vielblättrigen, in nichts sich unterscheiden von denen, die anderswo im Frühlinge wachsen. Die Mahlzeit wurde eingenommen im Orte Kötschach, zu ihr war beigezogen der edle Herr Leonhard Horumberger, Burghauptmann zu Weidenburg, zusamt seinem zehnjährigen Sohne. Diese Burg liegt auf einem rauhen Felsen gegenüber der Pfarrkirche S. Daniel im Gailthale, zur Rechten des Weges, der gegen Villach führt.

Am 5. des besagten Monates ritten wir bei Sonnenaufgang aus Mauthen aus und bergan zur Burg Goldenstein, die

von Mauthen etwa drei Meilen entfernt ist; Burghauptmann ist dort der edle Herr Wolfgang Flech, auf dessen Bitten der ehw. Herr Bischof eine kleine Kapelle mit einem einzigen Altare zu Ehren des hl. Geistes einweihte und von den vor- genannten Reliquien Teile bestattete.

Die Burg selbst liegt auf einem Felsen, der Staunen er- regt, da er nirgends wegsam oder zugänglich ist, auch ganz vereinzelt dasteht und auf allen Seiten vom Boden bis zur Höhe Steinwände aufweist; nur auf einer bewundernswert angelegten Holzbrücke, welche im Notfalle leicht zum Ab- sturze gebracht und eingerissen werden kann, gibt es einen Zugang. Sie liegt an der linken Seite und am linken Ge- birgszuge des Tales, wo der Weg aus der Gegend von Burg Weidenburg nach Villach geht. Die Burg selbst war früher in der Hand des hohen Grafen von Görz und seiner Vor- fahren. Doch durch die Schlaueit des gegenwärtigen Kaisers — so wird erzählt — kam sie zur Übergabe an des Kaisers Leute. Späterhin hat der Graf in einem günstigen Augenblicke und unter Ausnützung des Geländes die Burg ein zweites Mal in seine Gewalt gebracht, sie jedoch von Grund auf zerstört. Die hohen Wehrbauten hat er bis auf die Fundamente abgerissen in Hinblick darauf, daß dieser Platz Anlaß zu Ärgernis zwischen ihm und seinem Herrn bot und voraussichtlich nicht lange in seinem Besitze bleiben würde. Nach dieser Zerstörung hat der edle Herr Wolfgang, der Burghauptmann, auf kaiserlichen schrift- lichen Befehl hin die Burg von Grund auf und zum gegen-

wärtigen Zustande aufgebaut, wenngleich das Werk noch nicht ganz vollendet ist. Da bei dieser Lage die Wasserfrage schwierig ist, hat die Burg innerhalb ihrer Mauern einen schönen Brunnen mit aufquellendem Wasser, das er in Holzröhren sammelt. Sie hat außerdem mehrere sehr bequeme Gastzimmer als Quartier und für Feierlichkeiten der Einheimischen. Ihre Fenster schauen auf die nahen, himmelhohen Berge und auf die tiefeingeschnittenen Täler, die den Höllenschlünden gleichen. Nachdem die Einweihungszeremonie vorüber war, lagerten sich der ehw. Herr Bischof, der Pfarrvikar von S. Daniel und andere Reisegenossen im schönen, nach Norden gelegenen Speisezimmer zum wohlbereiteten Mahle, im anderen, nach Westen gelegenen, verteilten sich die edlen Herren Leonhard, Burghauptmann von Pittersberg, und Leonhard Horumberger, die ich vorher erwähnt habe, zusamt ihren schönen und züchtigen Frauen und der Gattin des ebenfalls genannten Wolfgang, der bei Tisch teilnahm. An der Tafel des Bischofs wurden als erstes Gericht aufgetragen zwei junge gemästete und im eigenen Saft gedünstete Kapaune. Von diesen blieb nichts übrig, weil sie schmackhaft waren und weil sie als erstes Gericht gierig von den Mahlgenossen verzehrt wurden, welche wegen der Reise und der etwas verspäteten Speisestunde schon mit dem Hunger kämpften. Als zweiter Gang folgten Forellen und Äschen ähnlich gesotten in breiten Pfannen aufgetragen ohne Suppe; von einigen wurden sie mit Kräuternessig genossen, obwohl der vom Schweiß durchnäßte

Fischer sie kurz vorher gebracht hatte. Den dritten Gang bildete Fleisch von Vögeln, die schneller fliegen, und Tieren, die rascher springen, Rebhühner und Braten von jungen Gamsen. Dabei kann ich die Überraschung berichten, daß alle Mahlgenossen doch mit Messer und Zähnen dem Fluge der Rebhühner in der Schüssel nachgingen, obwohl sie selbst besser sprangen, als flogen. Dann wurde aufgetragen ein Gericht, das sie Gepfeffertes nennen, bestehend aus viel Gamsfleisch, von dem nahmen nur mehr wenige. Es kamen hierauf Äschen und Forellen, länger als die früheren, schwimmend in einer durch Gewürze buntgefärbten Brühe. Wir fischten sie sofort heraus, ließen die Brühe dem Gastgeber und dem Koch. Die Reihe setzten fort andere Rebhühner, in Wasser gesotten mit Waldhühnern, die in den wilden Gebirgen der Gegend erbeutet werden. Die in einer grünen Kräutersoße eingemachten haben wir leicht gegessen. Der Bischof selbst und seine Begleiter glaubten, daß nach diesen vielen Gängen das Essen beendet wäre, und schon hatten wir uns an den mit uns schmausenden Gastgeber gewendet, um uns für die große Ehre und den ausgesuchten und üppigen Aufwand vielmals zu bedanken, da gebot der Gastgeber mit der Hand Schweigen. Und, sieh' da, sofort brachte einer von den Dienern eine breite Schüssel, sie auf erhobenen Händen tragend, mit Kraut über einem Stücke Speck. Von dem enthielt sich Santonino, weil es für seinen schwachen und wenig aufnahmefähigen Magen zu schwer war, und, um die Wahrheit zu gestehen,

bei diesem Gerichte schienen fast alle dasselbe Magenleiden zu haben. Nichtsdestoweniger entfachte den durch das aufgetischte Kraut verlorenen Appetit die Ankunft von kleinen, von ihnen Pastillen genannten Krapfen, die mit Honig übergossen waren, und die der sauren Milch. Den Beschluß aber machten Birnen verschiedener Art, manche von staunenswerter Größe, ebenso Äpfel von bestem Geschmacke und schön gefärbt. Und was bewundernswerter war als all das Gebotene: der edle Schloßhauptmann, der hochgebildete Mann, hat die Gäste bedient, und weder durch des Bischofs noch eines anderen Bitten konnte er bezwogen werden, nicht vom Anfange bis zum Ende der Mahlzeit, welche nach einheimischer Sitte auf etwa zwei Stunden ausgedehnt war, zu stehen und zu bedienen. Das kam allen und besonders mir unwürdig vor angesichts der Stellung und des hohen Ansehens des Mannes. Süßigkeiten gab es bei dem Mahle nicht, weil sie, wie die Leute sagen, in diesen Bergen nicht wachsen. Endlich erhoben wir uns vom Tische, den ausgezeichnete Weine verschiedener Gattung, kredenzt in silbernen Bechern, noch erfreulicher gestaltet haben. Und als die Danksagung für die genossene Erfrischung nach Art der Prälaten abgestattet war, hat unser Bischof die Firmung erst den Kindern des Schloßhauptmannes und dann den übrigen dort Versammelten gespendet. Und schließlich bestiegen wir die Pferde und strebten bei Sonnenuntergang wieder dem Gasthof des Leonhard von Mauthen zu mit dem Herrn Schloßhauptmann von

Pittersberg und dem von Weidenburg als Führern und Reisebegleitern.

Am Donnerstag, den 6. des Monates ging noch vor Sonnenaufgang der ehw. Herr Bischof von Mauthen ab und wandte sich in Richtung Drauburg. Sein erster Begleiter war der edle Herr Simon Krel, Burghauptmann von Drauburg, der ihm am gestrigen Abend nach der 3. Stunde mit drei berittenen Dienern entgegengekommen war. Hernach stießen die zweiten Begleiter zu uns, der edle Herr Leonhard, Burghauptmann von Pittersberg, dessen ich vorher schon mehrfach gedacht habe, und der Herr Johannes Flaschberger, Besitzer von Burg Flaschberg. Diese würden die Italiener Montefiascone nennen. Die Drautaler erzählen tatsächlich, daß von dieser italienischen Stadt die Gründer der Burg Flaschberg stammten. Die Herren Leonhard und Johannes warteten am Fuße der Burg Pittersberg den Bischof ab, der auf dem Wege nach Drauburg dort vorbei mußte. Die Burg selbst ist auf einem kleinen Felshügel errichtet, der hinreichend Schutz bietet und an der Grenze des Gailtales in der Mitte zwischen höheren Bergen sich erhebt, sodaß von hier aus die Straße gesperrt werden kann, sowohl der Anmarsch wie der Rückzug von Feinden, wenn sie einmal ins Tal einbrechen. Wir setzten dann die Reise auf dem Wege nach Drauburg fort. Dieser Weg senkt sich bald, bald steigt er an zwischen zwei rauhen Gebirgszügen, er ist angelegt auf schmalster Bahn, zu größerem Teil in den harten Felsen eingeschnitten, eine lange Arbeit der Einheimischen. Er hat

unter sich, ich muß es schon gestehen, schaurige Abstürze, die bei den Wanderern mehr Furcht als Zuversicht erwecken; er wird an vielen Stellen durch Pfähle gestützt, die an benachbarten Bäumen festgemacht sind, und ist so schmal, daß nur je ein Reiter passieren kann. Zehn Mann zu Fuße könnten da tausend Feinde am Übergang hindern. Die Vernünftigen gehen hier lieber zu Fuße als daß sie reiten. Zu guter Letzt machten wir nicht ohne schwere Mühe den Abstieg ins Drautal, welches sich unmittelbar beim Beginn des Nordabhanges der genannten Gebirgszüge dem Blicke darbietet. Das Tal selbst nimmt seinen Anfang — ich berichte, was die Anwohner sagen — in der Nähe von Lienz und reicht bis Villach. Durch die Mitte fließt in eiligem Laufe der Draufluß, welcher dem Tale den Namen gegeben hat. An Wassermenge und Farbe steht er keineswegs dem Isonzo nach, er bringt die besten Fische hervor, verschiedener Gattung und verschiedener Art, darunter ragen hervor zweifündige Äschen und noch schwerere Forellen, deren Haut außen rot gesprenkelt ist, deren Fleisch aber weiß ist und nicht rötlich, wie unsere gewöhnlich sind. Von Unterrichteten habe ich erfahren, daß der Fluß auf einer Ebene aus einer sprudelnden Quelle entspringt, ganz nahe bei der Kollegiatskirche des Petersklosters Innichen. Dieses hat angeblich davon den Namen, daß es dort eine Flußquelle anzeigt.³⁾

Dieser Fluß scheidet die Diözese von Aquileia zuerst von der Salzburgs und in ganz Oberkärnten von der Bam-

bergs, dann von anderen bis zur Grenze Ungarns. Und um auch über die Lage des festen Ortes Drauburg etwas zu sagen: er liegt von Zuglio aus gerechnet jenseits der Drau und am Fuße eines steilen hohen Berges, an dieser Seite hat er auch keine Ringmauer. Oberhalb, unweit dieses Berges hat er eine dreifach bewehrte Burg, die im Grundriß fast ein gleichseitiges Dreieck darstellt. An der Talseite hat er die Drau, die an dieser Stelle nach Zeugnis der Bewohner kaum zu irgendeiner Jahreszeit durchschritten werden kann. Trotzdem gibt es hier eine wenngleich niedere Ringmauer, desgleichen zur Rechten und zur Linken. Die Zahl der Häuser beträgt an die 40, die Bewohner sind hinreichend anständig, unter ihnen gibt es einige Schneider, einige Schuster, einige Schmiede usw.

Der Herr Bischof weihte im Orte die zur Ferialkirche S. Oswald gehörige Friedhofskapelle zu Ehren des hl. Michael ein zusamt dem Beinhouse und dem Altare, in dem versenkt worden sind Reliquien der Märtyrer Erasmus und Erasma und der Bischöfe-Bekenner Martin und Nikolaus.

Neben dem Eingange der Oswaldkirche ist von der Hand eines edlen Künstlers der hl. Christophorus gemalt, so lebenswahr, daß ihm nur der Atem zu fehlen scheint. Die Mahlzeit wurde im Ortsgasthause gehalten, es sind nicht weniger als sieben Gänge aufgetragen worden, darunter ein Gericht aus gekochten süßen Birnen, die, in einer Schüssel angerichtet, zuletzt mit Butter und halbsüßen Gewürzen versetzt worden sind. Auch Fische haben nicht ge-

fehlt, kostbare und schmackhafte, in Öl gedünstete und in Wasser gesottene, dreierlei Gattung Wein wurde in silbernen Bechern kredenzt, zum ersten Trunke ausgezeichnete Malvasier, dann Wein aus Friaul und zum Nachtrische süßer, süffiger Rebolio.⁴⁾

Nach dem Essen zog sich der Bischof aufs Zimmer zurück, um ein wenig auszuruhen von der Anstrengung des Weges und der Anstrengung der Weihen. Durch beides war er, wie er gestand, sehr geschwächt. Santonino hatte an diesem Tage und den anschließenden schlimme Kopfschmerzen infolge des Luftwechsels und der Kälte.

Hier hat in dieser Nacht der Priester aus Österreich mit seiner eigenen, ganz verschmutzten Leibwäsche das Fenster des Schlafzimmers abgedichtet, damit der Nordwind nicht dem Kopfe und dem Magen unseres Bischofs, der gegenüberlag, Schaden täte.

Am Freitag, den 7. Oktober betrat der Bischof von Caorle, von dem Essen neu gekräftigt, die Drauburger Kirche, hörte dort eine Messe und firmte vierhundert und mehr Erwachsene und Kinder. Als diese Funktion beendet war, begab er sich in den Gasthof zurück. Dasselbst labten sich die Unseren an einem Mahle von sieben Gängen. Dabei wurde ein zweifaches Knödelgericht aufgetragen, das eine in Käsesuppe mit Zwiebeln und Gewürz, das zweite mit Öl und schärferem Gewürz bereitet. Wir Italiener haben uns fast alle von dieser Kost enthalten, um nicht Husten zu kriegen oder Gehirnkongestionen oder sogar Magen-

schmerzen. Dagegen hatten wir es eilig mit den Forellen und Äschen, mit denen wir nach unserer Erfahrung gut fuhren. Immer wieder war einer da, der den Tafelnden den Malvasier einschenkte, besonders den deutschen Klerikern, welche bei Tische saßen. Gesättigt bestiegen wir die Pferde, passierten beim Tore des Ortes die Brücke über die Drau und hielten auf das Dorf Tristach zu, das zur Diözese Aquileia gehört, von Drauburg 10 Meilen, von Lienz eine halbe entfernt ist.⁵⁾ Wir zogen auf ebener und dementsprechend bequemer Straße immer fort durchs Drautal. Vorbei ging es unterhalb Burg Flaschberg, welche wunderschön mit drei nebeneinander liegenden Türmen sich erhebt. Sie liegt in geringer Höhe über dem Fuße des hohen und walddreichen Gebirges und gegen die Straße zu hat sie einen prächtigen Felsabsturz, der ihr durch seine Natur größtmögliche Sicherheit gibt. Als Führer und Wegbegleiter hatten wir den Stadtrichter von Lienz, Herrn P. Pemperger, den der edle Herr Virgilius, des Hohen Grafen von Görz Stellvertreter und Ritter mit der Goldkette,⁶⁾ am vergangenen Abend nach Drauburg geschickt hatte, um unseren Bischof in die Gegend von Lienz zu führen zu einigen Einweihungen, ferner auch Herrn Johann Flaschberger. In Tristach trafen wir gegen die 23. Stunde ein und stiegen im schönen und bequem gebauten Hause des Ortspfarrers, des h. w. Herrn Emeram, ab, wo wir äußerst zuvorkommend aufgenommen waren. Wir hatten da auch ein erlesenes Nachtmahl mit besten Fischen.

Nächsten Morgen erhoben wir uns im Halbdunkel vom Schlafe und fanden, daß in dieser Nacht alle benachbarten, besser gesagt, über uns hereinhängenden Berge von neuen Feinden,⁷⁾ nämlich Neuschnee, in Besitz genommen waren. Santonino hatte ob dieser Überraschung argen Kummer, weil er kein Überkleid besaß. An diesem Tage weihte der Bischof Pietro den Chor der Gertrudkirche des Ortes Amalach mit zwei Altären, von denen der eine der Titelheiligen, der andere der hl. Jungfrau Ottilie gehörte. Darin wurden versenkt Reliquien der hl. Sieben Brüder und der hl. Felizitas, der Märtyrer. Die Kirche selbst ist eine Filiale der Kirche des hl. Ulrich in Lavant.

Die Stadt Lienz kann an Größe mit Pordenone verglichen werden. Sie ist wohlbefestigt, hat nach Landesbrauch schöne Gebäude, liegt in der Ebene am Beginne des Drautales, ihre Mauern bespült rechts die Drau, links aber die Isel, welche an Wassermenge der Drau nachsteht. Diese zwei Flüsse vereinigen sich innerhalb des Ortes, und nur die Drau behält den Namen und das Vorrecht. Im Orte gibt es zwei besonders schöne Kirchen, die erste ist die Pfarrkirche, gehörig dem hl. Andreas, bei der fünf Weltgeistliche regelmäßig Dienst tun, die zweite aber, geweiht der glorreichen Jungfrau, wird geleitet durch die Kongregation der Karmeliter.

Lienz hat ein Schloß mit einer vorzüglichen Wehranlage, beides im Viereck angelegt. Es ist einen Steinwurf von der Vorstadt entfernt und liegt flußaufwärts. Sein

Name ist Bruck. Dort pflegte nach Mitteilung der Lienzer die hohe Frau Gräfin Paula zu residieren mit ihrem Hofe, denn der vorgenannte Herr Graf bevorzugte als Amtssitz die Stadt.

Rings um die Stadt auf zwei Meilen nach Ost sind viel wohlbebaute Äcker, gibt es in Fülle Birnen und Äpfel, Nüsse, Pflaumen bis zum Fuß der Berge und noch ein Stück den Abhang hinan. Das alles macht den Ort zu einem Schmuckkästchen, bemerkenswert in einer vor allem bergigen und waldreichen Gegend. Man findet im ganzen Drautal Dörfer in größerer Zahl, zumal an der Sonnseite. Doch fast nirgends gedeiht die Rebe, nirgends die Feige oder ein Pfirsichbaum, ich vermute wegen der harten Kälte und des Frostes. Allein, wie gesagt, Birnen und Äpfel und Nüsse findet man in Fülle, ebenso schmackhaft als schön. Die Häuser sieht man mit Fichten- oder Lärchenschindeln gedeckt, da sie die Dachziegel nicht kennen. Von Lärchen sind fast alle Berge voll.

Am zweiten Sonntag des Monates, den 9., hat der Bischof Pietro den neuen Chor der Kirche des hl. Laurentz in Tristach eingeweiht mit drei Altären, den ersten auf den Namen des hl. Laurentz, den zweiten zu Ehren der hl. Jungfrau und den dritten zu Lob und Gedächtnis des heiligen Bischofs und Bekenners Nikolaus. Diese Kirche ist eine Filiale der Kirche des hl. Ulrich in Lavant, die ich schon erwähnt habe. Die Messe nach der Einweihung zelebrierte feierlich ein deutscher Geistlicher. Ein Chor vorzüglicher

Sänger assistierte und begleitete zu nicht geringer Freude der Besucher den Lauf der Messe mit mehrstimmigem Gesange. Nach dem Gottesdienste ging es zum Mahle. Es nahm seinen Anfang mit gesottene Kuttelfleck vom älteren Kalb, unserer trippa. Dieses Gericht hat der Priester aus Österreich, Michael, bestellt, der auch dabei war, geschickt vom ehw. Herrn Dekan von Udine zum Grafen von Lienz, um einen bestimmten, mir nicht unbekanntem, Handel auszutragen. Besagter Michael ließ als vorsichtiger Arzt uns nach dieser Speise einen Schluck besten und unverfälschten Rebolio trinken, damit die Verdauung rascher erfolge. Aufgetragen wurden an zweiter Stelle gedünstete Kapaune und Kalbfleisch, an dritter einige gebratene Hühner und Lende vom Rind zugleich mit rohem Zwiebel, den die Deutschen gerne an Stelle einer Kräutersoße essen. Zum vierten und letzten kamen verschiedene andere Gerichte, von diesen haben wir uns fast alle enthalten, weil es genügte, was wir von den früheren genommen haben. Sänger würzten uns das Mahl, indem sie vor jedem einzelnen Gange Lieder in ihrer Sprache zum Besten gaben. Nachmittags firmte der Bischof im Orte 600 Kinder und Erwachsene, von denen manche das 60. Jahr schon überschritten hatten. Sie waren aus der Stadt Lienz und den Dörfern beiderseits der Drau nach Tristach zusammengeströmt.

Am 10. des Monates schieden wir vor Sonnenaufgang aus Tristach und kamen zum Berge Lavant, der drei unserer Meilen von Lienz entfernt ist. Der Berg selbst ist

anderen höheren und sehr rauhen vorgelagert, welche den Winterschnee auch zur Sommerzeit behalten. Indessen ist der Lavantberg von den anderen getrennt, fällt rings in steilen Wänden ab und gewährt nur einen einzigen Weg, besser gesagt Aufstieg, für die Leute; der ist sehr steil und eng. Ein wenig vor der halben Höhe ist das Tor, durch Mauerwerk und Quadern befestigt. Wenn es verrammelt wird, ist der Ort uneinnehmbar. Auf der Spitze ist eine Kapelle des hl. Petrus gegründet, welche durch die Bewohner des am Fuße liegenden Ortes Lavant erneuert worden ist, als wegen Alters Einsturz drohte. Diese Kapelle weihte der ehw. Herr Bischof zusamt dem Altare und hat darin hl. Reliquien versenkt der hl. Apostel Petrus und Andreas, der Märtyrer Johannes, Paulus und Lambert, desgleichen eine Partikel vom Kleide, in dem der Erzmärtyrer Stephanus gesteinigt worden ist, weiters der hl. Unschuldigen, der Jungfrauen Bunignosa und Caecilia, dann Erde von der Stelle der Himmelfahrt des Herrn und vom Grabe der Jungfrau und Märtyrerin Katharina, welche alle aus einer im alten Altar gefundenen Kapsel entnommen worden sind.

Außerdem ist auf dem gleichen Berge, ein wenig tiefer gelegen, die uralte Pfarrkirche des hl. Udalrich. Eine alte Überlieferung erzählt, daß sie von Papst Leo IV. geweiht worden sei, als er sich von Rom nach Deutschland zurückzog und auf seiner Reise durchs Drautal kam. Diese Kirche wird von allen Deutschen hoch verehrt, und oftmals kommt

dort viel Volk zusammen wegen der vielen Ablasses, die ihr sowohl von Papst Leo als von anderen Päpsten und Kirchenfürsten gewährt worden sind. Unter diesen fiel mir auf ein durch meinen ehw. Herrn Patriarchen von Aquileia gestifteter aus der Zeit, als er im Interesse des apostolischen Stuhles eine Gesandtschaftsreise in Deutschland, Ungarn und Polen durchführte. Dort werden auch die hl. Gebeine des hl. Anastasius gezeigt, die in großem Ansehen stehen. Einige Geistliche, ernste und glaubwürdige Männer, berichteten von einem feierlichen Wunder, das zu ihren Lebzeiten von Gott dem Allmächtigen und dem hl. Ulrich gewirkt worden ist. Ein Zimmermann, der eines Tages das Dach der auf schaurig tiefem Felshange gegründeten Kirche ausbesserte, glitt am Dache aus und fiel über den Felsen bis zum Fuße desselben unglücklich, aber letzten Endes höchst glücklich. Nicht nur, daß er keine Verletzung davontrug, sondern durch die Macht Gottes und die Fürbitte des Heiligen, dem er diente, gefördert, kehrte er unverzüglich zu seiner begonnenen Arbeit zurück. Unausprechlich, fürwahr, ist Gottes Güte und Milde, welche täglich an den Gläubigen durch Vermittlung der Heiligen viele und große Taten vollbringt. Vielleicht wird jemand einwenden: das war gar kein Wunder, das eine so wortreiche Schilderung und so großes Lob verdient, da der Felsen niedrig ist und am Fuße viel Gras oder Wasser haben kann. Auf diesen Einwand ist zu antworten: in Wirklichkeit ist er von so grauser Höhe, daß eine Leiter von

300 Ellen nicht langt, sie zu überwinden. Unten am Fuße aber gibt es weder Rasen noch Laub noch Wasser, sondern bloß nackte und rauhe Felsen, die von den benachbarten Bergen niedergestürzt sind.

Wie die Einheimischen behaupten, war einst auf der Kuppe des Berges ein römisches Kastell. Damit bin ich einverstanden, da noch heutigen Tages manche Spuren sich zeigen und viele in Stücke geschlagene Marmorreste in der genannten Kirche bzw. Peterskapelle vorkommen, bedeckt mit uralter und wohlangeordneter Schrift; ich möchte glauben, daß die Kapelle aus den Ruinen des Kastells erbaut ist. Nach dem Gottesdienste stiegen wir vom Berge herab und betraten den genannten Ort. In einem rauchgeschwärzten Bauernhause nahmen wir daselbst ein sehr karges und den früheren sehr unähnliches Mahl ein, angemessen der Armllichkeit der Dörfler. Als dabei mitten im Mahle der Wein ausgegangen war, betete der h. Geistliche Michael ein passendes Gebet zum Herrn, segnete eine eiserne Flasche, die des öfters ausgeleert worden war, und goß allen reichlich ein — er hatte Mitleid mit den Mahlgenossen und nicht weniger mit sich, da er vorher zu Fuße die Strecke gegangen war und einen mächtigen Durst bekommen hatte. Wir alle dankten dem unsterblichen Gott, der durch seinen österreichischen Diener den Dürstenden das rechte Maß Wein hat zukommen lassen.

Am gleichen Tage kamen wir von da in den Weiler Nußdorf, auf italienisch Dorf der Nüsse,⁸⁾ weil es davon in

Massen gibt, nachdem wir zu Pferde die Drau überquert hatten, und sind ins Haus bzw. den Palast der edlen Herren Christoph und Jakob Nustorfer eingekehrt und von ihnen entgegenkommend aufgenommen worden.

Am 11. des Monates hat unser Bischof den Chor samt dem Altare der Helenenkirche im genannten Weiler geweiht. Die Kirche ist eine Filiale der zur Salzburger Diözese gehörigen Pfarre Dölsach. Dann haben wir gespeist, unter anderen zahlreichen Gängen wurden uns gebratene Krametsvögel vorgesetzt, an denen diese Gegend keinen Überfluß hat, die daher als kostbares Geflügel gelten. Der Ort ist eine nicht ganz in der Ebene sondern am flachen Hang des Berges gelegene Siedlung. Er hat, wie schon gesagt, Überfluß an Nüssen, ebenso an Äpfeln und besten Birnen und er schaut nach Süden. Nach der Mahlzeit ging der Bischof zum zweiten Male in die Kirche und firmte dort viele. Anwesend war unter diesen auch der Fürst von Görz mit der Frau Gräfin und seinen Hofleuten, an Zahl etwa vierzig, die gegen die 19. Stunde hieher geritten waren. Der Bischof firmte an die zehn Jungfrauen von dem Gesinde der Gräfin, alle wohlgestaltet, ebenso mehrere von den Dienern des Grafen. Als der Bischof diese nicht nach dem Wunsche des Fürsten mit einer festen Ohrfeige traktierte, zürnte dieser ein bißchen und sagte „Nit gut Bischof“, ging dann eilends aus der Kirche; eigenhändig ohrfeigte er einige angesichts des firmenden Bischofs mit aller Gewalt. Die Fürstin schien sich ein wenig darüber zu ärgern. Der Fürst trug ein

schwarzes und kurzes Kleid, am Wehrgehenke zwei Schwerter, ein kurzes und ein langes, sein Haupt bedeckte nach Vätersitte ein seidenes Barett, das oben noch einen aus grüner Weide geflochtenen Kranz hatte. Die Gräfin aber trug ein dunkles Seidenkleid, geschmückt mit vielen Perlen und besonders großen, ihr Reitpferd war mit einer goldgestickten Schabracke bedeckt. Sie ist im ganzen schön und ehrbar, doch hat sie die rechte Schulter höher als die linke, was sie ein wenig verunstaltet. Von allen wird sie wegen ihrer einzigartigen Bildung geliebt und geachtet. Mehrere Ritter mit Goldketten waren im fürstlichen Gefolge, darunter Herr Virgilius. Voran gingen vier Trompeter mit schallenden Instrumenten. Der Graf und die Gräfin ritten in der Mitte ihrer Begleitung, Mädchen und Frauen folgten, den Schluß bildeten wie auch die Spitze Kriegsknechte. Sie ritten ab, ohne sich vom Bischof zu empfehlen, den sie in der Kirche bei seinen Funktionen zurückließen. Der Ort ist von Lienz nur eine Meile entfernt. Um die 22. Stunde zogen wir von dort aus und kamen auch mit $1\frac{1}{2}$ Meilen Weg nach dem Dorfe Dölsach, das am Hange des von der Burg Boltenstein gekrönten Berges liegt. Diese ist, wie die Einwohner erzählen, auf Befehl der alten Grafen zerstört worden, nachdem die darin hausenden Räuber, welche das Land auf verschiedenen Beutezügen schädigten, festgenommen waren. Aufgemerkt: Boldestan bedeutet auf italienisch soviel wie Italienstein,⁹⁾ weil dessen Gründer Italiener waren.

Wir betraten das Haus des hw. Herrn Ortspfarrers Leonhard Frusberger, der uns manche Gänge vorsetzte, unter denen frische Fische gewiß nicht fehlten. Als Konfekt setzte er uns Nüsse, Birnen und Pfirsiche vor, die wir als Überraschung mit Gusto aßen. Die Pfirsiche waren im Tale selbst geerntet. Sie waren allerdings sehr klein und ohne Geschmack, in keiner Hinsicht mit den unseren zu vergleichen. Der Gastgeber selbst ist wohlbeleibt, fröhlich und gut, vor allem reich und wohl mit allem versehen; er hat auch eine mit religiösen Büchern wunderbar ausgestattete Bibliothek und versteht etwas vom Kirchenrecht. Wir tranken aus seinen zwei silbernen Bechern, die vergoldet und hohen Preises sind.

Der Bischof von Caorle weihte am nächsten Morgen mit Genehmigung des ehw. Herrn Erzbischofs von Salzburg den Chor, bzw. die Kapelle des hl. Martin in Dölsach, welche Pfarre ist, mit dem Hauptaltare und einem Nebenaltare zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, darin bestattete er die hl. Reliquien der hl. Sieben Brüder und der Felizitas, der Märtyrer, ebenso vom Steine der Krippe des Herrn und Erde vom Platze, wo die gebenedeite Jungfrau in den Himmel aufgenommen worden ist. An diesem Tage hatten wir bei der Mahlzeit im Orte mehrere Gänge, an ihnen war neu ein Gericht aus Mehlnudeln, gekocht in Milch und in fetter Suppe, das allen schmeckte, weil es schmackhaft und süß war. Nach dem Essen spendete der Bischof vielen Gläubigen jeden Geschlechtes und jeden Alters die Firmung.

Am selben Tage, als die Sonne sich schon zum Untergange neigte, kamen wir zur neuen Burg Lengberg des ehw. Herrn Salzburgers, die der edle Ritter Herr Virgilius von Groben neu aufgebaut und der ehw. Herr von Salzburg ihm für seine Person und seine Erben als Besitz mit allem Fruchtgenuß und Vorteil gegeben hat. Der Ritter, geziert mit allen Tugenden und von höchster Bildung, empfing uns mit strahlend heiterer Miene und als besondere Auszeichnung überreichte er unserem Bischofe die Schlüssel der Burg und all ihrer Innenräume, damit er frei über sie wie über sein Eigentum verfüge. Hernach ließ er uns eine üppige Mahlzeit mit zahlreichen und ausgezeichneten Gerichten bereiten. Unter anderem wurden geboten Äschen, das Stück über zwei Pfund schwer, und andere Fische einer zweiten Gattung, die sie Aalruten nennen, was daher kommt, weil sie für zarter gelten als die Gartenraute; sie sind schmackhafter als schön anzuschauen. Ihre Schwänze gleichen denen der Aale, gekocht weisen sie eine schwarze und verunstaltete Haut auf, aber ihr Fleisch ist weiß und schmackhaft. Von allen Einheimischen werden sie den Forellen und Äschen vorgezogen, womit ich auch auf Grund eigener Wahrnehmung einverstanden bin. Wir hatten außerdem vortrefflichen Pfannkuchen zum Teil mit Salbeiblättern, zum Teil aber mit kleinen Äpfeln im Innern, außen mit Zucker statt mit Salz bestreut. Und sie waren allen Anforderungen so entsprechend, daß kaum ein Stück übrigblieb, obschon sie als vorletzter Gang geboten wurden.

Am 13. des Monates weihte der ehw. Herr Bischof die Burgkapelle zu Ehren des hl. Nikolaus, des Bischofs und Bekenners, und des Märtyrers Sebastian, im Altare barg er Reliquien dieser Heiligen, ebenso des hl. Georg und der Jungfrau Ursula. Nach der heiligen Zeremonie begannen wir zu tafeln im schöneren und nobleren Speisezimmer der Burg. Dort waren auf einem besonderen Tische Gefäße und sehr viel Zierat in vergoldetem Silber, und Becher und Löffel, kostbare von verschiedenen und wunderbaren Formen, ausgestellt, die jedes Fürsten Tafel und Hausrat hätten hervorragend schmücken können. Er selbst, der adelige und ausgezeichnete Kämpe, paßte mit seiner Tracht ausgezeichnet zu den Kostbarkeiten. Er trug ein golldurchwirktes Kleid und ein grünes Barett, das mit einem perlenbesetzten Weinlaubkranz bestickt war, an der Rückseite schlossen den Kranz drei weiße Rosen aus weißen glänzenden Perlen. Der treffliche Gastgeber ließ zuerst auftragen: Kuttelfleck vom älteren Kalb, gut gerichtet und mit Safran gewürzt; als zweiten Gang gesottene Fische, nur Rutten, Äschen und Forellen gemischt. Wir aßen von beiden Gängen, ohne daß es einer Nötigung bedurfte. Als dritte Speise kamen herein einige Hühner und Krähen, die Italien nicht kennt, und Lämmernes am Spieß. Als vierte folgte Kraut in einer Schüssel, darüber Speck und ein Kranz von Hauswürsten. Diese Speise war delikater als anderswo bereitet und hat fast allen Freude gemacht. Es folgte gekochtes Gemsefleisch mit kleingeschnittenen Äpfeln und Zwiebel darüber und mit

Gewürz überstreut. Dieses Fleisch ging nicht ein unter mein Dach, da es länger abgelegt war, als es seine Natur verlangt hätte. An sechster Stelle kamen herein Rindfleisch und ausgezeichnete Hühner in fetter Suppe, davon genossen nur wenige von uns, weil kein weiterer Raum im Quartier des Magens frei war. Die vorletzte Speise war Fleischsuppe mit Gerste, was den Tafelnden paßte. Als Nachtisch hatten wir einen großen milden Käse, frische Nüsse und süße Birnen. Soll ich noch berichten vom leichten und schön geformten Weißbrot, das in der Toscana buffetto heißt, oder vom weißen und roten Wein, gleich erlesen in Farbe und Geschmack, der nach meiner Meinung aus dem Kloster Rossatz geliefert worden ist? Die Teilnehmer an der Bischofstafel waren: Herr Emeram, Pfarrer von Lavant, Herr Leonhard, Pfarrer von Dölsach, Herr Andreas Posch, der eben für Görz ernannte Pfarrer, und Michael, der Priester aus Österreich, der sich bestens labte und ständig da bleiben wollte, darum öfter unseren Bischof anging, hier nicht fortzugehen, sondern für weiterhin drei Zelte zu bauen. Kein Wunder, wenn er den Gastgeber zu tauschen sich weigerte, da er doch bei ihm oft und oft aus silberner Schale den Falerner trinken durfte.

Die Burg selbst wird nicht von einer ausgedehnten Mauer umschlossen, aber sie hat einen Garten mit Vorwerk. Gebaut ist sie auf einem für das Leben der Bewohner bequemen Hügel, da aller Bedarf ohne viel Mühe zugeführt werden kann. Sie liegt unter einem höheren Berge, der den

Hügel überragt. Die Mauern der Burg selbst sind dick und sehr hoch, sodaß sie durch Belagerungsmaschinen kaum gebrochen würden. Die innere Einteilung ist vorzüglich, unten und im Stockwerk gibt es schöne Wohnzimmer, hergerichtet für Sommer und Winter. Man kann fürwahr die Erfindungsgabe des edlen Kämpen in vielem bewundern, so auch in dem, daß er die Erfahrung erprobter Baumeister offenbar übertroffen hat. In der Burg ist auch ein Springbrunnen, dessen Wasser in einen hölzernen Trog zurückfällt. Dort kann man viele Fische und zwar nicht gewöhnliche sich tummeln und auf ihre Weise spielen sehen. Innerhalb der Burg hat der Burgherr vielartige Befestigungskünste angebracht zur Verteidigung und zum Abschlagen eines feindlichen Angriffes, falls es not sein sollte. Er hat auch eine Sonnenuhr bzw. einen Stundenmesser aufgestellt, um seine Geschäfte besser und geschickter zu regeln und nach einer Zeiteinteilung durchzuführen. Am Fuße der Burg dehnen sich manche Grundstücke, bepflanzt mit verschiedenen Obstbäumen, aus, auch liebliche Wiesen, welche einen schönen und mit besten Fischen gefüllten Teich umschließen. Im Teich ist ein Holzhaus gebaut, in dem der wackere Kämpen bisweilen, wie man sagt, der Sommerhitze ausweicht. Das Werk ist von seiner Hand und auf seine Kosten gebaut, zur Erquickung für ihn und für andere, die seine Freunde sind.

Unvermutet kam nach der Mahlzeit der hohe Fürst von Görz zu uns, froher als am Vortage. Er grüßte mit vollende-

ter Höflichkeit und gütig zuerst unseren Bischof, dann mich, indem er uns die Hand gab. Nachdem der Begrüßungsakt vorüber war, lag er uns bei der günstigen Gelegenheit an, wir möchten den jungen Geistlichen, den er grundherrlich eben für die Pfarre Görz präsentiert hatte, und den Herrn Christoph Valvasone für die von Flambro, als seine Kandidaten beim ehw. Herrn Patriarchen und beim ehw. Herrn Buzio, dessen Vikar, empfehlen. Er wollte von mir erfahren, weshalb der Herr Christoph bis jetzt noch nicht seinen Frieden hätte.¹⁰⁾ Ich habe freimütig geantwortet, es sei dies so gekommen wegen der kräftigen Meinungsverschiedenheit, die zwischen ihm und dem genannten ehw. Herrn Patriarchen betreffs des Patronatrechtes bestünde. Ich bat, Seine hohe Herrschaft möge sich herablassend zufrieden geben, daß ein Streit dieser Art in einem Rechtsverfahren durch Vermittlung gemeinsamer Freunde erledigt werde. Durch einen Dolmetsch entgegenete der Fürst folgendermaßen: er habe einen ähnlichen Fall mit dem ehw. Herrn von Salzburg gehabt, in dessen Diözese viele seiner Güter weltlichen Besitzes lagen; dieser sei ihm immer als Freund und gutem Nachbarn gefällig gewesen, und so müßte es auch der ehw. Herr Patriarch machen, mit dem auch immer ein Verhältnis gegenseitigen Wohlwollens bestanden habe. Nach dieser Rede grüßte er den Bischof und begab sich mit dem edlen Herrn Virgilius und zweien seiner Räte in ein stilleres Zimmer, nahm ein paar Fische und einen Trunk, dann gab er dem Bischof und Santonino zum drittenmal die

Hand, stieg vom Oberstock der Burg in den Hof. Dasselbst suchte er sich von den Pferden ein hochgewachsenes aus und schwang sich, ohne eine andere Stütze als seine Hand zu benützen, auch ohne den Steigbügel in den Sattel. Das kommt einem wahrhaft wunderbar oder unmöglich oder unglaublich vor, zumal bei einem Manne von kleiner Statur und vorgerücktem Alter; der Fürst zählte wie man sagte, etwa 50 Jahre. Er ritt feierlich mit seinem zwölfköpfigen Gefolge ab. Darunter waren einige Falkner und einige, die scharfe Habichte trugen. Der Fürst trug einen kurzen schwarzen Leibrock mit einer kurzen Inschrift aus vergoldeten Silberbuchstaben in seiner Sprache. Auf dem Kopfe hatte er eine Mütze aus dunkler Wolle, darüber ein Kränzlein (d. h. zoya oder sertum-Gewinde) ¹¹⁾ aus Fichtenzweigen oder eher Ästen gewunden, an dem viele goldene Schuppen hingen. Diese flogen, wenn er den Kopf bewegte, wie Fliegen und taten dies oft. Von der Mütze hing auch an die Stirn des Fürsten herein ein Karfunkelstein von namhafter Größe und hohem Werte, gefaßt in Gold und einer Lammsfigur aufgesetzt. Diesen Schmuck nannten die Deutschen monile (Amulett). Von der Schulter herab baumelte ein Horn.

Am 14. desselben Monates reisten wir vor Sonnenaufgang von dieser Burg ab. Unsern Bischof geleitete der angesehene Ritter bis zur neuen Kirche des hl. Chrysanth, des Märtyrers, welche von seiner Burg $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt ist, von Lienz aber 5 und von Drauburg 11. Der Bischof von

Caorle weihte diese Kirche zusamt ihren drei Altären, den ersten für den hl. Chrysanth, den zweiten, den rechten, für die seligen 14 Nothelfer, den dritten für den Bischof und Bekenner S. Wolfgang. Die Kirche selbst untersteht der Pfarre S. Maria in Irschen, der auch die Kirche S. Oswald in Drauburg angegliedert ist. Sie ist auf einem felsigen, allseits abfallenden Hügel gegründet und vollendet worden durch die Opferstockspende der Gläubigen, die da an vielen verschiedenen Tagen im Laufe des Jahres zusammenströmen. Das Dach hat keine hölzernen Träme, sondern ruht auf einem durchlaufenden Gewölbe. Die zwölf Kreuze, die für die Einweihung auf den vier Wänden aufgemalt zu werden pflegen, werden von den zwölf Aposteln — jeder schön an seinem Platze — mit der rechten Hand gehalten. Diese Kirche und die anderen von Nußdorf, Dölsach und Burg Lengberg liegen an den sonnseitigen Bergen im Norden und von unserem jetzigen Standpunkte aus diesseits der Drau und in der Salzburger Diözese. Die Mahlzeit nahmen wir in dem der Kirche nächstgelegenen Dorfe ein und unter freiem Himmel, weil die Häuser niedrig und nur für die Bauern hergerichtet sind. Doch hatten wir gute Fische, herausgebacken in der Pfanne und gesottene, desgleichen Knödel aus Brot, das zuerst am Feuer geröstet und dann in einer mit Öl versetzten Tunke aufgeweicht worden ist, ferner Kohl.¹²⁾ Das alles stillte den Hunger des Einzelnen angemessen der Leistung des Tages. Wir brauchten auch nicht gutes Brot und Wein zu entbehren, was

beides vom edlen Herrn Virgilius, einem wahrhaft erprobten und nicht weniger gebefreudigen Manne, beige-steuert worden ist.

Als wir den Körper gestärkt hatten, stieg der Bischof noch einmal zur Kirche empor, um dem vielen Volke, welches die Firmung erwartete, willfährig zu sein. Bei Sonnenuntergang zogen wir ab und suchten wieder Drauburg auf, wo wir in unserem ehemaligen Gasthofs auf eigene Kosten untergebracht waren. Wir enthielten uns der meisten Speisen, damit nicht Magen und Beutel zugleich belastet würden. Unser Österreicher seufzte und, von einem tief-liegenden Schmerze erfaßt, wandte er sich einem becher-reichen Trunke zu.

Am 15. verließen wir zu früher Stunde Drauburg und stiegen zum zweitenmale zum Gailtale nieder. Doch vor dem Abstiege weihte der Bischof den Friedhof der Kirche des hl. Andreas im Dorfe Laas bei Burg Pittersberg ein. Diese Kirche ist eine Filiale der Pfarre von S. Daniel. Die Mahlzeit nahmen wir in Kötschach bei Mauthen ein, wo früher die Marienkirche eingeweiht worden war. Und, weil Samstag war, hatten wir überfließend viel Knödel, es fehlten auch nicht zwischendurch die Fische. In der Mitte der Mahlzeit kamen acht gut im Gesang ausgebildete Knaben mit ihrem Lehrer, die auf Deutsch einige Loblieder zu Ehren des Bischofs sangen, dafür zu trinken bekamen und dann wieder abgingen. Sie hatten vorher schon fast das ganze Land durchwandert, um Hühner zu kriegen und das nahe Fest

des hl. Gallus nach Brauch üppiger zu feiern. Und sie hatten wirklich schon so viele gesammelt, daß sie reichbeladen heimkehrten. In der Gegend haben sie zwei Namen: Codrienser und Schützen. Codrienser,¹³⁾ weil sie nichts haben und in den Schulen von Freitischen oder Bettel leben. Sie tragen Schalen, in denen sie die aufgebrauchten Lebensmittel sammeln. Sagittarii (Schützen) aber heißen sie, weil sie bisweilen kämpfen und sich gegenseitig mit ihren Schalen hauen und sie als Wurfgeschosse benützen. Am selben Tage sind wir zum Gasthof des Leonhard nach Mauthen zurückgekehrt, den ich früher mehrmals erwähnt habe, und wir haben daselbst übernachtet.

Sonntag, den 16. des Monates sind wir nach Sonnenaufgang aus Mauthen fortgezogen zur Pfarrkirche S. Daniel. Dort hat unser Bischof den neubauten Chor der Kirche mit dem einen Altar geweiht, welcher Zeremonie andächtig beigewohnt haben die edlen Herren Leonhard, Burghauptmann von Weidenburg, Herr Leonhard, Burghauptmann von Pittersberg, und Herr Wolfgang Flech, alle sind schon von mir früher genannt. Es gab ein feierliches Hochamt, das der Herr Bischof zelebrierte, und hernach beförderte er zu den vier niederen Weißen Gregor aus der Würzburger Diözese, Lehrer in Lienz, Kaspar Lufceysen aus Feistritz (im Drautal), Scholar der Diözese Aquileia. Der Feier wohnten bei außer guten Sängern vortreffliche Musiker, zwei mit der Harfe und zwei mit der Zither. Trotzdem konnte der Herr Bischof nicht gut aufgelegt und heiter sein, weil ihm in der

vergangenen Nacht sein sicher schreitendes Reitpferd aus dem Stalle des Gasthofes gestohlen worden war. Dieses hatte ihm wegen seines sicheren und leichten Trittens im Gebirge hilfreiche Dienste getan. Santonino dankte dem Ewigen und wird ihm stets danken, weil er nicht zugelassen hat, daß er an solchem Verluste Teil hatte; denn sein Pferd, das er zu leihen bekommen hatte, war im gleichen Stalle. Wir hatten ein üppiges Mahl, doch aßen wir nicht von allen Gerichten. Die Hauptstücke der Speisen waren folgende: erstens Weinsuppe mit Eiern und Gewürzen, in der Buttergebäck schwamm, zweitens fette Hühnchen, gekocht, drittens Fische ohne Suppe, viertens gebratene Hühner mit Gemslende, eine Beute des genannten edlen Herrn Wolfgang Flech, der mit seinen Knechten am gestrigen Abende neun Gemsen in den benachbarten Bergen zur Strecke gebracht hatte; fünftens Gepfeffertes aus Gemsenfleisch und Hühnermägen; sechstens ein Fisch in schwarzer Brühe, mit Gewürzen übermäßig versetzt. Der Fisch hieß Friul¹⁴⁾ und wog mehr als vier Pfund. Er hat eine dicke Haut ähnlich der des Schweines, konnte sich nicht messen mit Forellen oder Äschen; siebentens Krapfen, gebacken in der Pfanne und mit Eingesottenem bestrichen; achtens Rüben, gesotten in Milch und in der Schüssel mit Speck angerichtet; neuntens Rindfleisch in eigener fetter Suppe; als zehntes und letztes Birnen, Nüsse und Äpfel. Als der Aufmarsch dieser Gänge vollendet war, erteilte der Bischof den Gläubigen die Firmung und verbrachte mit dieser Arbeit den Rest des

Tages. Und endlich sind wir in den gewohnten Gasthof zurückgegangen.

Von vertrauenswürdigen Männern habe ich gehört, daß vor nicht allzulanger Zeit Pfarre und Kirche des hl. Daniel an die Mensa des Metropolitankapitels der Kirche von Aquileia angeschlossen war, und daselbst stets ein Kanonikus von Aquileia seinen Sitz hatte, entsprechend dem Range der Kirche von S. Daniel. Und der gegenwärtige Pfarrer ist der vierte in der Reihe, seitdem die Kirche an Kleriker außerhalb des Kapitels vergeben worden ist. Sie war früher ausschließlich unter dem Besetzungsrechte des Patriarchen, heute aber ist es anders. Eingerissen ist außerdem im Drauz und Gailtal, ferner in anderen Nachbarorten, wie ich von Unterrichteten erfahren habe, eine Art Mißbrauch, der direkt gegen den Stuhl von Aquileia streitet, der sowohl Pfarr- als Filialkirchen bei Vakanz berührt, nämlich: daß seit dreißig Jahren und mehr Geistliche durch Laien präsentiert zu werden pflegten, während früher diese Kirchen vom Patriarchen besetzt wurden. Auch eine andere Verderbnis begann schon seit langem sich in diesen Gegenden auszubreiten, welche, wenn ich mich nicht irre, die Seelen eher verdirbt als rettet, daß alljährlich an den einzelnen Sonntagen der Quatemberzeiten die Kuraten während des Gottesdienstes öffentlich die ihnen anvertrauten Pfarrkinder von jeder größeren oder kleineren Exkommunikation, gleichgültig, wodurch sie sich der Einzelne zugezogen, freisprachen, obwohl sie nicht angaben, auf Grund welcher

Ermächtigung sie dies tun. Es empfangen die Geistlichen für die törichte Absolution dieser Art, bzw. Wiederaufnahme ein Huhn pro Haus, das Pfundhuhn heißt, d. h. Huhn von einem Pfund, für die Exkommunikation.

Wir zogen aus dem Gasthofe in Mauthen nach dem Mahle weg, weil wir es vor der üblichen Speisestunde einnahmen, hatten wir die Speisen halbroh; denn sie (d. i. der Bischof und die andern) wollten angesichts der schweren Reise nicht, daß sie anders bereitet waren. Wir wendeten uns dem Lesachtale zu, das enger ist als das Gail- und Drautal. Durch die Mitte fließt die Gail. Das Tal ist streng nach Westen ausgerichtet. Beiderseits gibt es mehrere Dörfer, ein wenig höher als der Fuß der das Tal begleitenden Berge; sie haben nur Überfluß an Heu und Feldfrüchten, wie es der rauhen Lage angemessen ist. Tannen und Lärchen wachsen nebeneinander zu großer Höhe und überall.

Diese unsere Reise war härter, schwieriger und zeitraubender als die andern, indem wir vor Erreichung unseres Zieles mühsam siebzehn Berge und Taleinschnitte überwinden mußten, jeden mit einem Bach, der in die Gail fließt. Schließlich kamen wir mit Gottes Schutz und Hilfe zum Dorfe Liesing, welches von Mauthen zwölf Meilen entfernt ist, und stiegen in einem Bauernhause ab. Gleichwohl sind wir aufgenommen worden wie in einer Stadt, denn beim Mahle entbehrten wir, abgesehen davon, daß es mehrere Gänge gab, weder der Rebhühner, der Fische und guten Krapfen,

noch des Weißweines, der sich mit den Speisen messen konnte. Aber unser Österreicher, der das mühselige Auf und Ab des Weges zu Fuße zurückgelegt und zur Herzensstärkung keine Flasche an der Schulter hängen gehabt hatte, machte ein hartes Martyrium durch. Als er hernach siegreich ans Ziel gekommen war, war er so froh und stolz, daß er fern von der Welt nur dem ewigen Jerusalem hingegeben war und nur vom Himmel redete, wenn man ihn um etwas gewöhnlich Irdisches fragte. Das Dorf, wo wir übernachteten, ist vom Gailursprung nur zwei Meilen entfernt. Dort ist ein anderes Dorf namens Kartitsch. Zwischen diesem Dorfe und einem zweiten, Tilliach, entspringt die Gail. Die Grenze aber der Diözese Aquileia bildet der nicht mehr als fünf Meilen entfernte Ort Teufenbach, der Aquileia von der Brixener Diözese scheidet, was auf italienisch heißt: tiefes Tal, tiefer Fels oder Fluß. Außerdem gibt es dort ein Dorf bzw. einen Markt namens Toblach, gelegen auf einem Hügel und vom vorher genannten Liesing an die zwanzig Meilen entfernt. Dieser Ort liegt höher als alle anderen des oberen Deutschland. Jenseits von ihm fließen alle Flüsse und rinnenden Wässer zum Untern Meer, diesseits jedoch fließen sie ins Obere Meer. Aufgepaßt und wohlgemerkt: die Flüsse Gail und Drau haben ihr eigenes Bett bis Villach und bei Villach bzw. ein wenig unterhalb vereinigen sie sich, und die Drau macht den Namen Gail verschwinden; sie eilt mit größerem Schwallen unter ihrem Namen dahin und mündet später in die Donau, von der Ungarn bewässert wird.

Am 18. weihte dort der ehw. Herr Bischof den Chor der eben erneuerten Kirche des hl. Nikolaus mit drei Altären, von denen der erste auf den Namen des hl. Nikolaus, der zweite zur Rechten auf das hl. Kreuz, auf Wolfgang und Katharina, der dritte zur Linken zum Lobe der seligen Jungfrau errichtet war. Nach dem Essen hat er einige Leute gefirmt. Bald sind wir von dort weg und kamen zum Dorfe S. Lorenzen, das eine Meile oder ein wenig mehr entfernt ist gegen Westen, wo die Kirche des hl. Laurenz steht und dem Ort den Namen gegeben hat und welche in dieser Gegend die letzte der Diözese von Aquileia ist. Diese ist zusammen mit der Kirche des hl. Nikolaus in Liesing, der Kirche des hl. Jakob des Älteren in Pofrisach und der Kirche der hl. Martin und Udalrich in Podlanig, eine Filiale der vorher genannten Pfarre S. Daniel. Diese Kirchen haben aber wegen der Entfernung und der Unwirtlichkeit der Gegend, ferner, weil der Weg im Winter wegen des Schnees unpassierbar wird, ihre eigenen Geistlichen und eigene Seelsorge. Die genannte Kirche S. Nikolaus leitet Andreas Partingl, der noch eine zweite Kapelle des hl. Johannes des Täufers im Dorf Kornat mitversorgt; die Kirche des hl. Laurenz leitet der Geistliche Hertwig, der eine zweite Kapelle der hl. Radegund mit versorgt; die Kirchen aber des hl. Jakob und des hl. Martin haben zum Leiter Herrn Rupert in Pofrisach.¹⁵⁾ Sie alle liegen im Lesachtale, und zwar an der Sonnseite. Mag das Tal in einer rauhen und ganz kalten Gegend liegen, so sind doch die dort geborenen Leute von

Natur aus alle Zither- und Harfenspieler. Das sagen sie selber und zum Teile habe ich es selbst erfahren.

Es sagen ferner die ältesten und vor dem Sterben stehenden Bergbauern, daß keiner lebt, der hier einen Bischof gesehen hat. Ich möchte glauben, daß alle durch die Enge und Schwierigkeit des Weges sich haben abschrecken lassen. Wären diese Umstände uns bekannt gewesen, wahrlich wir hätten es vermieden dieses Tal zu betreten.

Am 19. des Monats weihte er im Dorfe S. Lorenzen den Chor der Kirche mit drei Altären, von denen der erste den Heiligen Laurentius, Cantianus und Florian, Katharina und Barbara gehörte, der zweite Bartholomäus, Ludwig und Anna, der dritte der seligen Jungfrau und Dorothea. Nach dem Mahle bewältigten wir in der Gegenrichtung die gleichen Hügel und Taleinschnitte, stiegen ins Gailtal hinab und kehrten im gewohnten Gasthofe ein; wir hatten Bedenken, länger im Lesachtale uns aufzuhalten, denn wir wollten dem Schneefalle entgehen, den uns das geänderte Aussehen des Himmels drohend anzeigte.

Am 20. des Monates brachen wir von Mauthen auf nach dem Orte Grafendorf, wo die Pfarrkirche S. Michael ist, Entfernung von Mauthen in Richtung Villach etwa vier Meilen. Und auf dem Wege trafen wir ein anderes Dorf mit Namen Dellach. Darin sind schön gemauerte Häuser und mehr Herdstellen als in Mauthen. Dort und in der Kirche des hl. Michael hat der ehw. Herr Bischof einen Altar zu Ehren aller Apostel geweiht. Dasselbst haben wir an diesem

Tage im Pfarrhofs des hw. Herrn Leonhard Hauter, der von seiner Pfarre abwesend ist und sich vertreten läßt durch den jungen Vikar Michael, Rast gehalten. Die Pfarre selbst hat zwei Fialalkirchen, nämlich S. Helena am Berge und eine zweite S. Johann in Straning. Wir trafen an diesem Orte den edlen Herrn Wolfgang Flech, den oben mehrfach erwähnten, welcher die Ankunft des Bischofs mit ausgezeichneten Fischen aus seinem Teiche erwartete. Der Herr Burghauptmann schrieb dort eine Empfehlung an den Herrn Plotscher, Kastellan der Burg von Neuburg, in dessen Hände sich der Dieb, welcher das Pferd des Bischofs gestohlen, zusamt diesem Pferde begeben hatte: er solle den Gaul zurückstellen und nicht für sich behalten, wie es in diesen Gegenden Brauch ist. Wahrlich wider alles Recht: was sich auch darin zeigt, daß alle Diebe kaum für ihr Vergehen bestraft werden, und wenn einer auf die Bestrafung besteht, wird er nicht angehört, wenn er nicht vorher die Kosten für den Scharfrichter und dessen Knechte aus eigener Tasche bezahlt hat. In diesem Ort wurde ein Mahl eingenommen von zahlreichen Gängen wie anderswo, aber es wurde zu spät gemacht. Daher hat niemand von unseren Leuten sich beim Essen niedergesetzt mit Ausnahme der Knechte.

Am nächsten Morgen gingen wir von da fort und machten nach einer Meile bei der Kirche S. Johann in Straning halt. Dasselbst weihte unser Bischof am Freitag, den 21. des Monates, den von den Türken aufgebrochenen Altar des

hl. Johannes des Täufers wieder ein und barg in dem Reliquiengrabe desselben die Reliquien der Sieben Brüder und Felizitas, der Märtyrer. Unterwegs bekamen wir Regen aus Wolken, die sich am Vortage und während der ganzen Nacht zusammengeballt hatten. Wir ruhten dort bis nach dem Mittagessen. Bei diesem hatten wir vortreffliche Fische auf dreierlei verschiedene Art gerichtet: die ersten waren in einfacher Suppe, die zweiten in Öl, die dritten in Suppe mit viel Gewürzen bereitet. Nachdem den Versammelten die Firmung zuteil geworden war, verließen wir Straning. Bei reichlich Regen, doch auf ebener Straße erreichten wir das Dorf Tröpolach, wo eine Pfarrkirche des hl. Georg und Markus ist; es leitet sie Herr Hermagoras Geysell. Zu dieser Kirche gehören zwei weitere Filialen, nämlich eine des hl. Andreas im Orte Rattendorf. Das Dorf ist entsprechend schön und in der Ebene beinahe mitten im Tale gelegen. Rattendorf bedeutet auf Latein Ort der Rechnung (villa rationis), was davon kommt, wie einige behaupten, daß seinerzeit in diesem Orte den Landeskindern Recht gesprochen worden ist. Die andere Filialkirche ist die des hl. Leonhard, welche auf einem mäßig hohen, leicht verteidigbaren Berge liegt und zwar zur Rechten der Straße nach Villach. Zur Linken aber ist die Kirche des hl. Petrus in Reisach, welche eine Filiale von der vorhergenannten Pfarre S. Daniel ist.

Desgleichen die Pfarrkirche des hl. Martin in Kirchbach, welche auf einer hohen Uferterrasse des Flusses liegt;

das heißt auch das Wort Kirchbach auf Deutsch.¹⁶⁾ An ihr ist Pfarrer der hw. Herr Urban Paystock, ein Mann von kleinem Wuchse und schwächlich, doch wahrhaft von großem Wissen und verlässlich. Niemand in der ganzen Provinz, so weit wir sie bis jetzt durchwandert haben, kann sich gerechterweise mit ihm messen. Er war dann durch viele Tage unser Führer und Wegbegleiter, so voraussichtig und besorgt in allem, daß uns nie etwas fehlte, wenn er zu- gegen war.

Die Kirche S. Martin hat eine einzige zugehörige Filiale, die Thomaskirche im Orte Waidegg. Ihr zu Füßen liegt eine herrliche Ebene, die zum Teile aus wohlbebauten Äckern besteht, zum Teile aus lieblichen ertragreichen Wiesen, sonst hat das Tal keinen Überfluß an dergleichen.

Heute machten wir also nach Tisch einen Weg von vier Meilen. Innerhalb dieser Strecke liegen auf beiden Talseiten mehrere Dörfer, abgesehen von denen, die ich soeben erwähnt habe; sie alle sind beim Türkeneinfall in Flammen aufgegangen. Wir kehrten im Hause des schon genannten Priesters Hermagoras ein, ganz vom Regen naß, der uns als treuer Begleiter nicht einen Augenblick bis zum Quartier verlassen hat. Wir betraten ein geheiztes Zimmer, wie es in diesen Gegenden Reiche und Arme zur Winterszeit allenthalben haben, um dem maßlos vielen Schnee zu entgehen. Dasselbst befreiten wir unseren Leib von all der aufgespeicherten Feuchtigkeit und trockneten unsere Gewänder.

Aufgepaßt, lieber Leser: eine neue Tugend, besser gesagt, ein Wunder unseres Österreichers, der am gleichen Tage und zur gleichen Stunde, da des Himmels Ungunst mächtig auf uns niederkam, von unserem Gasthofsich aufmachte, längs des Berghanges zu Fuß ging und vor uns, die wir ritten und ebene Straße hatten, das Quartier erreichte, ohne daß der kleinste Regentropfen an ihm zu sehen war. Ich glaube, das kam nicht von seiner Heiligkeit, nicht durch Abwehr der gegen uns verschworenen Teufel, sondern lediglich davon, daß zwischen ihm und jeglichem Wasser längst ein dauernder Waffenstillstand feierlich unterzeichnet und beschworen war. Zum Abendessen hatten wir gute Fische.

Vor dem Mittagessen am 22. hat unser ehw. Herr Bischof in der Georgskirche einen Altar zur Linken zu Ehren des hl. Florian und der Jungfrauen Luzia und Ottilia geweiht und hat darin von den hl. Reliquien solche der hl. Sieben Brüder und der Felizitas, der Märtyrer, geborgen.

Wir saßen dann beim Mahle, bei dem mehrere Gattungen Fische aufgetragen wurden und zum Nachtsche Nüsse, Birnen und Äpfel. An diesem Tage dauerte der Regen bis in die Nacht hinein, obwohl er schon am Morgen eingesetzt hatte.

Sonntag, den 23. weihte der Bischof die neue Kirche des hl. Leonhard ein zusamt ihren drei Altären. Sie liegt auf dem Berge zur Rechten des Dorfes Tröpolach. Den ersten Altar weihte er zu Ehren des hl. Leonhard, den zweiten

südlichen zu Ehren des hl. Wolfgang und der vier Patroninnen von Aquileia, der Jungfrauen Euphemia, Dorothea, Thekla und Erasma, den dritten, den nördlichen, zu Ehren der Heiligen Sebastian und Barbara. In allen barg er Reliquien der hl. Sieben Brüder und der Felizitas, der Märtyrer.

Als die Einweihung vorüber war, stiegen wir vom Berge hinab und zelebrierten im Hause des Pfarrers Hermagoras zu Tröpolach, des schon genannten, ein festliches Mahl. Wir hatten erstens Kuttelfleck vom erwachsenen Kalb in Wein gekocht, zweitens Hühner mit einem Stück Rindfleisch in Wasser gekocht, drittens ungewöhnlich große Forellen aus dem Weißensee, der zwischen den Flüssen Drau und Gail liegt auf der Höhe des Gutisperch.¹⁷⁾ Der See selbst erfreut sich keiner anderen Fischgattung als der Forellen, aber diese sind ebenso gut wie schön; viertens hatten wir Kraut mit einem Stück Speck, von dem unser Bischof für uns alle aß; fünftens wurden aufgetragen ein Kranz Brathühner um einen Lamms Rücken; sechstens kamen nicht von selber, sondern auf besonderen Befehl des Tafelleiters weitere Forellen bester Güte, angerichtet auf Eisstückchen, mit Mandelkernen, Weinberln und Gewürz überstreut; siebentens freuten wir uns, als noch Strauben kamen ähnlich (Kraus)-Salat, mit Honigseim gewürzt; als Nachtisch fehlten nicht süße Birnen, weiße und zarte Äpfel, frische und süße Trauben von der Lese aus Italien gebracht.

An diesem Tage hat unser Österreicher mit seiner Wunderkraft leichten Weißwein in roten Sallentiner¹⁸⁾ ver-

wandelt, um eine arge, durch Verkühlung erworbene Kolik und Durchfall zu kurieren. Nach dem Mahle hat unser ehw. Herr Bischof viele gefirmt. Allmählich zogen wir ab und hatten als Reiseführer den ehw. Herrn Johann Radel, Pfarrer von Hermagor im genannten Gailtale, einen bescheidenen und höchst verlässlichen Geistlichen. Im Bereiche der Gail nahmen wir unseren Weg durchs Tal nach Osten zu und kamen zum Orte S. Hermagoras, den die Einheimischen Stadt nennen, obgleich er von keiner Ringmauer umgeben ist. Der Ort selbst hat vom Titelheiligen den Namen erhalten. Wenige Jahre vorher ist er zusamt der Kirche von den Türken gründlich in Brand gelegt und in schwerste Not gebracht worden wie die meisten Dörfer des Tales. Der Ort liegt neben dem Schlosse bzw. der Burg Prießenegg und der kleinen Festung Grünburg. Die beiden Burgen sind kaiserlich, liegen einen Bogenschuß voneinander entfernt auf Anhöhen, die von Natur aus die übliche Sicherheit bieten. In der Burg Prießenegg ist der edle Herr Georg Vend Hauptmann, in Grünberg aber Herr Johannes Wolkenstein. Der genannte Ort des hl. Hermagoras hat mehr Häuser als Mauthen, er ist zwischen zwei Tälern gelegen, welche aber nur für eines gelten. Nicht der ganze Ort liegt in der Ebene, sondern ein Teil auch auf einer mäßigen Anhöhe. Darin gibt es verschiedene Handwerker, vortreffliche Bogner und Armbruster, deren Geschicklichkeit und Erfahrung ich reichlich bewundert habe. Das Gewicht ihrer Ballisten tragen nicht hölzerne Behälter oder Stützen, wie

es unsere machen, sondern es tragen und stützen dasselbe ihre eigenen Arme. Vom Orte aus sieht man ungefähr in einer Meile Abstand außerdem eine andere Burg, die Khünburg zur Linken des Tales, wenn man nach Villach geht. Sie liegt geschützter und höher als die anderen zwei. Burghauptmann ist dort der edle Herr Slintenpurg.

Am 24. des Monates standen wir früh auf und begaben uns nach dem Weiler Kraschach, der ungefähr drei Meilen entfernt ist. Daselbst weihte der Herr Bischof in der Kirche des hl. Nikolaus, welche eine Filiale der Kirche des hl. Hermagoras ist, den Hauptaltar zu Ehren des Titelheiligen. Dann kehrten wir wieder nach S. Hermagor zurück, und der Herr Bischof vollzog eine zweite Altarweihe in der Kirche der hl. Maria Magdalena von Mitschig, es war ein neuer Altar zu Ehren der Heiligen Andreas und Wolfgang. Diese Kapelle ist eine Filiale der Pfarre S. Hermagor.

Dann aßen wir im bequemen Hause des edlen Herrn Andreas Meixner. Uns wurden mehr Gänge vorgesetzt als anderswo, alle glänzend bereitet. Davon war der erste ein fetter Kapaun und ein anderes junges Huhn. Der zweite frische Fische bester Art, viele und ohne Tunke, unter ihnen schwamm nicht sondern lag friedlich eine gekochte Rutte ohne Suppe und ohne Gewürz außer Salz; sie wog drei Pfund, über diese Gattung siehe oben. Sie hat unter anderem eine Leber von solch gutem Geschmacke, daß ich mich nicht erinnere, von Fischen etwas Schmackhafteres bekommen zu haben; der dritte mehrere Brathühner mit Lammsrücken,

bzw. slende; als vierter Eier im Wasser, wie sie sagen, verloren und hernach mit Butter noch einmal in der Pfanne herausgebacken und in einer Schüssel angerichtet mit süßem Apfelmus, über das schön färbender Safran und ein wenig Essig gegeben wurde. Als fünfter weitere Fische in Suppe, die man für Forellen halten konnte. Als sechster Gepfeffertes mit Gemsefleisch; als siebenter zartestes Backwerk auf Schnee kalt gestellt oder besser gesagt mit bestem Zucker bedeckt; als achter Kraut mit Speck, das bei einem solchen Festmahl nie fehlen durfte. Als neunter ein süßes Mus, als zehnter in der Pfanne gebratene Koppfen in Menge, als elfter Fleisch vom gemästeten einjährigen Schöpsen im eigenen Saft, als Nachtmahl aber milder Käse mit Birnen, Äpfeln und rötlichen Pfirsichen, die kurz vorher im Garten des edlen Gastgebers gepflückt waren und an Wohlgeschmack und Schönheit unseren nicht viel nachgaben. Außerdem war das Brot schneeweiß und leicht, Weißwein und Rotwein in Blume und Farbe nicht zu verachten. Tischtmuch und Handtücher glänzten in Reinheit. Der Herr Gastgeber ist ein Gott wohlgefälliger Mann, sehr ergeben, ein Helfer und Förderer des Klerus und der Armen, reich an irdischen Gütern, heiter und gut aufgelegt. Er wurde oftmals von allen gebeten, bei Tische Platz zu nehmen, er wollte uns aber lieber bedienen als essen. Er hat eine Gattin, namens Margarethe, die ihm an Bildung, Ergebenheit, Verlässlichkeit, Bescheidenheit, Zucht und Adel gleicht, sie ist die Tochter des edlen Herrn Johannes Sachel und des

Herrn Andreas vierte Ehefrau, ihre Fruchtbarkeit schenkte dem Manne Nachkommenschaft, welche ihm durch das Übel der Unfruchtbarkeit der früheren versagt geblieben war. Sie ist etwa zwanzigjährig und hat schon zwei wohlgestaltete Kinder geboren, die ewigen Pfänder der gemeinsamen Liebe. Diese Ehefrau selber darf mit allem Recht den Namen „Perle“¹⁹⁾ beanspruchen, da sie so schön und stattlich ist; wie die kostbare Perle unter den anderen Edelsteinen erglänzt, so erstrahlt sie weithin über alle Frauen, die wir in dieser Gegend bisher gesehen haben. Nach der Mahlzeit, bei der mit unserem Bischofe zusammensaßen der hw. Herr Pfarrer Johann Radel, die edlen Herren Johannes Slintenburg und Georg Sachel, spendete der Bischof den vielen die Firmung, wegen des unbändigen Regens im Hause des Herrn Andreas. Unter den Gefirmten befand sich auch die Gattin desselben, die wunderschöne Frau Margarethe. Nach all dem suchten wir wieder Hermagor auf, ohne daß indessen der Regen nachgelassen hat.

Am 25. des Monates ritten wir nordwärts ins kleinere Gailtal, das Gitschtal heißt und ein Teil des größeren ist, wir machten Halt im Dorfe S. Lorenzen. Der Ort liegt in der Ebene und heißt nach der Kirche des hl. Laurenz, die oberhalb des Dorfes auf einem Hügel gebaut ist. Dieser ist wohlbefestigt, wenigstens auf der Seite gegen das Dorf zu. Unser Bischof weihte in der Kirche den Chor mit zwei Altären, von denen er den ersten, größeren dem seligen Laurentius, den zweiten zur rechten Seite den seligen Mär-

tyrern Fabian, Sebastian und Florian widmete. Auch diese Kirche gehört als Filiale zur genannten Pfarrkirche des hl. Hermagoras und ist von dieser an die drei Meilen entfernt. Das Kirchweihfest ist nach altem Brauch auf den ersten Sonntag nach Micheli angesetzt worden. Unterwegs hatten wir vor Erreichung unseres Zieles an Stelle des gestrigen Regens eiskalten Schnee, durch dessen Ankunft die Höhen ringsum weiß wurden.

Wir nahmen die Mahlzeit in dem am Fuße des Berges gelegenen Dorfe, in Bauernhäusern, auf zwei Partien aufgeteilt. Der ehw. Herr Bischof und Herr Daniel traten in den Saal ein, der Herr Pfarrer Johannes aber, der Österreicher, der Santonino und die übrigen in eine warme Stube, es waren die, welche mehr bzw. stärker unter der Kälte gelitten hatten. Dasselbst wurden auf unserem Tische aufgetragen: erstens gesottene Hühner, zweitens ausgezeichnete, ebenso gesottene Forellen, drittens Brathühner, viertens Kraut mit ranzigem Speck, fünftens Gepfeffertes, heiß, mit Hühnerblut und Stückchen von Hühnerfleisch und Hühnerleber, sechstens Rindfleisch mit der Suppe. Bei diesem Mahl hatten wir schön weißes Brot in gefälliger Form, die dem buffett genannten Honigkuchen von Florenz gleicht. Manche von uns, eigentlich alle, voran der Österreicher, tranken den Wein aus Schalen und Zinngefäßen,²⁰⁾ da Trinkgeschirr mangelte. Wir verließen S. Lorenzen nach der 23. Stunde, nachdem vorher viele gefirmt worden waren.

Wir stiegen hinauf ins obere Gitschtal und kamen zum Orte Weißbriach, der am Talanfange liegt, dort ist eine Kirche des hl. Johannes des Täufers. Das Tal selbst ist nicht länger als fünf Meilen, da es bei der Nachbarkirche beginnt und unterhalb der Kirche des hl. Hermagoras endet. Zwei Meilen vom Orte Weißbriach entfernt ist der lacus albus, zu deutsch Weißensee, von dem schon vorher die Rede war. Dieser See erstreckt sich in einer Länge von zehn Meilen und in der Breite auf eine viertel Meile. Dem See benachbart ist die Kirche des hl. Martin, die zusammen mit der genannten Kirche Johannes des Täufers eine Filiale der Pfarre S. Hermagor bildet.

Am 26. des Monates weihte der ehw. Herr Bischof in besagter Kirche des hl. Johannes des Täufers zwei Altäre, den Hauptaltar nämlich und den zur linken Seite, den Hauptaltar zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und des hl. Sebastian, den kleineren zum Andenken an die selige Jungfrau Maria und an den hl. Florian. An diesem Tage fiel in der ganzen Gegend viel Schnee vom Himmel, sodaß man ohne große Unbequemlichkeit das Haus nicht verlassen konnte. Nach Schluß der Einweihung nahmen wir alle das Mahl in der geheizten Stube ein, in welcher der Bischof wegen Raum-mangel im Hause die verflossene Nacht verbracht hat, fast ohne Schlaf zu finden, wie er des Morgens sagte. Nach Mittag gingen wir von dort fort und kamen wiederum zum Orte des Märtyrers Hermagoras; viel Schnee, noch reichlich vom Himmel fallend, gab uns das Geleite.

Am 27. sind wir von S. Hermagor aufgebrochen und stiegen hinauf zum Orte Radnig, der eine Meile entfernt ist. Dasselbst weihte der Bischof den einzigen Altar zu Ehren der Jungfrau und Märtyrin Christi Katharina. Dieser Altar ist in der Katharinenkirche aufgestellt, und in ihm bestattete der Bischof Reliquien der Sieben Brüder und der 11.000 Jungfrauen. Die Kirche ist eine Filiale der Pfarre S. Hermagor. Nach der Einweihung suchte der Herr Bischof und sein Gefolge wieder den Ort S. Hermagor auf. Dort beendeten wir das von uns beobachtete Fasten mit guten Fischen. An diesem Tage wurde ich, Santonino, vom edelblütigen Herrn Georg Vend, Burghauptmann von Priessenegg, dem gebildetsten Manne meiner Bekanntschaft und einem wahren Edelmann, eingeladen und betrat gegen Abend mit ihm das Bad, um die dichte Kruste des Reiseschmutzes zu reinigen. Auf seinen Befehl, vermutlich, kam bald darauf die adelige Frau Barbara Flaschberger, Tochter des vorher genannten Herrn von der Burg Flaschberg, zur Türe herein, seine Gattin. Sie stand im Alter von zwanzig Jahren, war sehr schön und vor allem leutselig und gütig, stets aber gehörige Zucht und Bescheidenheit während. Auf Befehl ihres Mannes hat sie dem Santonino, der zuerst es ablehnte, dann aber, weil es so angeordnet war, sein Einverständnis erklärte, den ganzen Leib bis herunter zum Bauch mit ihren weißen und zarten Händen zartest abgerieben. Hernach wusch sie ihm den Kopf und brachte ihn völlig rein, schließlich säuberte sie vom

Bauch bis zu den Füßen dem Santonino die Glieder durch reichlichen Wasserbeguß von aller Verunreinigung. Nach Erfüllung dieser Gastgeberpflicht dankte sie ihm, weil er den geleisteten Dienst so geduldig zu ertragen beliebte. Vielleicht mag einer, der den Landesbrauch nicht kennt, dies der züchtigen Frau als Laster, ihrem Mann als Dummheit und Leichtsinn anrechnen, daß er die eigene, noch dazu junge und schöne Gattin einem fremden Manne zur Dienstleistung ins Bad geführt hat. Aber wenn er die Sitten des Landes aufmerksam überdenkt, wird er ihr und ihm das Ganze nur als höchstes Lob und Tugend auslegen. Alle nämlich sagen, daß dies nach alter Gewohnheit den Gästen gegenüber so gehalten wird, damit sie sich mit besonderer Liebe und Ehre aufgenommen fühlen; natürlich gilt dies, wie billig, nur jeweils für gesellschaftlich gleichgestellte Personen.

Darnach hat dieser Herr Georg, wie er so erprobt gut war und ohne Hochmut, der sich sonst bei den Deutschen oftmals findet, selbst dem Santonino einen vortrefflichen Dienst geleistet, als er die Hilfe des Haarschneiders brauchte.

Am 28. des Monates zogen wir vor Sonnenaufgang aus S. Hermagor ab, ritten nach Osten und stiegen bei der neuen, in den Wiesen beim Presseggersee gelegenen Kirche ab. Diese weihte unser Bischof zusamt dem Hauptaltare zu Ehren des hl. Bischofs und Bekenner Rupert ein. Den andern Altar zur Rechten weihte er zum Gedenken des

hl. Vitus und den dritten nördlichen zu Ehren der seligen Jungfrau. Das alljährliche Kirchweihfest aber setzte er am Tage des hl. Vitus an. Die Kirche selbst ist eine Filiale der Pfarre S. Hermagor. Der genannte See ist klein, bringt aber unter anderem schmackhafte Forellen und Hechte, die wohl größer sind als die in ganz Deutschland vorkommenden. Er untersteht dem weltlichen Besitze des ehw. Herrn Bischofs von Bamberg, wie auch das Schloß Khünburg, dessen ich vorher gedachte. Als die Einweihung, bei der wir alle wegen des heftig blasenden und schneeträgenden Ostwindes an grimmiger Kälte litten, vorüber war, ritten wir nach dem Dorfe Förolach, das eine Meile von der Rupertkirche entfernt ist. Dort aßen wir in einer geheizten Stube und stärkten uns zur Genüge. Dann wandte sich der Herr Bischof der Aufgabe die Firmung zu spenden zu und, als schon die Nacht einbrach, bestiegen wir die Pferde und machten den Rückweg zum oft genannten Ort Hermagor, ganz weiß vom Schnee und von unmäßiger Kälte mitgenommen.

Am 29. weihte der Suffraganbischof in der Pfarrkirche der Heiligen Hermagoras und Fortunatus des Ortes S. Hermagor, wo wir so oft eingekehrt sind, fünf im Chore gegründete Altäre: den ersten zur Rechten weihte er dem seligen Apostel Andreas, den zweiten zur Linken der heiligsten Jungfrau, den dritten inmitten der Kirche dem heiligen Kreuze, den vierten, der an eine Säule ebenfalls zur Linken angelehnt war, dem heiligen Geiste und den heiligen Mär-

tyrern Sebastian und Florian, den fünften rechts am äußersten Ende der Kirche dem heiligen Erzmärtyrer Stephan. Dort wurden infolge der gewaltigen Kälte sowohl der Herr Bischof als die anderen Diener (des Herrn) fast gefühllos; denn durch 24 Stunden fiel ständig der Schnee in Massen vom Himmel zur Erde, nachdem er gestern damit begonnen hatte. Die Mahlzeit hatten wir im Gemeindegasthause, sie war nicht mit vielen Sachen besetzt. Hernach firmte der Bischof einige, darunter mehrere Adelige, von vielen Kindern die Mütter. Zur Firmung hat Santonino nicht getragen sondern am Arme hineingeführt und dann gehalten die edle Frau Barbara Flaschberger, deren Geistesgaben und körperliche Schönheit vorher gerühmt sind. Sie ist jene, die dem Santonino im Bade so willig gedient hat. Und heute wollte sie mit Zustimmung ihres Gatten ihrer reinen Güte noch das geistliche Band hinzufügen, auf daß das Treuverhältnis fester und länger währe.

Am 30. des Monates hat unser Bischof die Kirche selbst und den Hauptaltar auf den Namen und das Gedenken der Heiligen Hermagoras und Fortunatus eingeweiht. Zu diesem Feste aber kam wenig Volk zusammen wegen des schlechten Wetters, denn der Schnee, welcher Samstag gegen Mittag zu fallen aufgehört hatte, war in der ersten Nachtstunde mit ungewöhnlicher Heftigkeit wiedergekommen. Die Kirche hat abgesehen von den schon genannten noch folgende Filialen unter sich: in Weißensee die Kirche S. Martin, in Thurn nahe der Pfarrkirche die Kirche der seligen Jungfrau

Maria, in Kühweg neben der Burg Priessenegg die Kirche des hl. Bekenners Nonnosius, in Möderndorf die Kirche des hl. Martin, in Vellach unter Schloß Khünburg die Kirche des hl. Oswald, in Görtschach die Kirche des hl. Heinrich. Die Einkünfte des Pfarrers bestehen zu großem Teile aus Naturalien, an Bargeld hat er nicht über zwölf Dukaten. Auf seine eigenen Kosten erhält er ständig drei Kapläne. Die Kirche selbst besitzt ein sehr schönes silbernes Tabernakel, eines von so hohem Werte, daß es auch gut jede beliebige Bischofskirche zierte. Sie besitzt auch mehrere Meßkleider, die an Kostbarkeit dem heimischen Gottesdienste angemessen sind, jedenfalls haben wir bisher keine Kirche angetroffen, die besser mit solchem Schmucke ausgestattet war.

Die Mahlzeit hielten wir auf Kosten der Bürger im Gasthofs, und es saßen am Tische des Prälaten, abgesehen von den Geistlichen, die edlen Herren Wolfgang Flech und Georg Vend mit der edlen Frau Barbara, seiner Gattin. Den Tafelnden wurde als Nachtisch ein Körbchen voll Pfirsiche dargeboten, welches die edle Frau Margarethe, deren Schönheit vorher gerühmt worden ist, unserem Bischofe zum Geschenke gesandt hatte.

Am gleichen Tage firmte der Bischof zahlreiches Volk, endlich gegen Abend verließ er den Ort und kam zur Pfarre S. Michael in Egg; er stieg ab im Palaste bzw. dem schönen und wohl ausgestatteten Schloß des edlen Herrn Gandolf von Khünburg. Dieser ist Burghauptmann in Federaun bei Villach im Dienste des ehw. Herrn Bischofs von Bamberg.

Das Schloß selbst bzw. die Burg heißt Khünegg, genannt nach dem Fichten- oder Tannenbaum, der deutsch Kien heißt; denn der Ort hat daran Überfluß. Wegbegleiter und Führer waren die Burghauptleute von Goldenstein, Priessenegg und Kühnburg, die auch mit uns an der Tafel saßen. Bei dieser wurde geboten: erstens Brathühner, Rebhühner und Lammsrücken, zweitens gesottene Hühner in Suppe, drittens Fische aus dem Presseggersee ohne Suppe, viertens ausgezeichnetes Kraut mit Speck, fünftens Gepfeffertes, heiß und suppig mit Hühnerhälsen, Lebern und Füßen, sechstens Pfannkuchen mit sauren Äpfeln, siebentens Fleisch vom jungen Schöpsen in Suppe, achtens Gerste in fetter Fleischsuppe, neuntens Äpfel, Birnen, Käse und grüne Nüsse, dazu schneeweißes Brot und Wein so klar, daß er nur durch den Geschmack von Wasser zu unterscheiden war.

Die Burg selbst ist fast ganz in der Ebene des Gailtales aufgebaut, daher von schwach geschützter Lage, aber sie weist in der Ringmauer vorspringende Wehrtürme auf. Ferner hat sie außen einen Graben, innen die schönsten Wohnräume in drei Stockwerken mit einem Söller; darin gibt es mehrere Schlafzimmer, drei Stuben nach deutscher Art mit wunderbaren Hölzern ausgetäfelt, das Kunstwerk eines feinen und außerordentlich geübten Architekten. Bei dieser Arbeit ist nicht ein einziger eiserner Nagel zu sehen. Außerdem hat die Burg einen Stall mit einem Fassungsraum für viele Pferde; er ist schön gewölbt, daher nicht feuergefährlich. Und, um es kurz zu machen: nach dem Urteile

aller ist sie innen und außen vollendet und schön gebaut, sodaß sie die übrigen Herrenhäuser und Burgen des Gailtales in allem erreicht, in Schönheit und Bequemlichkeit leicht übertrifft. Zur Zeit, als der Heerhaufen der Türken die ganze Gegend in Brand verwüstet und ausgeplündert hat, saß unser edler Herr Wolfgang Flech darin. Männlich und tapfer hat er mit nur wenigen Knechten den Ansturm der Feinde zurückgeschlagen und sie weit weg gejagt, obwohl damals die Burg selbst entweder keine oder ganz niedere Mauern besaß. Durch diese Heldentat errang er sich bei allen nicht geringen Ruhm, da er allen an Kampflust gleichkam.

Am letzten des Monates ritt Bischof Pietro von diesem Ort mit den Herren Burghauptleuten von Prießenegg und Khünburg zur Kirche des hl. Aegidius von Dellach, in Richtung Villach zwei Meilen. Dort weihte er den neuen Chor dieser Kirche mit dem Hauptaltare zum Gedenken des hl. Ägidius und Andreas, ebenso mit dem linken Altare zu Ehren der seligen Jungfrau, der Heiligen Sebastian und Onufrius. Hernach salbte er etwa 200 mit dem Chrisma und endlich kehrte er in die Burg zurück, um zu essen. Beim Mahle gab es Fastenspeisen, da wir am Vortage von Allerheiligen waren. Unter anderem gab es Sauerkirschen, welche sie Weichseln nennen, in Wein gekocht, dann mit Honig versetzt und angerichtet. Es ist eine angenehme Speise und, wie sie sagen, auch eine gesunde. Wir hatten auch eine Honigwabe, von der wir alle gierig nahmen.

Nach der Mahlzeit wurde der Bischof von vielen Edelleuten gebeten, die kaiserliche Burg Aichelberg aufzusuchen. Dieser Name bedeutet in unserer Sprache *costa glandium*,²¹⁾ von denen der Ort Überfluß hat. Um den einen Altar in der Kirche der seligen Jungfrau in Vorderberg am nächsten Morgen zu weihen, brach er im Einverständnisse mit dem Edelmann Stefan, dem stellvertretenden Hauptmann dieser Burg auf, und kam nach der 24. Stunde hin. Es haben uns alle Burghauptleute, die eben früher genannt worden sind, begleitet zusamt Herrn Stefan mit dreißig Pferden, deren Reiter mit Lanzen, Armbrüsten, Schwertern und anderer Art Waffen geschützt waren, um sich und uns zu verteidigen. Die Burg selbst, auf einem recht hohen und geschützten Platze gelegen, war früher durch Soldaten des Herrn Kaisers ausgebrannt worden, als sie noch dem hohen Herrn Grafen von Görz gehörte; später ist sie auf kaiserlichen Befehl wieder aufgebaut worden. Sie ist von Villach sechzehn und von der Burg Khünegg fünf Meilen entfernt.

Am 1. November gingen wir um Sonnenaufgang aus der Burg fort, stiegen in die Talebene hinab, überquerten die Gail auf einer hölzernen Brücke und gelangten zur Kirche der seligen Maria, die auf der anderen Talseite liegt, im Süden und rechts von der Straße nach Villach. Der Bischof weihte den durch die Türken entheiligten Hauptaltar. Dann begaben wir uns zum Mahle, bei dem wir unter anderem Rutten hatten. Viele wurden gefirmt, dann kehrten wir mit zahlreichen Reitern zum Orte S. Her-

magor zurück, weil es nicht sicher war, weiter nach Osten vorzudringen.

Am 2. November feierten wir Allerseelen daselbst und waren frei von jeder Arbeit.

Am 3. November stiegen wir bergan auf Bitten und Anliegen des edlen Herrn Johann Wolkensteiner, des Burghauptmannes von Grünburg, und kamen zum albus lacus d. i. Weißensee, unsere Begleiter waren der Herr Burghauptmann selbst und der Herr Burghauptmann Georg von Priesenegg. Dieser Ort²²⁾ ist zehn Meilen oder etwas weniger von S. Hermagor entfernt. Der Weg führte uns über schneebedeckte Berge, und wir sind abgestiegen im Hause des Nikolaus Janko, der die Einweihung des Altares, die am nächsten Tage stattfand, aus eigenen Mitteln besorgen ließ, da es sein Vater so im Testamente festgelegt hatte. Wir hatten ein recht zufriedenstellendes Mahl, ganz entsprechend den Verhältnissen des Gastgebers und des Ortes; wir vermißten nicht die vorzüglichen Forellen, die gebratenen und die gesottenen, auch nicht fettes und zartes Schweinefleisch. Der Weißensee liegt im Norddistrikt und in Oberkärnten und hat mehr Fische als die übrigen 42 Seen, die es in dieser Provinz gibt. Sein Grund bzw. sein Bett ist an mehreren Stellen so tief, daß ein hundert Schritt langes Seil ihn nicht erreicht.

Am 4. des Monates weihte der ehw. Herr Bischof in der Martinskirche des genannten Ortes frühmorgens den neuen Altar zu Ehren der hl. Nikolaus, Christophorus und Seba-

stian. Nach dem Mahle, bei dem es gute Forellen gab, zogen wir nach Westen ab und stiegen zum zweitenmale nieder ins Drautal und wurden gastlich aufgenommen im Schloß Greifenburg, das seinerzeit durch den hohen Herrn Johannes Grafen von Görz, des gegenwärtigen Grafen Herrn Leonhard Bruder, anlässlich des Aufstandes gegen den kaiserlichen Herrn zerstört worden ist; das hat den Haß zwischen beiden so geschürt, daß der kaiserliche Herr 18 Burgen, die der Graf und seine Vorfahren als Erbe im Gail- und Drautale besessen hatten, zur Vergeltung wegnahm. Die Burg selbst wird heute auf kaiserlichen Befehl wieder hergestellt, sie hat, wie es heißt, ihren Namen vom Vogel Greif. Die Lage auf einem niederen Hügel ist nicht sehr von Natur sicher, aber sonnig, und in der Nähe gibt es höhere Berge, sie erinnert an Udine, weil sie jenseits des Flusses liegt, den wir auf einer Holzbrücke überschritten. Greifenburg gehört zur Diözese Salzburg. Es kam der edle und gestrenge Herr Johann Wolkensteiner, der schon erwähnte Burghauptmann, um daselbst unseren Herrn Bischof und seine Begleiter zu ehren, da wir ihm zuliebe den Abstecher gemacht hatten. Er ist ein echter Edelmann, gescheit, großherzig und hochgebildet und ebenso reich, da er über sieben Burgen gebietet. Er hat mehrere Brüder, von denen einer Lehrer des kanonischen Rechtes ist und Kanonikus in Brixen, zwei andere sind Goldkettenritter Maximilians, des Kaisersohnes und hochverdienten Fürsten von Burgund, und dienen in seinem Solde. Dieser Herr Johann beehrte den Herrn Santonino mit

solchem Entgegenkommen und solchem Wohlwollen, daß er in dieser Nacht nach der 3. Stunde von zu Hause fortging, umgeben von einer Schar Diener und Bürger, und in das Gasthaus, das nicht dasselbe war wie das des Bischofs, einkehrte, hernach vorzügliche Fische, die er zuhause hatte, auftragen ließ mit süßem Wein und gemütlich mit ihm beisammensaß über vier Stunden bei vielseitigen Gesprächen. Mit ihm waren mehrere Edle und Schloßverwalter, schließlich nach einem guten Trunke ging er und wollte nicht, daß Santonino selber einen Schritt aus der warmen Stube tat, um seinetwillen eine Höflichkeitspflicht zu erfüllen.

Am 5. des Monates hat der edle und vortreffliche Herr Burghauptmann vor seiner Abreise noch einmal persönlich seinen Freund Santonino aufgesucht, sich ihm ganz zur Verfügung gestellt und wissen lassen, daß er jede beliebige Dienstleistung frei fordern könne, da er stets bereit sei, einem solchen Wunsche nachzukommen. Santonino sagte ihm tausend Dank und, daß er sich ewig verbunden fühle für dieses Entgegenkommen.

Am Sonntag, den 6., hat unser Bischof mit Erlaubnis des ehw. Herrn Johannes, Erzbischofs von Gran und Verwesers der Salzburger Kirche, im Drautale die Kirche des hl. Nonosius,²³⁾ die zur Salzburger Diözese gehört und eine Filialkirche der Pfarrkirche der seligen Jungfrau von Berg ist, mit zwei Altären eingeweiht. Als ersten weihte er den Hauptaltar dem heiligen Bischofe und Bekenner Nanosius und dem Rupert und Virgil, als zweiten den zur Linken dem

seligen Wolfgang und den Märtyrern Fabian, Sebastian und Florian. Es gab bei der Kirche einen großen Zulauf von Gläubigen sowohl wegen der Kirchweih als wegen der besonderen Verehrung, welche die Bewohner der Gegend ihr zollen; denn sie wird täglich vom unsterblichen Gotte infolge der heiligen Verdienste und der Fürbitte des Nansius durch Wunder ausgezeichnet. Die Kirche liegt in der Ebene, mitten im Tale hart am Flusse und ist von Drauburg etwa acht Meilen, von Lienz aber mehr als zehn und von Greifenburg eineinhalb Meilen entfernt.

Nach der Einweihung suchte der genannte Bischof wiederum Greifenburg auf und spendete nach der Mahlzeit das Sakrament der Firmung man kann sagen Unzähligen, sodaß er damit bis zur 2. Nachtstunde noch nicht fertig war.

Ich aber wurde ins Haus des h. w. Herrn Pfarrers der Marienkirche von Berg geführt und vom dortigen Vikar, Herrn Stefan Lengholzer, zusammen mit Herrn Johann Radel, Pfarrer in S. Hermagor, und unserem Österreicher zuvorkommendst aufgenommen. Wir hatten ein üppiges Mahl, zwar nicht mit vielen, aber ausgezeichneten Gängen besetzt. Und weil sie wert sind, in diesem Tagebuche angeführt zu werden, will ich deshalb etwas von den Einzelheiten berichten. Die erste Speise bildeten mehrere junge Hühner in gewürzter Suppe, die zweite ein vortreffliches Gepfeffertes aus Hasenfleisch und Hühnerlebern, die dritte wohlschmeckendes und appetitliches Kraut mit feinem Speck, die vierte ein junger fetter Kapaun im eigenen Saft

gedünstet, die fünfte ein junger sehr fetter Hahn am Rost, es waren Gewürznelken und Stücke von Zimt in seine Haut hineingesteckt, als sechste Brotstücke in Suppe vorzüglich bereitet, als siebente und letzte süße Birnen. Außerdem tranken wir süßen und herben Wein, der besonders schmeckte. Und herrlich erquickt gingen wir fort. Dieser Herr Stefan hatte eine Hauserin im Alter von vierzig Jahren und bildsauber, die im Kochen hohe Erfahrung besitzt. Selber ist er hochgewachsen und von schöner Gestalt, freigebig gegenüber Freunden, Geld und Bücher hat er genug und ebenso Kleider, die nach Landesbrauch schön und teuer sind. Im Hause, das in allem bequem angelegt ist, gibt es eine Mühle²⁴) und ein Bad mit einer hölzernen Wanne. Das Haus liegt am Fuße einer sanften Höhe, sonnig und windgeschützt.

Am 7. dieses Monates zogen wir nach der Mahlzeit von Greifenburg ab und kamen zum drittenmale nach Drauburg, um den Weg nach Mauthen fortzusetzen. Wir kehrten ins Gemeindegasthaus ein und speisten dort aus der Reisekasse des Bischofs.

Am 8. des Monates kurz vor Sonnenaufgang gingen wir in Richtung Mauthen ab, wobei uns zwei Bürger von Greifenburg begleiteten und der Gastwirt Leonhard in Mauthen. Dort kamen wir ums Mittagessen an. Dasselbst rasteten wir den Tag über, um alles zu versuchen, das gestohlene Reitpferd wieder zu kriegen. Wir redeten mit den Bürgern von Mauthen und Herrn Urban, Vikar der Pfarre S. Daniel, er

reichten aber nichts als eine unbestimmte Hoffnung und schöne Worte.

Am 9. des genannten Monates ritten wir aus Mauthen ab und kamen erst gegen Abend nach Paluzza, weil der Übergang über den schneebedeckten und vereisten Kreuzberg schwierig war. Hier begannen wir zu fasten und Enthaltbarkeit zu üben nach so vielen überflüssigen und verschwenderischen Gängen; diesmal hatten wir nur Gesotenes und Gebratenes auf dem Tische. Unser Österreicher hatte den plötzlichen Wechsel vorausgesehen und war unserer Gesellschaft zwei Tage vorausgeeilt und rasch bei dem uns bekannten Gasthose des Deutschen Pankraz eingekehrt.

Am 10. des Monates verließen wir bei Morgengrauen Paluzza und zogen talab nach Tolmezzo, wo wir in Gesellschaft des Ortsbürgers und Inhabers des Gemeindegasthofes Giacomello ein üppiges Mahl einnahmen. Bei diesem entbehrten wir nicht der guten Hühner und der vorzüglichen Täubchen. Hernach ritten wir unverzüglich nach Venzone, wo wir die folgende Nacht verbrachten.

Am 11. dieses verließen wir Venzone, nachdem wir durch eine feierliche Messe der glorreichen Jungfrau unser Gelöbniß für glückliche Heimkehr eingelöst hatten. Sie hat uns ja durch ihre fromme Fürbitte wohlbehalten in die Heimat zurückgeführt. Wir setzten die Reise nach Artegna fort, wo wir Äschen und Koppen speisten, und schließlich nahmen wir von dort Abschied und gelangten bei Sonnenuntergang zum ersehnten Reiseziele, zur Stadt Udine.

ALLGEMEINES ÜBER DIE GENANNTEN DEUTSCHEN.

In allen Orten, wo wir gewesen sind und von denen vorher die Rede war, fanden wir die Frauen schöner als die Männer. Es haben aber fast alle Leute beiderlei Geschlechts Kröpfe, die nach meiner Ansicht vom kalten bzw. frischen Wasser entstehen.

Von der Pfarre S. Daniel im Gailtale abwärts bis Villach leben unter den Deutschen Slawen und beide Völker sind zweisprachig.

Zu verwundern ist es, wie sie Zeit für Festmähler und Trinkgelage haben, sodaß sie Tag und Nacht nicht aufhören. Man hat den Eindruck, daß je mehr und je verschiedenere Gänge aufgetragen werden, sie ihren Appetit immer wieder erneuern. Ein Zuschauer mag nicht ohne Übertreibung sagen: diese Leute haben allmächtige Mägen.

Sie haben allenthalben Überfluß an Gänsen und davon kommt es, daß auch die kleinsten Keuschler erlesene Federbetten besitzen.

Nach dem Schnitte wird, was sie ernten, auf Holzstangen gehängt, die an freiem und sonnigem Platze gesetzt werden.

Die Kleidung fast aller besteht aus grobem Tuche. Sie tragen auch Mützen aus Pelzwerk.

Die Edelfrauen tragen in dieser Jahreszeit Mäntel aus Fuchspelz. Diese sind unschön in der Form, doch teuer und sehr nützlich gegen Kälte und Schlechtwetter.

Die Geistlichen haben meistens Wirtschaftserinnen, junge und schöne, denen auch Mägde beigegeben sind. Die Zivilbevölkerung nimmt daran keinerlei Anstoß, denn fast überall werden von ihr die Geistlichen verehrt, geachtet und hochgeschätzt.

Nirgends ist bei den vielen Weihnen von Kirchen und Altären, welche der ehw. Bischof vollzogen hat, getanzt worden, sondern alle wohnten lediglich in einziger Andacht dem Gottesdienste bei. Nirgends kam es zum Raufen oder zu Streitigkeiten, nirgends gab es auch nur den geringsten Skandal. Es mögen sich daher die Friauler Bauern schämen, die an Zucht und Frömmigkeit von den Barbarenleuten übertroffen werden.

Allenthalben leiden die Leute in den Orten sowohl als in den Burgen und am flachen Lande durch den äußersten Mangel an Haarschneidern, da sich fast nirgends ein guter und meist auch kein schlechter Haarschneider findet, der eine öffentliche Barbierstube betriebe. Die Leute erweisen sich jedoch gegenseitig abwechselnd diesen Dienst, so gut sie es können und verstehen. Die Handreichung solcher ist niemals ohne Schmerz, Blut und Tränen, und es könnte auch gar nicht anders sein, da sie im Handwerke des Barbiers völlig unerzogen und ungeübt sind. Sie haben Rasiermesser ohne Schärfe, schartig und nicht gewetzt, solche, die

selbst für Büffel schmerzhaft wären. Wer es gesehen und erprobt hat, gibt auch Zeugnis ab und glaubet mir, mein Zeugnis ist wahr: ich habe nämlich öfter dieses Martyrium durchgestanden und trage auch so manche Narbe an mir.

FORTSETZUNG DES REISETAGEBUCHES,
GESCHRIEBEN VOM SELBEN PAOLO SANTONINO
IM JAHRE, IN WELCHEM DER IN CHRISTO EHW.
VATER, HERR PIETRO, BISCHOF VON CAORLE, SICH
IN DIE PROVINZEN DER DIÖZESE VON AQUILEIA:
KRAIN UND OBERKÄRNTEN BEGAB, UM DIE
TÄTIGKEIT EINES SUFFRAGANBISCHOFS AUSZU-
ÜBEN BZW. ANGEDEIHNEN ZU LASSEN ALLEN
DENEN, WELCHE SEINE ARBEIT ERBATEN.

zum Anfang der ersten Jahreshälfte 1872 zu setzen
sind, und deshalb hier zu setzen, dass sich die
Kontinuität der Sache nicht ohne weiteres
von der Stelle abheben lässt, wie es im
Folgenden zu sehen ist.

F
FOLGENDEN DER REISEBUCHER
GESCHRIEBEN VOM SELBEN PAOLO SANTIAGO
IM JAHR 1872 IN WELCHEM DER IN CHRISTO SEINER
VATER, HERR PIETRO, BISCHOF VON CAOELLE, SICH
IN DIE ERDWÄSSEN DER DIOZES VON AQUILEA:
KLAIN UND OBERKARTEN BEFAND, UM DIE
TÄTIGKEIT EINES SUPREKANSBISCHOFES AUSZU
ÜBEN BZW. ANGEHÖREN ZU LASSEN ALLEN
DENEN, WELCHE SEINE ARBEIT ERLEBEN.

Am 25. August 1486. Der ehw. Herr Buzio de Palmulis, Generalvikar im Patriarchate von Aquileia, amtierend im Garten des S. Antonius-Hospitales in Udine, übergab und übertrug alle ihm selbst als Vikar anvertrauten Funktionen dem genannten in Christo ehw. Vater, Herrn Pietro, Bischof von Caorle, in dessen Abwesenheit. Der Bischof sollte aus Friaul ausreisen, um Kirchen zu weihen und Geistliche zu überprüfen. Zeugen des Übergabeaktes waren die hw. Priester Bernardino von Reate, Benefiziat von Viscone, und Nicolo Molitoris aus Udine. Die Übergabe galt für alle Angelegenheiten und für alle Mittel, zum Ziele zu kommen.

Am 26. August zog der ehw. Herr Bischof vor dem Mittagessen von Cividale aus entlang dem Laufe des Natisone zum Dorfe S. Pietro und stieg daselbst im Hause des Vikars, Herrn Clemente, ab. Dort nahm er das Mahl mit seinem Gefolge ein, bei dem wir, weil Samstag war, ausgezeichnete Fische hatten und unter anderen eine zweipfüßige Äsche. An diesem Tage ritt er nach der Mahlzeit auf derselben Straße weiter und gelangte nach Kred, einem der weltlichen Herrschaft der Abtei Rossatz gehörigen Dorfe, und verbrachte dort die Nacht.

Am 27. August weihte der ehw. Herr Bischof jenseits von Kred die auf einem Felshügel am Natisone gelegene Kirche zu Ehren des hl. Märtyrers Helarus und nahm bei der genannten Kirche das Mittagmahl ein. Es wurden dabei mehrere Gänge aufgetragen und unter anderem ein Schweinsbraten. Nach der Mahlzeit firmte er viele und gegen Abend dieses Tages kehrten wir ins Dorf Kred zurück, wo wir ein kärgliches Abendessen aus den Resten des Mittagessens hatten. Hier hat Santonino eine beinahe schlaflose Nacht verbracht auf einem Strohbett mit Flöhen.

Am 28. August standen wir früh auf und ritten nach Karfreit. Es gab einen frühzeitigen Frost, weil dichter Nebel die Gegend bedeckt hatte. Hier entsühnte der ehw. Herr Bischof den Friedhof und die Pfarrkirche der seligen Maria, welche vom Unrat der Heiden besudelt war. Die Mahlzeit nahmen wir nach dem Gottesdienste im Hause des dortigen Vikars, Herrn Andreas, der unter anderen Gängen eine junge Gans auftischte. Am selben Tage bestiegen wir die Pferde gegen Mittag und gelangten nach Tolmein, als die Sonne sich schon zum Untergange neigte; wir hatten zehn Meilen zurückgelegt. Weil dort im Gemeindegasthofe kein Platz war, wurden wir von den Notabeln des Ortes freundlich aufgenommen, die nicht einmal einen Kreuzer als Gegengabe annehmen wollten.

Am 29. August verließen wir bei Sonnenaufgang Tolmein, stiegen ins rauhe und fast weglose Bergland unter Führung des Klerikers Daniel, eines Sohnes des vortreff-

lichen Herrn Virgil aus Tolmein. Nach 10 Meilen kamen wir sterbenshungrig zum Dorfe Grahova und kehrten in einem niedrigen rauchgeschwärzten Hause ein, wo wir nichts vorbereitet fanden. Trotzdem begannen wir das Essen mit frischen Nüssen, dann mit Ziegenkäse und sehr schwarzem Roggenbrot, das aber bei unserem Hunger schmeckte, drittens hatten wir in Wasser gekochte Eier, viertens eingesalzene Forellen, fünftens zum Abschluß gebratene Hühner. Unser Bischof aber verzehrte einen gebratenen Bilch, den die Diener unterwegs erbeutet hatten, eilends und allein. Nach dem Essen setzten wir unseren Weg unter viel Anstrengungen auf und ab fort und kamen nach zehn Meilen nach Zirknitz oder Circa, wo der Vikar Herr Kaspar seinen Amtssitz hat. Hier ist die Pfarrkirche des hl. Bartholomäus, sie untersteht hinsichtlich Vorschlagsrecht dem Kapitel dersel. Maria in Cividale. Der Ort Zirknitz selbst liegt in der Ebene, wird umflossen von einem Bach mit nie versiegendem Wasser und hat 42 Häuser. Betreut wurden wir in dieser Nacht im Hause des Herrn Kaspar, der uns in dankenswerter Weise und gütig aufnahm, obwohl er von uns überrascht worden war.

Am 30. August des Morgens verließen wir Zirknitz und stiegen den Berg von Oslice, d. h. Asine oder Asinario, hinan und wieder zu Tal. Der Berg ist auf beiden Seiten äußerst anstrengend und heißt deshalb Eselberg. Auf seiner Kammhöhe liegt die Grenze zwischen dem Venezianischen und auf der anderen Seite abwärts dem Gemeindegebiete

von Stadt (Bischofs) Lack (Škofija Loka). Gegen Mittag kamen wir nach Poljana, an schwerem Hunger leidend. Der Ort ist von Zirknitz zwölf Meilen entfernt. Dort empfing uns freundlichst der Herr Pfarrer Johannes, der uns ein üppiges Mahl mit frischen und ausgezeichneten Forellen bereitet hatte. Dasselbst ist die Pfarrkirche des hl. Martin, die andere 14 Filialkirchen hat. Die Pfarre wird besetzt durch den ehw. Herrn Patriarchen. Der Ort selbst ist ein kleines Dorf und liegt in der Ebene, doch ziert ihn ein schöner Fluß, ein fischreicher, namens Sora. Nach der Mahlzeit betraten wir die Kirche, wo der ehw. Herr Bischof alles visitierte, was zu den Sakramenten gehört, er fand nur größte Reinlichkeit und ehrfurchtsvolle Instandhaltung. Darauf setzten wir entlang dem Fluße auf ebener Straße unsere Reise fort und kamen in die Stadt Lack und bald nach dem Eintritte begegneten wir dem edlen und ehw. Herrn Ortspfarrer Panakraz Ecker, einem wahrhaft schönen, freigebigen und hochherzigen Manne, der uns heiter und fröhlichen Antlitzes in sein Haus führte; er hat uns mit zahlreichen und buntwechselnden Gerichten erfrischt. Er hat die Pfarrkirche S. Georg, die außerhalb der Stadt liegt und 20 Filialen besitzt. Wenn die Pfarre frei wird, hat das Präsentationsrecht der ehw. Herr Bischof von Freisingen, der weltliche Herr der Stadt, und die Bestätigung liegt beim ehw. Herrn Patriarchen. Die Stadt Lack liegt zwar in der Ebene, aber am Fuße einer sanften Anhöhe. Über sich hat sie zwei Burgen, jede für sich gebaut und wohl bewehrt, allein schöner ist die untere, in

welcher der edle Herr Jakob Lamberger residiert, der Hauptmann der Stadt und der Burg. Sie hat aber noch eine dritte Burg in einiger Entfernung. In dieser Stadt sind 250 gemauerte und mit Schindeln gedeckte Häuser. Im Stadteinnern ist die Kirche S. Jakob, eine Hilfskirche der Pfarre, erbaut mit wunderschöner Kunst. An der einen Seite der Stadt fließt gegen Norden der Fluß, genannt Sorica,²⁵⁾ weil er sich nicht einer so großen Wassermenge erfreut wie die Sora. Er nährt gute Fische, darunter gelten die Forellen als die besseren.

Neben dem Tore ist über dem Fluße eine Steinbrücke errichtet und dort liegt, die Stadtmauer überragend, das Haus des Herrn Pfarrers, welches von ihm auf eigene Kosten neu und recht hoch aufgebaut wird. Von ihm übersieht man prächtig Fluß und Brücke und die lachende Fläche der Ackerflur. Dort draußen ist die eigentliche Pfarrkirche, welche einst alle anderen Pfarrkirchen von Krain an Glanz übertraf und an Einkünften über 1500 Dukaten hatte. Jetzt aber ist sie schon sehr herabgekommen. Allein sie erfreut sich noch des Privilegiums, geeignete Priester zu präsentieren für die Kirchen von Poljana, S. Peter in Seltschach, S. Martin in Sairach und S. Michael in Lengenfeld. Diese Geistlichen werden nachträglich vom Stuhl des Patriarchen bestätigt. So erzählte der Herr Pankraz Ecker.

Am letzten August hörten wir zwei Messen in Lack, die erste in der Kirche S. Jakob, die zweite aber mit Gesang in der Kirche der Lacker Klarissinnen, welche vortrefflich

singen. Hernach begab sich der Bischof in die Kirche des hl. Jakob zurück, wo er einige firmte. Nachdem wir das Mittagessen im dortigen Pfarrhofs eingenommen hatten, ritten wir auf ebener Straße nach Krainburg, das fünf unserer Meilen entfernt ist, und auf halbem Wege trafen wir das langausgedehnte Dorf Feichting, genannt nach der Kirche des hl. Veit, die daselbst ist. In diesem Dorfe gibt es viel Leinwand, weil — wie erzählt wird — hier zur Winterzeit sowohl die Männer als auch die Frauen die Spindel drehen und spinnen. Den Sawefluß überquerten wir mit einem Kahn, da die Brücke durch ein gewalttätiges Hochwasser zerstört war. Dieser Fluß ist reißend, fließt unmittelbar unterhalb der Stadt Krainburg (Kranj) und kann mit dem Isonzo verglichen werden. Die genannte Stadt liegt auf einem niederen Tafelberge und zwischen zwei Wässern, der Sawe und der Kanker, welche auf der anderen, dem Gebirge zugekehrten Seite fließt und unterhalb der Stadt sich mit der Sawe vereint. So wird die Stadt von Natur besonders geschützt. Sie hat laut Bericht der Einheimischen 400 gemauerte Häuser, die, wenn auch nicht alle, doch im ganzen schön sind. Außerdem hat sie die prächtig gebaute Pfarrkirche des hl. Kanzian, in der kein Holztramb zu finden ist, sondern das Dach über einem hohen Gewölbe ruht. In ihr tun ständig elf Geistliche Dienst, und ausgezeichnet ist sie durch hervorragende Sänger und eine neue Orgel, welche unter Aufsicht und auf Kosten des ehw. Lehrers des Kirchenrechtes, Herrn Matthias Operta, aufgestellt worden ist.

In dieser Kirche kann man über 16 silberne Kelche, ein Tabernakel aus Silber, vergoldet, von staunenswerter Größe und mächtigem Gewichte sehen, das 700 Dukaten wert ist, ebenso silberne Kreuze und mehrere silberne Reliquienbehälter, ferner verschiedene Bücher und viele hochwertige Paramente; mit all dem wäre jede beliebige Bischofskirche genügend ausgestattet. Es nahm uns der Ortspfarrer Herr Matthias mit guter Gastfreundschaft in seinem Hause auf und bot uns eine ebenso reichliche wie ausgesuchte Tafel. Das Haus selbst ist nach Orts- und Volksbrauch bequem gebaut, wobei es der Herr Pfarrer noch in manchen Einzelheiten nach italienischer Sitte umgestaltet hat.

Die genannte Stadt Krainburg untersteht dem Kaiser, und der Pfarrer der Kirche wird dem Herkommen entsprechend vom Kaiser präsentiert und vom Patriarchensitz bestätigt. Der Pfarrer hat über 30 Filialkirchen, fette Einkünfte und in Jahren guter Ernte sind sie mehr als 300 Dukaten wert. Sie bestehen zum größten Teile aus dem Zehent von Feldfrüchten, an welchen diese Gegend Überfluß hat, darunter viel Hirse.

Am 1. September hörten wir in der Pfarrkirche eine Messe, welche Orgelspiel und süße Singstimmen zu einem höheren Genusse machten. Nach dem Gottesdienste haben wir mit dem Herrn Matthias die Stadt besichtigt, sind dann beim Mahle gesessen, dem Forellen und Äschen nicht fehlten; ansonsten blieben wir diesen Tag dort müßig.

Am 2. September verließen wir Krainburg und ritten bei Regen zum Prädikantenkloster der seligen Jungfrau in Michelstetten, das dem Patriarchenstuhle von Aquileia untersteht. Die Straße ist eben, die Entfernung fünf Meilen. Im Kloster selbst sind zwölf Nonnen, die sich zur Regel des seligen Dominikus bekennen. Ihre Oberin ist die Frau Dorothea Ecker, eine kluge Fünfzigerin, die über 1000 Dukaten Jahreseinkommen hat.

Das genannte Kloster liegt in der Ebene und ist im Winkel bzw. in der Ausbuchtung eines Gebirgszuges gebaut worden, es besitzt eine neue Burg unweit auf einem Hügel, wohin sich die Nonnen zur Zeit eines Feindeinbruches zurückziehen. Wir sind sehr freundlich von der Frau Oberin und dem Konvente zusammen mit Herrn Matthias Operta und Herrn Georg Lebecher, Archidiakon von Kärnten,²⁶⁾ empfangen worden. Nach der gegenseitigen Begrüßung nahmen wir an der Tafel Platz. Es wurde jedoch nichts aufgetischt, was diesem Tagebuch einzufügen wert wäre. Nach der Mahlzeit traten wir in den Speisesaal, wo die ganze Schar der genannten Nonnen versammelt war. Es wurde vom ehw. Herrn Bischof eine Mahnpredigt gehalten mit reichlich Verhaltensvorschriften hinsichtlich Oberin und Schwestern, und als herauskam, daß eine Nonne der Oberin nicht folgsam war, mußte sie ihren Irrtum und ihre Schuld einbekennen. Sie tat es auch und wurde so mit der Frau Oberin wieder versöhnt. Dann wurden sie geprüft hinsichtlich der Klosterregel, Führung des geistlichen und welt-

lichen Besitzes, der Verwaltung der Einnahmen und des Gottesdienstes und dergleichen. Als die Nonnen bekannten, daß sie sich gewöhnt hätten, manchmal außerhalb der Klosterschranken herumzugehen und bisweilen auch Verwandte zu besuchen, daß sie ferner fast alle auch persönlichen Besitz hätten und nicht Mittag- und Abendmahl gemeinsam im Speisesaal einnehmen, wurde das mit guten und menschlichen Worten abgestellt; sie sollten sich künftig von solchen Dingen fernhalten und ebenso nicht Männer ins Kloster einführen. Für den Dienst in der Kirche haben die geistlichen Frauen vier Kapläne zur Verfügung, und zwar junge, welche ihre Behausung außerhalb, aber doch sehr nahe am Kloster haben. Die Frau Oberin wird zur Zeit einer Vakanz von ihrem Konvente gewählt und vom Patriarchenstuhl bestätigt. Sie hat unter sich drei Pfarrkirchen: S. Maria in Zirklach, S. Georg bei Krainburg und S. Margaretha in Michelstetten. Für die ersten zwei präsentiert sie Priester, welche dann durch die Patriarchenkanzlei bestätigt werden, in der dritten setzt sie einen auf Abruf sofort absetzbaren Vikar ein. An diesem Tage übernachteten wir im Hause der Kapläne außerhalb des Klosters.

Am 3. September standen wir auf und kehrten ins Kloster zurück, um eine Messe zu hören, welche durch einen der Kapläne zelebriert wurde. Die Nonnen sangen mit Engelstimmen und kunstreich auf einem erhöhten Chor. Davon hatten wir alle großes Vergnügen. Dann verließen wir die Kirche und gingen zum Essen in den oberen Speise-

saal des Klosters, wobei die Frau Oberin unseren Bischof bei der Hand an seinen Platz führte. Das Mahl war bewundernswert zusammengestellt und üppig bereitet, es mangelte nicht an wohlschmeckenden Speisen weder punkto Zahl noch punkto Abwechslung. Auch Forellen kamen zur Begutachtung vor den Bischof und die Mahlgenossen. Und sie entschuldigten das Ausbleiben der Fische am gestrigen Tage, wo die Forellen sehnlich erwartet wurden, mit Schlechtwetter und mit dem langen Wege. Nachdem wir voll gesättigt waren, erhoben wir uns und besuchten zum letztenmale die Klosterfrauen, die in ihrem Speisesaale unseren Abschied erwarteten.

Zuerst dankten wir für die gute Gastfreundschaft vielmals, zweitens gaben wir ihnen manche heilsame Mahnung, drittens sagten wir ihnen wiederholt: „Lebet wohl in Christo“. Als sie des Bischofs Hand geküßt hatten, bestiegen wir die Pferde mit den hw. Herren Erzdiakonen von Krain und Kärnten, die mit uns an der Tafel gewesen waren; wir nahmen unsere Reise wieder auf und wanderten längs des Fußes der Berge auf der Straße nach Kärnten u. zw. auf der Villacher Straße. Unterhalb des Klosters entließen wir den Herrn Pfarrer von Krainburg in sein Heim. Abends kamen wir vom Regen durchnäßt nach Neumarktl (Tržič) und vom schlechten Wege ermüdet kehrten wir im Hause des ehw. Herrn Kaspar Ransach, Pfarrer der Kirche S. Maria beim genannten Neumarktl, ein, zusammen mit unserem treuen Begleiter, dem Herrn Archidiakon von Kärnten und dem

Sekretär des ehw. Herrn Abtes von Viktring. Wir hatten hier, gemessen an der Unwirtlichkeit und Kleinheit des Ortes, ein ausreichendes Essen, dem nicht die guten Fische fehlten, und nach dem Danksagen haben einige von uns zur Zither, die dem Herrn Kaspar gehörte, gesungen, um sich zu erholen und den traurigen Bischof zu erheitern. In Neumarktl sind mehrere Häuser aus Brettern gebaut und auf dem das Dorf beherrschenden Hügel ist eine ganz schöne, aber kleine Burg, genannt „Das neue Schloß“. Der Besitzer ist der edle Herr Laurenz Peradayrer. Oberhalb und unterhalb des Dorfes fließen zwei reißende und das ganze Jahr Wasser führende Bäche, die ausgezeichnete Forellen bringen, wie wir erprobt haben. Der eine Bach heißt Feistritz, der zweite, der unterhalb fließt, Mošcenik. Die genannte Kirche S. Maria hat unter sich drei andere Filialen. Und wenn eine Vakanz eintritt, wird nach alter Gewohnheit der Pfarrer durch den genannten Herrn Laurenz und durch Herrn Johannes Lamberger, welche beide die weltliche Herrschaft über den Ort ausüben, präsentiert. Es gibt außerdem hier einen Altar, der einen eigenen Kaplan hat, welcher durch Herrn Johannes präsentiert und, wie auch der Pfarrer, durch die Patriarchenkanzlei bestätigt wird.

Am 4. September gingen wir vom Pfarrhofe des Herrn Kaspar aus Neumarktl weg, nachdem wir als Jause zwei Speisen eingenommen hatten, weil wir anderswo keine Mahlzeit mehr haben konnten, und kamen nach Kappel unterhalb Schloß Hollenburg in Kärnten, diesseits noch der

Drau. Entfernung von Neumarktl 20 Meilen. Wir nahmen den Weg über den Loiblberg, der im Anstiege schwierig, im Abstiege höchst anstrengend und gefährlich ist. Als wir an den Fuß desselben gelangten, nicht ohne daß wir und unsere Pferde viel Schweiß vergossen, bot den Ermüdeten der Feistritzbach eine Erleichterung, der vom Hochgebirge kommt und mit solchem Wasserschwallen ins Tal stürzt, daß er nicht bloß Fallholz und weggerissene Bäume vor sich hertreibt, sondern offenbar auch Felsen zertrümmert. Über 50 mal waren wir gezwungen, sein Bett und seinen Schwall bald von rechts, bald von links — mit den Pferden gegen die Strömung — zu überschreiten. Das geschah nicht ohne schwere Inanspruchnahme der Pferde und nicht ohne Angst der Reiter. Denn die Gewalt der Wässer hatte viel Felsmassen mitgerissen und oftmals vermochten die Pferde nirgends festen Tritt zu fassen. Als auf diese Weise die Schwierigkeiten des Baches überwunden waren, begannen wir einen anderen Berg hinaufzusteigen, wo wir ein zweites Wasser antrafen, das über wüste Schroffen und unwegbares Gestein herniederstürzt. Sein Lärmen, Grollen und sein Anprall sind so arg, daß sie den Reisenden große Furcht einjagen, doch kamen wir über den tobenden auf einer hölzernen Brücke hinweg. Was soll ich weiter erzählen? So schlimm war der schlechte Weg an diesem Tage und so schmal, daß ich bis zur jetzigen Stunde nirgends einen ärgeren angetroffen habe. Auch kam zu den anderen Schwierigkeiten die Ungunst des Himmels, welcher unauf-

hörlich Regen auf uns niedersandte. Einige von unseren Pferden verloren auch ihre Schuhe, die kurz vorher fest angepaßt worden waren. Zum Dorfe Kappel sind wir nur mehr halblebend gekommen, wegen der vorherigen Anstrengung und weil unbillig spät die Essenszeit hinausgeschoben war. Dasselbst fehlte Weizenbrot, doch haben wir mit Gier das aus reinem Roggen und Hirse gegessen. Vielleicht wird einer sagen: Der Bischof von Caorle und der Sekretär Santonino ziehen nur zu gerne in die Fremde zum Vergnügen und zum Gelderwerbe. Wenn er aber wahrhaft und richtig überlegt, wird er klar erkennen, daß den Mahlzeiten in Deutschland mehr Galle als Zucker beigemischt ist, und wenn schon ein bißchen Gold oder Silber verdient wird, so erwirbt man es nicht ohne Schweiß, nicht fern von Gefahr und schwerer Unbequemlichkeit. Wir übernachteten an diesem Tage im genannten Orte Kappel zusammen mit dem Herrn Erzdiakon von Villach, unserem Führer und guten Reisebegleiter, im Hause des ehw. Herrn Peter Hoffmann, ständigen Vikars in der dortigen Pfarrkirche des hl. Zeno. Dieser hat sich uns gegenüber fromm und freigebig gezeigt und mit uns geteilt, was bei seiner Armut möglich war, noch dazu ohne Geld und Gegendienst.

Die Kirche S. Zeno selbst ist sehr reich an Einkünften und in der Diözese von Aquileia gelegen, aber jetzt steuert sie an das ihr benachbarte Kloster Viktring, vor 40 Jahren vom Kapitel in Cividale, mit dem sie damals verbunden war, für eine bestimmte Geldsumme veräußert. Bei dieser Kirche

hat der ehw. Herr Abt des genannten Klosters im Falle einer Vakanz das volle Besetzungsrecht auf Grund eines päpstlichen Privilegs, wie es heißt. Dieser Ort ist in der Talebene gelegen, wenig entfernt von der Drau, seine Kirche ist von einziger Schönheit. Hier hat der ehw. Herr Abt Johannes, ein in jeder Tugend erprobter und hervorragend freigebiger Mann, uns noch um die zweite Nachtstunde einen Diener mit vortrefflichen Wallern zugeschickt, kaum daß er von der Ankunft unseres Bischofs erfahren hatte.

Nun bleibt noch etwas zu sagen über die Provinz Krain, deren Gebiet wir heute verlassen haben. Diese Provinz erstreckt sich in der Länge an die 50 Meilen und mit 10 Meilen ist ihre Breite begrenzt. Sie beginnt am Kamm des Loibl und endet bei Laibach. Sie hat eine schöne und fruchtbare Ebene, aber keine geschlossene; denn allenthalben steigen Hügel auf, welche als Weiden und Wiesen und zur Holzgewinnung nützlich sind; sie hat auch außergewöhnlichen Überfluß an Birnen und Äpfeln verschiedener Gattung, weniger an Nüssen. Es kommen auch Pfirsiche vor, beachtlich, was Farbe und Geschmack anlangt, doch nicht viele, vereinzelte Weingärten auch, die eine herbe Traube liefern. Fast überall redet man die slawische Sprache. Die Menschen beiderlei Geschlechts sind meist schön und hellfarbig. Man muß wissen, daß dieses Krain durch einen Bergriegel von Kärnten getrennt wird, das sich vom Kamme des genannten Loiblberges abwärts dem Blicke darbietet.

Kurz nach Beginn des Abstieges vom Loibl ist die Kirche des hl. Leonhard auf der Kärntner Seite, zu der viel Gläubige zusammenströmen wegen der zahlreichen und vielfältigen Wunder, die der allmächtige Gott vollbracht hat und noch täglich vollbringt auf Grund der Verdienste und der Fürbitte dieses seines hl. Leonhard. Und unzählige eiserne Radschuhe, Handschellen, Fußfesseln und andere Dinge zum Binden sieht man daher in dieser Kirche, welche von Erlösten und Befreiten dargebracht worden sind.

Am 5. dieses Monates verließen wir nach einer Messe den genannten Ort und wanderten auf ebener Straße zwölf Meilen zur Pfarrkirche des hl. Michael bei der Burg Rosegg. Wir durchzogen das Rosental, das sehr schön und eben ist; durch seine Mitte fließt der Fluß Drau bzw. Trahe. Dort besuchte der wohledle Herr Andreas Raunach, Burghauptmann von Rosegg, unseren Bischof. Als er nach der Begrüßung sah, daß für uns noch keine Mahlzeit bereit stand, obwohl es schon Mittag war, schickte er eilends zwei Diener, die mit ihm herabgestiegen waren, zur Burg zurück. Diese kehrten bald zurück, der eine brachte einen Holzbehälter voll schwimmender Rutten, der andere zwei Krüge voll vorzüglichen Weißweines aus Cormons. Mit diesen Gaben beschenkte der Edle, gutwillig und heiteren Antlitzes, unseren Bischof und, was nicht geringer einzuschätzen war, er ging in die Küche, ließ die Fische auf beste Art richten und trug sie schließlich mit eigenen Händen zum Tische,

an dem wir mit Herrn Georg Lebecher, dem Archidiakon von Villach, saßen. Er selber nahm auch bei uns Platz und begleitete unser Mahl mit angenehmen und gebildeten Reden, von den Speisen nahm er nur ganz wenig und jedesmal erst nach Aufforderung. Wahrlich, wir alle haben die Bildung des Mannes bewundert, welcher, in bester Zucht aufgewachsen, seinen echten Adel in Mienenspiel, Rede und Tat allseits zur Geltung und zum Ausdrucke bringt. Die Kirche des seligen Michael ragt schön gebaut hoch auf, in ihr ist Pfarrer Herr Achatz Lavinger, aus einem adeligen Geschlechte, und sein Vikar der Priester Simon, ein überaus beleibter Geistlicher, der uns freundlich empfing. Das Patronatsrecht in besagter Kirche besitzt der edle Herr Udalrich, Graf von Schauburg und dessen Familie, deren Vorfahren laut Überlieferung die Burg und die Pfarrkirche aus ihren Mitteln gebaut haben. Die Bestätigung des Pfarrers aber steht meinem ehw. Herrn zu. Nach der Mahlzeit gingen wir von da fort und langten nach etwa sieben Meilen in Villach an, auf einer leichten Straße. Unserem Bischof kamen mehrere Geistliche aus der Stadt Villach zur Brücke über die Gail entgegen, die im Abstand von einer Meile an der Stadt vorbeifließt. Wir stiegen im Pfarrhofe ab, wo wir vom hw. Herrn Michael Tengler, des gegenwärtigen Pfarrers Stellvertreter, freundlich aufgenommen und zur Genüge erfrischt worden sind.

Am 6. September standen wir auf und betraten die Kirche des hl. Jakob besagten Ortes, die offenbar an die

Stelle der außerhalb der Stadt gelegenen Pfarrkirche S. Maria getreten ist. Dort hörten wir mehrere Messen und eine besonders schöne Singmesse. Die Kirche selbst ist geräumig und hoch emporgeführt, und sowohl im Haupt- als jedem Seitenschiffe durch ein festes Gewölbe abgeschlossen. An ihr sind acht ordentliche Kapläne angestellt, abgesehen vom Vikare, der den Herrn Pfarrer in seiner Abwesenheit vertritt; es gibt auch noch sechs andere außerordentliche Kapläne, die einigen Adligen und Orden dienen. Und von allen, den ordentlichen und außerordentlichen, wird fast täglich in besagter Kirche mit wahrlich großer Hingebung Messe gelesen.

Diese ordentlichen Kapläne haben ihre Zimmer im genannten Hause des Pfarrers, und allen wird von ihm der Aufwand für Speise und Trank bestritten. Wenn der Herr Pfarrer an seinem Orte dauernd verweilt, erhält er von dieser Kirche über 250 Dukaten. Sie ist mit vielen sehr schönen Meßkleidern und zwanzig und mehr Kelchen, mit Kreuzen, Tabernakeln und anderem Silbergeräthe ausgestattet, ferner mit Statuen des hl. Jakob und des heiligen Andreas, die aus massivem und lauterem Silber bestehen, sie weist des weiteren Meßbücher und zahlreiche Folianten für den Gesang auf. Man zählt in ihr 14 Altäre mit den herrlichen Vorsatzplatten, bzw. Tafelbildern. In ihr gibt es auch eine Orgel mit vollem, süßem und harmonischem Ton. Am unteren Ende der Kirche steht, von ihr im Fundamente getrennt, der Turm, in Quaderwerk von oben bis unten ge-

baut, ein ausgezeichnetes und schönes Werk; er besitzt fünf wohlabgestimmte Glocken. Was soll ich weiter berichten? Der Turm ist so großartig, wie ich mich nicht entsinne, einen solchen in Venedig gesehen zu haben.

Abgesehen von besagten Priestern sind überdies in der genannten Kirche angestellt ein Lehrer und ihm zur Seite ein Kantor, ein Subkantor und eine vertraglich verpflichtete Hilfskraft, welche viele Knaben im Gesange einüben und welche täglich an dem Amte mit ihren Schülern und anderen Sängern teilnehmen. Diese alle stellen dar und bilden einen wahrhaften Engelchor; denn man hört bei ihm die lieblichsten Stimmen harmonisch zusammenklingen. Mit diesem Chore haben weder die ordentlichen noch die außerordentlichen Kapläne etwas zu tun, sondern sie sind nur verhalten, Messen zu lesen und Abendgottesdienste zu halten an Stelle des Priesters, der den Bischof am Altare vertritt. Der Lehrer selbst hat als Jahreseinkommen 50 Dukaten über die Verpflegskosten hinaus, der Kantor aber und der Hilfskantor haben Pfründen und jeden Tag im Pfarrhofs fünf Gerichte, drei beim Mittagessen und zwei beim Abendessen. Man sieht in der Kirche weiterhin zwei Tafelbilder, die bei uns *ancone*²⁷⁾ heißen, von der Hand des Meisters Thomas, eines hervorragenden und einzigartigen Malers gemacht, eines zweiten Apelles. Bei diesen Bildern möchte man die Figuren für lebend und nicht in Farbe dargestellt halten. Der Maler selbst ist Villacher Bürger, hat dort seine Kunst gelernt und ist mit ihr alt geworden. Von Statur ist

er ein kleingewachsener Mann, von ruhigem Gesichtsausdruck und aufrechtem Sinne, er ist arm, weil er öfter, wie erzählt wird, seine Arbeiten umsonst hergibt, weil er die nicht gerichtlich belangt, welche sich glatt weigern, ihre Schuld zu bezahlen.

Am 7. September stand Santonino nach der Nachtruhe morgens auf und begab sich in besagte Kirche, wo der Lehrer und seine Kollegen eine feierliche Messe zu Ehren des heiligen Leibes Christi sangen, die anzuhören das ganze Volk von Villach zusammenkam. Eine solche feierliche Singmesse fand nach Ortsbrauch jeden Donnerstag statt. Doch vor Beginn der Messe wurde voll Hingebung eine Prozession um die Kirche abgehalten, bei welcher der Lehrer, die Kantoren und die Knaben vorangingen und einstimmig Lobeshymnen sangen, es folgten viel Lichterträger, an dritter Stelle schritt der zur Messe gekleidete Pfarrer mit seinen Helfern, dem Diakon nämlich und dem Subdiakon, er trug den Leib des Herrn in einem silbernen Tabernakel von hohem Werte; den Beschluß bildete das Volk, das mit bewundernswerter Hingebung und Ehrfurcht dem Sakramente folgte. Da hat man keinen mit bedecktem Kopfe gesehen, keinen mit dem Nachbarn reden gehört, sondern jeder war nur mit dem Gebete beschäftigt. Männer und Frauen trugen auch Lichter. Und schließlich war bei allen die Hingabe und Aufmerksamkeit so groß, daß das Herz jedes Ungläubigen durch ihr Beispiel zu Reue und Tränen hingerissen worden wäre.

Nach einem anderen Amte, dem gewöhnlichen nämlich des Tages, traf es sich, daß einem kranken Bürger das heiligste Sakrament der Eucharistie gebracht wurde. Nirgends in Italien wird es nach meinem Dafürhalten mit solcher Ehrenbezeugung getragen. Vier Jünglinge nämlich, angetan mit roten Mänteln und roten Mützen auf dem Kopfe, schritten lobsingend voran und trugen brennende Glaslaternen, die an bunten Lanzen bzw. Stäben befestigt waren; mit ihnen ging auch einer, der die Klingel schwang; diesen folgte der Priester in sonderbarer aber dezenter Tracht, indem er eine rote, weite und bis an die Schultern reichende Kapuze anhatte. Mit gesenktem Haupte und züchtigen Blickes trug er das genannte Sakrament. Ihn begleiteten dann mehrere Leute beiderlei Geschlechtes bis zum Hause des Kranken und sie folgten dem Priester wieder auf dem Rückwege zur Kirche in gleicher Frömmigkeit. An diesem Tage zelebrierte unser Bischof zu Ehren der seligen Jungfrau anlässlich ihres Geburtstages den Abendgottesdienst, mit bischöflichem Prunke in besagter Kirche. Viel Volk nahm teil in gewohnter Hingabe und dauerndem Stillschweigen, wobei man nicht einmal ein Kind sich hat vom Platz rühren gesehen. Es sollen sich also die Italiener schämen, und in sich gehen sowohl wegen ihres ehrfurchtlosen Benehmens als auch wegen ihrer geringen Andacht, und sie sollen religiöse Zucht von den Barbaren lernen.

Am 8. September wurden in der genannten Kirche vier feierliche Singmessen und über zehn stille gehalten, und so

geschieht es, wie man berichtet, auch an den anderen Festtagen. Auch an jedem Werktage werden dort wenigstens zwei Ämter gehalten, von denen das eine immer zu Ehren der seligen Jungfrau, das zweite dem Tagesheiligen gilt. An den einzelnen Feiertagen wird vor dem Volke in deutscher Sprache gepredigt entweder durch den Vikar oder einen von den Kooperatoren. Zur Predigt kommen alle und hören das Wort Gottes mit großer Aufmerksamkeit. Nach der Predigt aber singen Männer und Weiber mit lauter Stimme „veni s. spiritus“, dann gehen sie zum Opfern, und der Vikar kriegt entsprechend der Menge des Volkes viel Geld zusammen. Jede Kapelle hat auch ihren Altar, ihren Kelch, ihre Paramente und ihr Meßbuch, ferner mehrere silberne Zierstücke, sodaß jeder sich wundern kann über den Wohlstand und die gute Ordnung. Recht oft gibt es auch Messen und Gedächtnisgottesdienste mit Gesang an den Jahrestagen der Verstorbenen. Die Geistlichen dieser Stadt sind genügend gebildet und vor allem ehrenwert. Die Adeligen aber, die Bürger und die gewöhnlichen Leute gehen ohne Unterschied täglich in die Kirche und wohnen mit solcher Hingebung und Stille der heiligen Handlung bei, daß man sie alle für Karthäuser halten könnte. Was ich über diese Dinge im Vorangehenden ausführlich dargelegt habe, mag genügen. Jetzt will ich die Stadt selbst schildern.

Die Stadt Villach, welche der weltlichen Herrschaft des ehw. Herrn Bischofs von Bamberg untersteht, liegt an einem zumeist ebenen, anmutigen und offenen Platze, rings-

herum hat sie eine wohlbebaute Ackerfläche. Geht man vom höher gelegenen Teile der Stadt nach Norden bis zur Mitte, so schützt sie der Draufluß mit seinem nahen und tiefen Wasser und verschönert sie. Über die Drau ist eine Holzbrücke gelegt, auf der der Verkehr von der Vorstadt zur Stadt und von der Stadt zur Vorstadt hin und her wogt. Außerhalb der Stadt gibt es zwei Vorstädte von recht bedeutender Länge und am unteren südlichen Teil fließt die Gail, allerdings eine Meile entfernt. In gleichem Abstände unterhalb der Stadt mündet die Gail in die Drau, verliert so ihren Namen, indem der Fluß von da ab nur mehr Drau heißt. Die Stadt selbst, deren Größe ich auf die von Portenone oder etwas mehr schätzen möchte, genießt Autonomie. Sie wird durch Ratsherrn und einen Richter geführt, die alle ihrer dreizehn sind und die hohe und niedere Gerichtsbarkeit besitzen. Die Bürger wählen sie aus ihrer Mitte in einem Stimmverfahren, und sie treten nach Jahresfrist von ihrem Amte zurück. Unter den Städtern gibt es hochgebildete Adelige, vorsichtige und kluge Kaufleute, verlässliche Techniker und Handwerker. Die Frauen aber sind züchtig, die Jungfern schön und ehrbar, und die andern Weiber können sich an Tüchtigkeit mit den Männern messen.

Der Ort selbst hat Überfluß an Fleisch, indem es mehr Fleischer gibt als in Udine, er hat auch Überfluß an besten Fischen und Krebsen, die ebenso groß als schmackhaft sind. Er hat Überfluß an Getreide und anderen Feldfrüchten,

und aus Weizen wird ein sehr leichtes Brot erzeugt, das an Weiße und Geschmack die besten Brote anderer Orte übertrifft. Ob das der Güte des Weizens oder dem Können der Bäcker zuzuschreiben ist, weiß ich nicht. In dieser Stadt sind die Häuser sehr schön, bequem, weitläufig gebaut und hoch, sie haben Höfe und Obstgärten und an Bequemlichkeit stehen sie nicht zurück hinter den besseren italienischen Häusern. Außerdem gibt es in dieser Stadt ein Spital des hl. Geistes, das durch die Gemeinde selbst verwaltet wird. In ihm sind viele Arme, denen Werke der Nächstenliebe zuteil werden, desgleichen steht es landfremden Reisenden zur Verfügung. Dort wird von einem eigenen Kaplane, der mit einem Gehalte von 28 Dukaten angestellt ist, täglich Messe gelesen. Auch der Vikar der Pfarre ist verpflichtet, in der Spitalskapelle, welche schön ist und mit guten Büchern, Kelchen und Paramenten wohl ausgestattet, mindestens einmal in der Woche zu zelebrieren, und er erhält als Entgelt drei rheinische Gulden.²⁸⁾ Es gibt auch eine Kirche des sel. Franziskus unter dem Titel der hl. Margarethe; auch diese ist schön und in ihr zu sehen die Vorsetztafel des Hauptaltars von der Hand des Meisters Thomas gemalt — von ihm war schon die Rede — mit Figuren von solcher Kunst und Feinheit, daß man sie für lebend halten muß.

Der Ort Villach ist außerordentlich geeignet für alle, die Handel treiben wollen, da er ein Kreuzungspunkt verschiedener Straßen ist, die von Italien nach Deutschland

und umgekehrt führen. Daher kommt es, daß dort außer den bodenständigen sich auch viele andere Kaufleute, und zwar reiche finden, welche ihre Heimat verlassen und wegen der günstigen Lage sich dort ihren Aufenthalt gesucht haben. Des weiteren ist die genannte Stadt wohlbefestigt durch Mauern und Vorwerke und nicht minder durch einen ausgemauerten Graben. Alle Ringmauern haben oben bei den Zinnen einen umlaufenden gedeckten Wehrgang, sodaß bei Sonne und Regen die Wächter ihr schützendes Tagewerk ausüben können. Die Zierde der Stadt ist ein recht geräumiger, langgestreckter und ein wenig ansteigender Platz mit zwei Springbrunnen. In dieser Stadt wurden unserem Bischofe große Ehren und viele Liebesdienste vonseiten der Ratsherren und des Richters zuteil, die ihm zuerst durch Diener vorzügliche Fische sandten und hernach selbst ihn kameradschaftlich aufsuchten, sie stellten ihm freiwillig sich, ihre Stadt und ihre Häuser mit allem Inhalte zur Verfügung.

Am 9. dieses Monates weihte der ehw. Herr Bischof den Altar in der Kapelle des hl. Geistspitales von Villach zu Ehren der seligen Gottesmutter Maria und des Bartholomaeus und Martinus ein und hinterlegte darin Reliquien dieser Heiligen.

Am 10. September wenig nach Sonnenaufgang ritten wir von Villach zur Pfarrkirche der hl. Jungfrau Maria im Gailtale, die jenseits der Gail auf einem Hügel liegt. Dort war seinerzeit durch mehrere Tage das Lager der Türken.

Unser Bischof gab diese Kirche, welche durch die Verunreinigung vonseiten der Türken profaniert war, dem Gottesdienste wieder und weihte in ihr den von den Türken entweihten Hauptaltar zu Ehren der sel. Maria ein und gründete einen zweiten auf den Namen der hl. Märtyrer Blasius und Barbara. In diesen Altären barg er fromm Partikel von den Reliquien der Märtyrer Protus, Hiero und Genossen, Wolfgang und Erhard, Anastasia und Anna. Diese Kirche hat Filialen, S. Jakob in Villach und andere sieben. Das Besetzungsrecht an ihr steht ausschließlich dem ehw. Herrn Patriarchen zu, der gegenwärtige Pfarrer jedoch hat sie erhalten durch Ernennung vonseiten Seiner Majestät unseres kaiserlichen Herrn. Nach der Einweihung hatten wir ein Mahl bei dieser Kirche, dann firmte der Herr Bischof viele und schließlich, wie diese Pflicht erledigt war, suchten wir bei angenehmem Sonnenschein Villach wieder auf.

Am 11. September erhoben wir uns frühzeitig und kamen zur neuen Kirche S. Thomas und der anderen Apostel, die eine Filiale der Pfarre von S. Martin nahe Villach ist. Dort weihte der Herr Bischof diese Kirche zu Ehren des hl. Thomas und der anderen Apostel, ebenso den Hauptaltar unter dem gleichen Titel. Desgleichen weihte er zwei andere Altäre, den rechten und den linken, den rechten zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und Abt Aegidius, den linken aber zu Ehren der sel. Jungfrau Maria. Das Kirchweihfest aber setzte er jährlich am Sonntage nach dem Feste der hl. Anna, der Mutter der sel. Jungfrau

Maria, an. Ferner hinterlegte er in diesen Altären Reliquienpartikel von Johannes d. Täufer, den 11.000 Jungfrauen, dem Märtyrer Protus, von Hiero und Genossen, von den Jungfrauen Anastasia, Agatha und Agnes, von den Aposteln Petrus und Jakobus, vom Erzmärtyrer Stephanus, von Gregor und Sebastian, vom Grabsteine der sel. Jungfrau. Die genannte Kirche des hl. Martin, welche der ehw. Herr Pfarrer Johann Fröhlich leitet, besitzt außer der besagten Kirche des hl. Thomas noch vier andere Filialkirchen und steht laut Mitteilung unter dem Patronatsrechte des ehw. Herrn Bischofs von Bamberg. Nach dem Gottesdienste kehrten wir im nahen Dorfe Vellach zum Mittagessen ein. Vellach ist ein wenig mehr als eine Meile von der Stadt Villach entfernt. Dasselbst wurden mehr und schmackhaftere Gänge aufgetragen als anderswo, ein Verdienst des sorgsamsten Herrn Johann Fröhlich, den ich soeben erwähnt habe. Wir bekamen nämlich: erstens junge Hühner in weißer köstlich gewürzter Soße, zweitens fette Hennen mit Rindfleisch in eigenem Saft gedünstet und eingemacht, drittens ganz frische Forellen, die aus dem nächsten Bache gebracht waren, viertens gebratene Hühner mit Lendenbraten vom Rind, fünftens frisches Kraut, als Nachspeise eine fette Mehl-, bzw. Reissuppe, die vortrefflich schmeckte. Dabei fehlte nicht weißes Gebäck von prächtiger Form und nicht Wein, der den guten Gerichten nicht nachstand. Am selben Tage kehrten wir nach Villach zurück und bekamen dort ebenfalls gutes Abendessen.

Am 12. des gleichen Monates weihte unser Herr Bischof Kapelle und Altar der edlen Herrn von Leiningen in der S. Jakobkirche in Villach, links von der großen Apside, zu Ehren der Heiligen Hieronymus, Wolfgang und Barbara. In diesem Altare bestattete er fromm die heiligen Reliquien der Heiligen Hieronymus, Erasmus, Sebastianus, Christophorus, Georg und Barbara. Er setzte auch fest, daß der Gedenktag der Einweihung dieser Kapelle und ihres Altares alljährlich am ersten Sonntag nach der Geburt der seligen Jungfrau gefeiert werden sollte.

An diesem Tage ritt ich kurz nach dem Mittagessen mit dem Herrn Oswald und dem Leiter der Schule von Villach zum Kloster S. Georg in Arnoldstein, das zehn Meilen von genannter Stadt entfernt ist, um den Ort anzuschauen. Auf dem Wege zogen wir unterhalb der Burg Federaun vorbei, welche dem ehw. Herrn Bischof von Bamberg gehört. In ihr gebietet der edle Herr Gandolf, der an Liebenswürdigkeit und Vornehmheit alle andern übertrifft und von Gott und den Menschen geliebt wird. Er ist ein Vater und Schützer aller Kleriker, ich habe seiner ausführlich Erwähnung getan im Berichte des Vorjahres, als ich seine Burg beschrieb. Die Burg Federaun ist auf einem furchteinflößenden Felsen gebaut und an der Südseite braucht sie keinen Wächter wegen des tiefen Absturzes. Sie liegt hart am Wege, der aus Italien nach Villach führt, und von ihr aus könnte leicht auch ein zahlreiches und starkes Heer am Übergange gehindert werden. Am Fuße des Burgfelsens

fließt die wasserreiche Gail, sie wird auf einer Holzbrücke mit drei Jochen und zwar einer langen übersetzt. Die Burg selber hat nach allen Seiten den schönsten Fernblick, sodaß sie viele andere an Lage, Schönheit und Wehrkraft leicht übertrifft.

Das Kloster (in Arnoldstein) aber, seinerzeit eine Burg, ist auf einem mäßig hohen Felsen gegründet, welcher vereinzelt aus der Ebene aufsteigt, und hat einen geringen Umfang. Der gegenwärtige ehw. Herr Abt hat es recht gut ausgebessert. Zu seinen Füßen liegt das Dorf und ein Bach mit ganzjährig fließendem Wasser. Zur Zeit des Türkeneinfalles wurde von diesem Dorfe durch den Wind die Feuersbrunst auch vernichtend aufs Kloster übertragen, und damals blieb fast nichts vom Feuer verschont. Es brannte auch die Kirche ab, in der 147 Menschen umkamen, worüber bis auf den heutigen Tag schwere Trauer herrscht, weil nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder bei diesem Brande dahingerafft und zusamt ihren Gebeinen zu Asche geworden sind. Bei dieser Brandkatastrophe hat sich auch bei einem Bilde der sel. Maria, einem Tafelgemälde, ein Wunder zugetragen und ist offenbar geworden, da das Bild allein vom Brande verschont übriggeblieben ist, obwohl es an einem völlig den Flammen ausgesetzten Platze hing. Ich habe es gesehen, wie es von Feuer und Rauch etwas angeschwärzt ist, und habe es andächtig verehrt. Der Abt selbst namens Christophorus ist recht jung und hat bei sich sechs Mönche und ebenso viele Diener, von denen einige

nächtlichen Wachdienst halten und öfter wegen der ihnen übertragenen Wachepflicht schimpfen. Zum Kloster gehören drei Pfarrkirchen, welche die ehw. Herrn Patriarchen ihm als Unterhalt zugewiesen haben. Darunter befindet sich die Kirche S. Hermagor im Gailtale, wie ich aus alten, von mir gelesenen Privilegien entnommen habe. Der Abt und sein Konvent hat für diese Kirchen das Vorschlagsrecht und die Vorgeschlagenen werden durch die Kanzlei des Patriarchen bestätigt und eingesetzt. Der genannte Herr Abt zeigte mir ein überaus schweres silbernes Tabernakel, das schön gearbeitet und mit vielen Heiligenfiguren in Vollguß verziert war, ebenso zwei Infuln bzw. Mitren, welche der Abt selbst an Festtagen benützt; sie haben viele Perlen und auch besonders große. Diese und das Tabernakel erreichen einen Schätzwert von 1000 Dukaten oder, wenn weniger, nur um ein bißchen. Vom genannten Kloster aus sieht man gegenüber weitausgedehnte wilde Berge, von denen durch das Erdbeben vom Jahre des Herrn 1348 am Tage der Bekehrung S. Pauli ein großer Teil jämmerlich niederbrach und sieben Pfarrkirchen mit siebzehn dem Kloster untertanen Dörfern verschüttete. Von denen ist jede Spur verschwunden. Bei diesem Erdbeben ist auch die ganze Stadt Villach zusammengestürzt und kein Gebäude über Tag heil geblieben mit Ausnahme der Karnerkapelle, in deren Krypta die Totengebeine aufbehalten werden. Über diese Vorfälle sah ich sehr alte Aufzeichnungen, denen man vollen Glauben schenken muß; es möge daher niemand glauben, daß ich

Lügendgeschichten oder Träume niederschreibe. Weiters wird erzählt, daß infolge des Bergsturzes das Schloß Wasserleonburg, das dort liegt, zusammengefallen ist.

Nicht weit vom Kloster gibt es ferner zwei Weingärten, angelegt an einer sonnigen Stelle und mit einer Steinmauer — ich möchte sie einen Römerwall nennen — geschützt; der Herr Abt hat nach seiner Aussage im vergangenen Jahre eine Fülle von Trauben gelesen, wofür die 50 Congia²⁹⁾ sauren Weines zeugen, die aus ihnen gepreßt worden sind. Diese Trauben werden, bevor sie richtig ausreifen, von der Winterkälte erreicht. In besagtem Kloster habe ich damals eine schlaflose Nacht zugebracht wegen der Flöhe und Wanzen, die gegen mich einen unübersehbaren Heerzug aufgeboden haben. Mit dem mußte ich ständig kämpfen und bin schließlich besiegt und erschöpft des Morgens aufgestanden mit einem Fluch auf den Abt und seine zudringlichen Tierchen.

Am 13. September zog der ehw. Herr Bischof aus dem Hause des hw. Herrn Urban Bramitsch, Pfarrers von S. Stefan im Gailtale, wo er die vergangene Nacht zugebracht hatte, aus und ritt bald nach Sonnenaufgang zur neuen Kirche auf dem ziemlich hohen Hügel bei der Burg Finkenstein. Er weihte sie ein samt dem Hauptaltare zu Ehren des hl. Cantianus und mit zwei anderen Altären, von denen er den rechten zu Ehren des hl. Kreuzes und den anderen zur Linken zum Gedenken an S. Ursula und Anna weihte. In diesen Altären versenkte er die Reliquien des hl. Protus, des

Hiero und Genossen und der hl. Anastasia und vieler anderer. Die Kirche selber ist eine Filiale der Kirche von S. Stefan, welche noch dreizehn andere unter sich hat. Nach den gottesdienstlichen Verrichtungen stiegen wir vom Berge herab und waren zum Mittagessen Gäste im Hause des genannten Geistlichen Urban. Dabei wurden nicht weniger als acht Gänge aufgetragen. Es saßen mit dem Bischof am Tische der Archidiakon Georg, der edle Herr Sigmund Schodel, Burghauptmann von Finkenstein, mit dem wir nach der Mahlzeit besagten Herrn Urban versöhnten. Die beiden waren früher in Unfrieden aus Anlaß einer Messe, welche an jedem Donnerstag in besagter Burg zu zelebrieren war, wie der Burghauptmann behauptete umsonst und wie der Pfarrer behauptete um ein Pfund deutscher Pfennige.³⁰⁾ Hernach wurden einige vom Bischof gefirmt. Wir bestiegen dann die Pferde und suchten wieder die Stadt Villach auf.

Am 14. des Monates weihte und segnete der ehw. Herr Bischof Kapelle und Altar des edlen Herrn Matthias von Thurn, eines Villacher Bürgers, in der Kirche der hl. Margarethe, dem Sitze der Minoriten in besagter Stadt, zu Ehren und Andenken der Heiligen Ludwig, Valentin, Wolfgang und Rochus und Aller Heiligen, und im Altare hinterlegte er Reliquien der hl. Apostel Matthias und Andreas und der Vier Heiligen, der 11.000 Jungfrauen, des hl. Kreuzes und der hl. Agnes und darüber hinaus versenkte er die alte Reliquienkapsel aus einem verfallenen Ludwigaltare,

welcher im Eingang des Villacher Klosters und Konventes gestanden hatte. Nachmittags spendete er zahlreichem Volke die Firmung in der Kirche S. Jakob in Villach.

Am 15. dieses Monates ritt der ehw. Herr Bischof aus Villach zum Dorfe Latschach unterhalb der Burg Finkenstein, Entfernung sechs Meilen. Dasselbst weihte er in der Kirche des hl. Udalrich, die eine Filiale der Pfarre S. Maria im Gailtale ist, den Hauptaltar zu Ehren der Heiligen Udalrich, Oswald, Vitus und Martin, und den anderen Altar weihte er auf den Namen der Heiligen Maria Magdalena und Ursula. In diesen Altären barg er von den heiligen Reliquien solche des Märtyrers Protus, von Hiero und Genossen und von der hl. Anastasia. Vorher hat er auch die entweihte Kirche für den Gottesdienst wieder befähigt und nach einem stärkenden Mahle kehrte er nach Villach zurück.

An diesem Tage bestieg Santonino kein Pferd, sondern blieb zu Hause, um sich Schreibarbeiten für des ehw. Herrn Archidiacons Georg eigene Geschäfte zu widmen. Zur Erleichterung der Arbeit wurde er von diesem zu einem Mahle, wo es eine fünfpfündige Forelle gab, zusamt dem Herrn Johann Fröhlich, dem vortrefflichen Priester, und vier solchen Amtsbrüdern eingeladen und ist der Einladung gefolgt. Er hätte in dessen Hause noch von vielen anderen Gängen nehmen können, wenn der Magen des Santonino das Gegessene bereits verdaut gehabt hätte, doch was er nicht leisten konnte, haben entsprechend die anderen Mahlgenossen erfüllt.

Am 16. des Monates gingen wir von Villach nach dem vier Meilen entfernten Dorf Bogenfeld ab. Dort gab unser Bischof die von den Türken ausgebrannte Kirche des hl. Nikolaus, welche eine Filiale von Maria-Gail ist, dem Gottesdienste wieder und weihte den Nikolausaltar, der von denselben Türken entweiht worden war, wieder ein. In ihm barg er Partikel von unserem bekannten Reliquienschatz. Nach der gottesdienstlichen Handlung suchten wir das nahe Dorf auf. Dort speisten wir von vielen Gängen, und es saß mit uns zu Tische die edle und wohlgeborene Frau Magdalena Raunach, die Witwe des weiland edlen Goldkettenritters, Herrn Sigismund Kreutzer, mit dem edlen Herrn Ludwig, dessen Sohn, einem jungen Adelligen von echtem Schrote, er verspricht viel nach seiner Anlage. Es war diese edle Frau Magdalena mit zahlreicher Dienerschaft, Gefolgsleuten und Mägden ins Dorf gekommen. Darunter waren drei ebenso ehrbare wie wohlgewachsene Jungfrauen. Der Grund war, daß sie den Bischof ehren und einige Mädchen als Patin zur Firmung führen wollte. Sie ist eine züchtige, großherzige und entschlossene Frau, von hohem Wuchse, wohlgebaut, ein froher, schöner Anblick; sie ist noch jung an Jahren und blieb mit ihren zwei Kindern unvermählt nach ihrem teuren Gemahle. Das väterliche Erbe und großväterliche Stammgut der Kinder, Schloß Bärenburg, ferner deren beweglichen anderen Besitz hat sie mit solcher Geschicklichkeit und Klugheit verwaltet, daß während der vergangenen 15 Jahre nichts verlorengegangen

oder im Werte verringert worden ist. Sie ist auch jene Hausfrau, welche mehrere Jahre in ihrer Zucht und Aufsicht die Prinzessin Kunigunde von Österreich, Seiner Majestät des Kaisers liebste Tochter, bei sich hatte. Daraus kann jeder vernünftige Mensch entnehmen, mit welcher Verlässlichkeit, Ehrbarkeit, Klugheit, Würde und anderen Tugenden die genannte Frau Magdalena begabt war. Sie stammt von weiland dem edlen Herrn Jakob Raunach ab, dessen Verwandter der Herr Jakob Raunach ist, der durch mehrere Jahre Triest als Stadthauptmann gerecht und sauber verwaltet hat. Nach der Mahlzeit nahmen wir von Frau Magdalena Abschied und zogen zur Burg Rosegg. Dort empfing uns gütigst in der Burg der edle Herr Andreas Raunach, der Burghauptmann, von dem ich schon vorher berichtet habe. Beim Abendmahl sättigte er alle mit Ausnahme des Santonino, der wegen des Samstages fastete, reichlich mit guten und kostbaren Fischen. Aber vor dem Essen betrat unser Bischof auf Bitten des edlen Herrn Andreas das Schlafzimmer seiner Gattin, der edlen Frau Regine Mordax, welche nach Landesbrauch noch im Kindsbette verharrte, und segnete sie und den neugeborenen Knaben feierlich, womit er eine sonst dem Pfarrer zustehende Aufgabe vollführte. Und beim Eintreten grüßte er sie nicht, sondern erst nach dem Segen tauschten beide Gruß und Händedruck. So wird es nämlich, wie man hört, auf Grund des Landesbrauches gehalten.

Die Burg Rosegg liegt auf einem felsigen Hügel und hat eine dreifache Befestigung mit dreiseitigem Grundriß.

Vor Zeiten hatte sie auch noch eine vierte, welche heutzutage bis zur Hälfte niedergerissen ist. Sie erhebt sich zu ansehnlicher Höhe und beherrscht das schöne liebliche Rosental, durch dessen Mitte die Drau in ruhigem und wegen der Ebene ungefährlichem Laufe fließt. An der Nordseite des Hügels, auf dem die Burg thront, reicht die Drau bis an den Fuß heran. Daher kommt es, daß der edle Herr Burghauptmann niemals Mangel an guten Fischen hat. Gegen Abend fand sich hier der hw. Herr Urban Paystock ein, der im Vorjahre unser treuer Reisebegleiter im ganzen unteren Gailtale gewesen war. Wir empfingen ihn froh und heiteren Antlitzes und umarmten ihn. Er war nur aus dem einzigen Grunde gekommen, weil er den ehw. Herrn Bischof besuchen und Santonino sehen wollte.

Am Sonntag, den 17. des Monates September stiegen wir von der Burg Rosegg hinab und den von unserem Quartier zwei Meilen entfernten Chumberg hinan. Dort weihte der ehw. Herr Bischof die neue Kirche zusamt dem Hauptaltare zu Ehren des Märtyrers Christophorus ein. Ebenso weihte er den südlichen Altar zum Gedenken des hl. Papstes Klemens und den anderen nördlichen zu Ehren der hl. Königin Elisabeth. Nach der heiligen Handlung suchten wir wieder die Burg Rosegg auf zum Mahle, an dem in Gesellschaft des Herrn Bischofs teilnahmen der Herr Erzdiakon von Kärnten, Herr Urban Paystock, Herr Philipp, Vikar der Pfarre Maria Gail, Herr Simon, Vikar der Pfarre S. Michael bei Rosegg, ferner der genannte Herr

Burghauptmann Andreas, der an Verlässlichkeit, Bildung und Weisheit vielen seiner Zeit voran ist. Bei der Tafel wurden zuerst aufgetragen auf einer weiten Schüssel Hühnchen, genauer gesagt mehrere fette Hennen in Suppe, welche mit Eiern und Gewürzen hergestellt und gefärbt war. Mit kräftigem Appetite haben wir sie verzehrt, sodaß nur die Knochen übrigblieben. Zum zweiten hatten wir viele ausgezeichnete Fische, in Wein gekocht; bei diesen griffen wir zu, als wäre es das erste Gericht gewesen. An dritter Stelle waren große, mit Eiern angerichtete Krebse, deren Genuß Freude bereitete; viertens wurden hereingetragen andere Hühner, gebraten, und Lendenbraten vom Rind, ausgezeichnet gemacht; fünftens andere Fische in schmackhaftem mit Mandeln versetztem Aspik. Sechstens Kraut mit Speck und Brustkern. Siebentes nahmen wir zwölf Rebhühner bzw. Wachteln ein, die mit viel Mühe erlegt und von angenehmstem Geschmacke waren. Achtens Hirse in fetter Suppe gekocht, was ein sehr süßes und ergötzliches Gericht gab. Für alle Mahlgenossen floß reichlich roter und weißer Wein, das Brot war weiß und federleicht, und jeder von uns hatte einen silbernen Becher oder einen gläsernen oder einen aus Kristall, in welchen Beyfuß, Raute, Salbei und Gurkenkrautblüten eingelegt waren. Wir zogen das Mahl ob der Fülle der Gerichte länger, als es anständig war, hinaus und endlich standen wir schwitzend auf. Der genannte edle Herr Burghauptmann kredenzte uns noch bei der Dankagung eigenhändig einen vollen Becher jungen Weines.

Und wenn wir nicht bis zum letzten Tropfen ausgetrunken hätten, hätten wir dem ganzen Lande und allen Anwesenden eine schwere Beleidigung angetan, die hernach mit viel Trinken hätte gesühnt werden müssen. Wir stiegen darauf zur Pfarrkirche des hl. Michael hinab, die in der Ebene zu Füßen der Burg liegt. Dort firmte der ehw. Herr Bischof viele. Und während der Bischof das Sakrament spendete, bin auch ich durch die Patenschaft mit besagtem Herrn Burghauptmanne verwandt geworden, indem ich seinen drittgeborenen Sohn Maximilian auf meinen Armen zu diesem Sakramente getragen habe. An diesem Tage hatten wir in genannter Burg ein üppiges, dem Mittagessen nicht nachstehendes Abendmahl, bei dem außer anderem Wachelteln, bzw. gebratene Rebhühner kamen mit ganzen Nelken und Zimt gespickt und nach diesen zwanzig Rutten, gesotten und schmackhafter noch als Forellen. Davon nahmen wir, was wir konnten.

Am 18. des Monates stiegen wir zum zweitenmale zur genannten Kirche des hl. Michael hinab. Dort weihte der Bischof den einen neuen Altar in der Mitte der Kirche ein zu Ehren der hl. Märtyrer Fabian und Sebastian. Im Altargrabe versenkte er Partikel von den hl. Reliquien des hl. Hiero und Genossen, sowie der hl. Märtyrinnen Anastasia und Felizitas. Nach der heiligen Handlung speisten wir in der Burg Rosegg auf Wunsch und Befehl des genannten edlen Herrn Burghauptmannes Andreas, des gebildetsten Mannes aller mir bekannt gewordenen deutschen Edelleute

und des freigebigsten. Bei diesem Mahle gab es viele Gänge verschiedenen Fleisches und zwei von guten Fischen. An diesem Tage führte mich der besagte Herr Burghauptmann in Gesellschaft des Herrn Erzdiakon von Kärnten zu seiner teuren Gattin, der edlen Frau Regina, mit der uns beide ein Band geistlicher Verwandtschaft einte. Sie war eine züchtige und Gott und seinen Heiligen ergebene Frau. Von Körper war sie klein, an Tugend und Herkunft adelig in schönstem Sinne. Wir mußten sie auf Aufforderung des Gatten nach Landesbrauch umarmen, nachdem wir sie zuerst begrüßt hatten, und mit ihr schöne Worte reden und, im Anschluß an das Gespräch gemeinsam einen Trunk tun: es wollte der Edelmann auch darin noch seinen Gästen adelige und feine Sitten zeigen, weil wir am nächsten Tage schon abreisen sollten. Dann war es Zeit zum Mahle, das auch des Papstes würdig gewesen wäre. Wenigstens acht Gänge, alle mit einziger Kunstfertigkeit zusammengestellt und bereitet, haben uns nämlich dieses Mahl zu einem Vergnügen gemacht. Unter anderem gab es Wildhühner und Welse und Forellen, größere als gewöhnlich und mehr. Beim Nachtisch hat der edle Herr Burghauptmann sich erhoben und durch einen Dolmetsch sich vor dem ehw. Herrn Bischofe und seinem Begleiter, dem genannten Herrn Erzdiakon, und dem Sekretär Paolo Santonino entschuldigt, wenn er in irgendeinem Punkte nicht gemäß seinem besten Willen Genüge getan hätte seiner Pflicht und dem Ansehen seiner Gäste. Und daher bat er mit leiser Stimme und ge-

senkten Hauptes um Nachsicht und wünschte sich, daß wir mit ihm gütig Geduld haben möchten. Hernach nahm er einen größeren Becher und kredenzte ihn eigenhändig allen Gefolgsleuten und Dienern unserer Reisegesellschaft, die im Kreise aufgestellt waren. Wir antworteten richtig und passend im Namen des Bischofs und der Seinen dem edlen Herrn. Dabei zeigte sich gegenseitig so viel Liebe und Wohlwollen hüben und drüben, daß einige von uns sich kaum der Tränen enthielten. Wir beteten dann alle einmütig zum unsterblichen Gotte, daß er den edlen, gebildeten, umgänglichen, demütigen, freigebigen, jeder Auszeichnung und jedes Lobes werten Mann zusammen mit seiner ganzen Nachkommenschaft bis zu Nestors Jahren heil bewahren möge. Und so möge es fügen die selige und heilige Dreieinigkeit.

Am Dienstag, den 19. September, ritten wir zu früher Stunde von der Burg Rosegg ab und kamen nach vier Meilen zum Dorfe Trostenheim.³¹⁾ Dort stellte der Herr Bischof die einst von den wütenden Türken verbrannte Kirche des hl. Martin wieder für den Gottesdienst bereit, segnete und weihte aufs neue den von denselben Türken zerstörten und entweihten Hauptaltar zu Ehren des heiligen Martin ein und einen anderen, gegen den Eingang zu gelegenen, zum Gedenken der hl. Kaiserin Kunigunde und hinterlegte in diesen Altären Partikel von den hl. Gebeinen der Heiligen Hiero und Genossen, der Heiligen Anastasia und Felizitas. Nachdem alles, was zum Gottesdienste gehörte, getan war,

saßen wir beim Mahle. Obschon dabei die Gänge in ausgezeichnete Güte aufgetragen worden sind, war doch keiner der Mahlgenossen zufrieden mit Ausnahme des Herrn Bischofs. Denn wir hatten zwar doppelt Wein, weißen und roten, allein der erste war sehr sauer, der zweite schmeckte gleichzeitig nach Essig und muffig. Beide waren ein unerwünschter Trunk, da jener starke und üble Beigeschmack weder durch viel Wasser beseitigt noch gemildert werden konnte. Nützlich war dabei nur, daß wir alle und besonders darunter einige nüchterner als gewöhnlich vom Tische aufstanden. Der Bischof jedoch behielt sorgsam einen ausgezeichneten Wein für sich und trank ihn genüßlich, indem er ihn bewachen ließ, damit sein Naß länger fließe. Als Mahlgenossen hatten wir da den ehw. Herrn Erzdiakon von Kärnten, den Herrn Burghauptmann von Rosegg und zwei deutsche Geistliche, die gleich uns großen und schweren Durst gelitten haben. Und wenn dieser Herr Erzdiakon bisweilen von besagtem Weine trank, wandelte er immer sein frohes und heiteres Gesicht in ein trauriges, verzerrtes und beklagenswertes, und verdrehte auch seine Augen.

Schweigend erhoben wir uns von dieser Mahlzeit und bestiegen die Pferde und lenkten unsere Reise nach Burg Finkenstein, weil wir vom edlen und freigebigen Herrn Burghauptmanne Sigismund Schodel eingeladen worden sind. Als wir den ersten Mauerring erreichten, war er schon mit vielen Junkern und Klienten zur Stelle, begrüßte mit aller Ehrfurcht unseren Bischof und nahm uns fröhlich

und heiter auf. Er führte uns mit aller nur denkbaren Dienstwilligkeit eines Gastgebers zu den oberen Gebäuden. Dann kam uns im Hofe der oberen Burg die edle hochadelige Frau Omelia Trautmannsdorf mit zwei Fräulein entgegen, beide wunderbar bescheiden und lieblich anzusehen, und beide waren in Schönheit und Gedicgenheit ihrer Herrin sehr ähnlich. Die besagte Frau Omelia küßte ehrfürchtig die rechte Hand des Bischofs, hernach begrüßte sie in ihrer Sprache ihn und seine Begleitung wärmstens. Die edle Frau Burghauptmann ist die Schwester des Herrn Christoph seligen Angedenkens, Bischofs von Seckau, dessen Kirche gewaltige Einkünfte besitzt. Sie ist so anmutig und gebildet, daß man schon darin ihren adeligen Sinn leicht erkennen kann. Sie war seinerzeit einige Jahre am kaiserlichen Hofe, als auch Herr Sigismund zum Hofstaat zählte und das Amt eines Bewahrers der kaiserlichen Kleinodien und Silbersachen ausübte. Da beide beim Herrn Kaiser wegen ihrer vielen Tugenden beliebt waren, wurden sie von ihm verhelicht. Sie sind einander an Verläßlichkeit, Schönheit und Adel gleich, leben daher bis heute in einzigartiger Eintracht und ohne Zwist miteinander. Bis jetzt haben die Genannten jedoch keine Nachkommenschaft. Obschon beide also daher weniger zufrieden sind, haben sie sich jedoch leicht und ohne Murren dem göttlichen Willen ergeben. Sie besitzen schöne, schwere und kostbare Silbersachen, von wunderbarer getriebener Arbeit und zu größerer Zier mit vielen Perlen besät, man könnte sie mit

korinthischen Vasen vergleichen. Schönere und wertvollere habe ich im ganzen Gailtaler Distrikt nicht gesehen. Sie haben auch schöne und bescheidene Knechte, hübsche und züchtige Zofen und Mägde, die jeden Hofhalt meines Erachtens zieren würden. Alles in allem: sie wollten nichts bei sich haben, was nicht ihrem würdigen Auftreten, ihrer Schönheit, ihrer Zucht und ihrem Adel entspräche und was nicht in jeder Hinsicht dazu paßte.

Schließlich kamen wir zur Abendmahlzeit, es waren da beigezogen der ehw. Herr Bischof, der Herr Erzdiakon von Kärnten, der Herr Sekretär des ehw. Herrn Bischofs von Laibach, der sich dorthin zum Patriarchatsekretär, seinem alten Freunde begeben hatte, um bestimmte Geschäfte zu fördern, Herr Daniel, der Kaplan des Bischofs, und auch Santonino. An der Tafel saßen auch Herr Sigismund und Frau Omelia, der ihr hochgebildeter Gemahl in der Mitte zwischen dem Herrn Erzdiakon und Santonino den Platz angewiesen hatte. Wir hatten als ersten Gang zwei gemästete Kapaune, im eigenen Saft gedünstet. Diese waren so fett, daß bei ihnen kaum die Knochen zu finden waren; als zweiten Gang einen Hasen mit vielen Brathühnern und Lendenbraten vom Rinde; als dritter Gang wurden Rüben mit Speck aufgetragen, ein feines Gericht; viertens Fleisch vom jungen Bären in Pfeffersoße; an fünfter Stelle wurden aufgetischt Kuchen aus Eiern und Milch, in der Pfanne gebacken und mit Safran gefärbt, mit Schweinefett und Gewürzen abgeschmalzen und übergossen;

sechstens Hasenfleisch, Hühnerklein und Hühnerlebern in einer aus Hühner- und Hasenblut gekochten und mit verschiedenen Gewürzen und ein wenig Essig versetzten Suppe. Diese Speise nannten sie wegen der schwarzen Farbe „Fleisch in Dunkelheit“; siebentens Hirse in fetter Fleischsuppe gekocht, in einer weiten und blanken Schüssel aufgetragen, darüber viele fette Wachteln; als letztes wurde den Mahlgenossen eine Schüssel voll Rahm geschenkt. Das war für alle und besonders für den Herrn Bischof, der sich an erster Stelle wohl bedacht hat, ein Leckerbissen.

Am 20. des Monates verließen wir Finkenstein und kamen nach eineinhalb Meilen zur Dreikönigkirche (Untergerauth). Den Weg zeigten uns der edle Herr Burghauptmann persönlich und einige seiner Knechte. Diese Kirche weihte der Herr Bischof samt drei Altären, den ersten zu Ehren der hl. Drei Könige, den zweiten zum Andenken des siegreichen Kreuzes und der hl. Helene, den dritten aber zum Preise des hl. Hiero und Genossen, der Anastasia und Anna. Das jährliche Kirchweihfest aber setzte er fest auf den Feiertag der Kreuzerhöhung.

Wir zogen dann zurück zur Burg Finkenstein, um das Fasten des Vortages vor S. Matthias zu beenden, wie wir hofften mit guten Speisen, und in der Tat, unsere gute Meinung hat uns nicht getrogen. Wir nahmen zu mehreren Platz, da wurde als erster Gang schon aufgetragen Mandelmilch und Suppe, in der aufgeweichtes frisches Weißbrot in kleinen Brocken schwamm, als zweiter Gang frische Fische

gesotten, als dritter Gemüse mit gebackenen Forellen; als vierter Suppe von ausgelösten Krebsen in Wein mit Gewürznelken versetzt; als fünfter Feigen in Wein, und zwar bestem Rebolio gekocht und mit herumschwimmenden Mandeln gewürzt; als sechster Reis gekocht, mit Mandelcreme übergossen und in der Mitte Mandelkerne eingesteckt, welche Speise auf Deutsch „Weltmutter“ heißt. Das siebente Gericht waren eine Masse Forellen in Wein gesotten, von bestem Geschmacke; achtens eine Fülle Krebse von wunderbarer Größe in Wein gesotten; neuntens Bäckereien (Busserln, Plätzchen) von der Größe zweier Hostien in eine Schüssel getan und mit Weinberln untermischt zu einer Masse verarbeitet, dann mit Oblaten umgeben in die Backpfanne eingelegt, hernach Tellerportionen mit Staubzucker angerichtet, süß und herzerfrischend; als Nach Tisch wurden Birnen verschiedener Gattungen mit frischen Äpfeln und Nüssen gegeben.

Während wir uns für die empfangene Erquickung bedankten, erschien daselbst die edle Frau Omelia mit ihren Fräulein, die alle vorbeschriebenen Speisen des gestrigen und heutigen Tages, bereitet hatte; sie bat mit gebildeter Rede und in Züchten um Vergebung, wenn sie den Erwartungen der hohen Gäste nicht Genüge getan habe. Es wurde ihr würdig geantwortet, wie es auch die Anstrengung der bestens erfüllten Pflicht erheischte, und von allen wurde ihr der höchste Dank ausgesprochen. Die Speisen selber waren mit solcher Kunst, Appetitlichkeit und erlesener Ab-

folge bereitet und aufgetragen worden, daß ich es nirgends besser gesehen habe oder sehen werde. Um es kurz zu machen: die so zuverlässige und zu allem geeignete Frau konnte mit Recht als Herrin und Königin des ganzen Landes gelten und verehrt werden: denn es fehlt ihr nichts, was zur würdigsten Hausfrau gehört, es sei denn, daß sie noch sehr jung ist.

Die Burg selbst ist auf einem Felshügel gebaut, der rund und allseits von der Natur geschützt und gänzlich unzugänglich ist, er steht von den höheren Bergen etwa eine halbe Meile oder weniger ab und hat doch auf beiden Seiten an seinem Fuße eine herrliche und ziemlich ausgedehnte Ebene. Bevor man in die eigentliche bzw. die obere Burg eintritt, gibt es vier Tore in einigem Abstände voneinander, von dem einen zum andern geht der Weg immer in die Höhe, und das letzte ist ganz aus Eisen; an dessen Innenseite sind Tag und Nacht mehrere verschieden gewappnete Wächter aufgestellt. Diese Burg gehört Seiner Majestät dem Kaiser und ist der seltenen Treue und Kühnheit des genannten Herrn Sigismund anvertraut, der ebenso wie seine schöne Gattin Omelia dem Monarchen ans Herz gewachsen ist. Wie ich erfahren habe, weilten in der Burg durch mehrere Jahre der allerhöchste Herr Maximilian, römischer König, und Frau Kunigunde, Herzogin von Österreich, der Majestät des Herrn Kaisers Kinder, solange sie noch im heranwachsenden Alter waren. Daß man diesen Ort jedem anderen vorgezogen hat, möchte ich nach meinem Dafür-

halten der Schönheit und Anmut der Gegend zuschreiben. Es sollten da die jungen Leute leichter die ihnen genommene Bewegungsfreiheit verschmerzen. Überdies ist Herr Sigismund mit seiner genannten lieblichen Gattin vom Kaiser zum Zeichen dauernder Liebe mit vielen, verschiedenen und kostbaren Kleidern beschenkt worden. Beide tragen sie gerne und schmücken sich mit ihnen.

Am 21. des Monates stiegen wir um Sonnenaufgang von besagter Burg hinab und hatten wiederum zum Begleiter den Herrn Burghauptmann mit vier von seinen Knechten. Wir gelangten nach zwei Meilen zur Kirche des hl. Georg in Faak, welche eine Filialkirche der Pfarre von Maria Gail ist. Da hat der ehw. Herr Bischof am Matthäustage zwei vor dem Hauptaltare gelegene Altäre eingeweiht, den einen zu Ehren der Heiligen Matthias, Matthäus, Sebastian und Florian, den zweiten aber zu Ehren der Heiligen Katharina, Barbara, Anastasia und des hl. Rochus; in diesen hat er die hl. Reliquienpartikel von Hiero und Genossen, von Anastasia und Felizitas hinterlegt. Nach dem Weiheakt aßen wir in dem nächsten Dorfe mit dem genannten edlen Herrn Burghauptmann und bekamen mehrere Gerichte, worunter nicht die frischen Fische fehlten. Hernach spendete der Herr Bischof vielen das Sakrament der Firmung. Und als wir uns vom Herrn Sigismund beurlaubt hatten, suchten wir wieder Villach auf und kehrten, wie wir es gewohnt waren, im Hause des hw. Herrn Vikar Michael ein; nicht ohne daß wir unterwegs Ängste ausgestanden haben und lebhaft arg-

wöhnten, von den im Lande herumstreifenden Ungarn abgefangen zu werden.

Am 22. dieses Monates weihte der ehw. Herr Bischof in der Kirche der hl. Katharina in einer Villacher Vorstadt zwei Seitenaltäre zur rechten und linken Hand in der Kirche, den rechten zu Ehren der Heiligen Johannes des Täufers, des Evangelisten und der Maria Magdalena, den linken zum Gedenken an die Heiligen Oswald, Valentin und die Jungfrau und Märtyrin Ursula; er barg in ihnen Partikel von den bekannten Reliquien.

Die Kirche selbst gehört dem Prämonstratenserorden, und es ist in ihr Vizedom der Bruder Johannes, ein recht ehrenwerter und beflissener Geistlicher. Das Fastenessen nahmen wir mittags bzw. auch abends im Hause unseres alten Gastgebers Herrn Michael, wir bekamen gute Fische und zahlreiche wohlschmeckende Speisen.

Am 23. des Monates hat der ehw. Herr Bischof den Altar der seligen Jungfrau in der Kirche S. Jakob in Villach zu Ehren der ruhmreichen Jungfrau und der hl. Walpurga eingeweiht und in ihm Partikel von der heiligsten Milch der sel. Jungfrau selbst und von den Reliquien der Heiligen Hiero und Genossen, Anastasia und Felizitas und vieler anderer Heiligen, deren Namen verloren sind, bestattet. Das jährliche Kirchweihfest aber setzte er für den Quatembersonntag im September an. An diesem Tage beendeten wir das Fasten gemeinsam mit dem ehw. Herrn Daniel, Abt des Klosters Ossiach, einem zuverlässigen, gelehrten, beredten

und im Gesange viel erfahrenen Geistlichen, der jung an Jahren, aber erfahren wie ein Graukopf ist. Bei ihm bekamen wir dem Samstag entsprechend ein reichlich üppiges Mahl mit viel Fischen.

Am 24., dem Quatembersonntag, weihte der ehw. Herr Bischof einen andren neuen Altar in der Pfarrkirche S. Jakob zu Ehren der Heiligen Johannes des Apostels und des Evangelisten, von Georg, Rochus, Achatius und Genossen. In ihm barg er die hl. Reliquien des hl. Johannes des Täufers, des Apostels Andreas, von Georg, Achatius, Hiero, Anastasia, Felizitas, Martha usw. Gespeist haben wir im Pfarrhause auf Kosten der Stifter des Altares. Nach Tisch war der Bischof vier Stunden mit der Firmung des Volkes beschäftigt.

Am 25. dieses Monates ritten wir von Villach zur Pfarrkirche Maria Gail, wo der Herr Bischof den Altar des hl. Michael in der Kapelle des Karners, der durch die Türken seinerzeit entweiht worden war, neu einweihte. In dessen Reliquiengrab barg er Partikel von den heiligen Reliquien der Heiligen Hiero und Genossen, der Heiligen Anastasia und Felizitas. Und im Pfarrhause hatten wir ein Essen auf Kosten der Kirchenkämmerer von Maria Gail.

Am 26. hatten wir ein Mahl im Hause des Villacher Bürgers Kaspar, der mit Zunamen Merendech heißt. Dieses veranstalteten die hw. Herren Johannes Fröhlich, Peter Frustling, Oswald Spettler, Johann Hureber, Kapläne an der S. Jakobskirche zu Villach, und Udalrich Chuern, der Schul-

leiter, zu Ehren des Herrn Bischofs und seiner Begleitung. Bei diesem Mahle wurden zehn Gänge aufgetragen und einer immer besser und würdiger als der vorangehende. Diese Mahlzeit bereitete Frau Ursula, die Gattin desselben Kaspar, eine stattliche und züchtige Hausfrau, mit solcher Feinheit, daß man hätte glauben können, die Speisen seien aus der Innenstadt von Florenz zugebracht. Darunter gab es drei, welche anderswo nicht vorkamen: Fische aus Milch, Eiern und Mandeln geformt, in einer Schüssel überdeckt mit gezuckerten Mandelkernen, Weinberln und Anis. Zweitens ein ausgezeichnetes, mühsam herzustellendes und erfrischendes Gericht aus gestoßenem Hühnerfleisch mit einer Beimischung von Zimt und Wacholder. Drittens gebratene Krametsvögel neben einer Folge von gebratenen Hühnern und anderem Fleische. Wahrlich es war ein sehr opulentes Essen, an dem wir uns sozusagen für drei Tage bestens gestärkt haben. Nach der Danksagung kam Frau Ursula selbst, um Vergebung zu heischen, wenn bei der Bereitung der Speisen etwas gefehlt hätte. Da sie ihr Bestes geleistet und keine Fehler begangen hatte, wurde ihr leicht von allen nicht nur Vergebung, sondern Lob und Empfehlung zuteil. Darauf sagten wir Dank den Herren Kaplänen für die bewiesene Freigebigkeit und die öftere Aufnahme in ihrem Hause, und verließen kurz darauf Villach, in der Absicht, für diesmal nicht wiederzukommen. Mit unserem treuen Begleiter, dem Herrn Erzdiakon von Kärnten, erreichten wir die Kirche S. Stefan unterhalb Finkenstein, wo wir schon früher ge-



wesen sind, und wurden im Hause des dortigen Pfarrers, Herrn Urban, gastlich aufgenommen. Er gewährte uns gute Gastfreundschaft, so weit seine Kräfte reichten. Die Nacht nach diesem Tage verbrachte ich mit dem ehw. Herrn Georg Lebecher, dem Erzdiakon von Kärnten, ohne Schlaf. Der Grund war das zu schmale Bett, in dem wir eng und ineinander sozusagen verschlungen lagen, desgleichen die unzähligen Flöhe, welche vom langen Fasten abgezehrt und deshalb aufs äußerste ausgehungert uns anfielen und keine Gelegenheit zum schlafen ließen. So standen wir beide morgens traurig und mit dumpfen Köpfen auf.

Am 27. September zogen wir ab und ritten zur Kirche der hl. Maria Magdalena unterhalb der Kanzianikirche, wo der Herr Bischof die Kirche der hl. Maria Magdalena, d. h. den Chor mit dem einen Altar einweihte. Als das vollendet war, kamen wir zum zweitenmale zur Kirche des hl. Georg, der Filiale von S. Stefan, wo er den durch die Türken entweihten Hauptaltar von neuem einweihte. Hernach kehrten wir zum Mittagessen in unser gestriges Quartier zurück, wo wir überreichlich erquickt wurden durch die Vielzahl der Gänge. Nach dem Essen bestiegen wir die Pferde und gelangten nach einem Ritt von vier Meilen zum Dorfe Krainegg, wo wir auch ein gutes Abendessen erhielten.

Am 28. des Monates weihte der Herr Bischof die neue Kirche des hl. Mauritius nahe Krainegg mit den drei Altären, davon den ersten zu Ehren der Heiligen Mauritius, Briccius und Ottilia, den zweiten zum Preise der Heiligen

Valentin, Barbara und Agatha, den dritten zum Gedenken an die Heiligen Thomas von Canterbury, Ägidius und Gertrud, in welchen er Partikel aus seinem bekannten Reliquienschatze hinterlegte. Nach Vollzug der heiligen Handlung wurde wieder das Dorf aufgesucht, wo wir reichlich speisten. Nach dem Essen ritten wir gegen Tarvis, um nach Italien heimzukehren. Nach zwölf Meilen kamen wir dort in der ersten Nachtstunde an, geführt vom Villacher Geistlichen Oswald.

Am 29. September stellte der ehw. Herr Bischof Kirche und Friedhof der Pfarrkirche der hl. Apostel Petrus und Paulus an diesem Orte wieder für den Gottesdienst her und weihte in ihr den neugegründeten Altar an der Nordseite der Kirche, ein wenig östlich der Mitte, zu Ehren der Heiligen Sebastian und Rochus. Und nach dem Mittagessen spendete er vielen die Firmung. An diesem Tage blieben wir dort, weil wir ein anderes Nachtquartier nicht mehr erreichen konnten; denn der Tag war schon zur Neige gegangen. Die vorher genannte Kirche von Tarvis ist ganz gewölbt, hat Graben, Festungsmauer, Türme und Bastionen zur Abwehr von Feinden, ferner hat sie ungefähr in der Mitte einen Glockenturm, der aus dickem Mauerwerke errichtet ist und den Ort noch fester macht. Dort hat sich viel Volk aus den umliegenden Dörfern und die Bewohnerschaft von Tarvis selbst gegen ein Heer von 15.000 Türken verschantzt, das einst, von der Feste Gradisca in Friaul ins Gailtal marschierend, hier durchgezogen ist. Tarvis selbst ist ein

Dorf von 70 Häusern, gelegen sozusagen in einem Gebirgsamphitheater, mit einem Flusse und einem das ganze Jahr rinnenden Bache, die beide am Ort vorbeifließen. Dasselbst gibt es in dem benachbarten wüsten und rauhen Gebirge Adern von Eisen und Vitriol, die reichen Ertrag abwerfen. Und fast alle Tarviser treiben Handel oder arbeiten im Bergbau, da sie keine zur Landwirtschaft geeigneten Äcker haben. Daher entbehren sie fast aller Feldfrüchte. Es gibt dort zwei Straßen, von denen die eine ins Tal von Mosach bzw. Malborghet, die zweite nach Flitsch führt. Doch der Weg nach Flitsch ist rauher, anstrengender und enger als der andere. Von dort aus sieht man die Burg Weißenfels, die seinerzeit durch den Grafen von Cilli auf einem hohen Berg gegründet worden ist. Diese Burg ist höher gelegen als alle anderen, die ich sah, und nach dem Tode aller Grafen von Cilli kam sie an den kaiserlichen Fiskus zusamt allen Burgen und Städten, im Ganzen, wie man sagt, 140. Die Burg selbst ist umgeben von rauhen und himmelhohen Bergen, in denen fast das ganze Jahr der Schnee liegen bleibt, in denen es aber einen Überfluß an verschiedenem Wilde und Waldhühnern gibt.

Am letzten des Monates brachen wir vor Sonnenaufgang aus Tarvis auf und kamen nach einem äußerst schwierigen und anstrengenden Weg von zwanzig Meilen ausgehungert nach Flitsch. Doch fanden wir ein Mittagessen im Hause des Geistlichen Jakob, des Pfarrers dieses Ortes, es waren gute und frische Forellen. Und wir tranken einen sauren Wein,

da vom besseren keiner zu finden war. Nach Schluß des Essens reisten wir eilig ab und gelangten nach Sonnenuntergang nach Karfreit. Auch dort stärkte der Bischof seinen allmächtigen Magen wiederum mit Forellen, obschon er sehr spät Mittag gegessen hatte.

Am 1. Oktober brachen wir vor dem Mittagessen aus Karfreit auf und ritten hinab nach Cividale. Dort verließ ich den Bischof und reiste wohlbehalten durch des Allmächtigen Gnade abends nach Udine. Und das mit einem anständigen Gewinne.

Das hier ist nicht ein neues veraltetes deutsches Volk
sondern ein altes deutsches Volk, das sich nicht
verändert hat, sondern nur die äußere Gestalt
abgewandelt hat. Die deutsche Sprache ist
immer noch dieselbe, die deutsche Literatur
immer noch dieselbe, die deutsche Kunst
immer noch dieselbe. Die deutsche Nation
ist immer noch dieselbe, die deutsche
Kultur immer noch dieselbe. Die deutsche
Geschichte ist immer noch dieselbe.
Das deutsche Volk ist immer noch
das deutsche Volk. Die deutsche
Nation ist immer noch die deutsche
Nation. Die deutsche Kultur ist
immer noch die deutsche Kultur.
Die deutsche Geschichte ist immer
noch die deutsche Geschichte.
Das deutsche Volk ist immer noch
das deutsche Volk.

Am letzten des Monats haben wir die Sommeraufgabe
des Vereins endlich können nach einem halben Jahr
auf dem unruhigen Weg von zweimal halbes Jahr
nach Zürich. Die Fahrt war im Mittagszug im Monat der
deutschen Jahre, der Flur der neuen Orte, es waren viele
mit kleinen Familien. Und wir tranken einen neuen Wein.

HERAUSGABE DES DRITTEN TEILES DES TAGE-
BUCHES ÜBER DIE IM GEFOLGE DESSELBEN EHW.
HERRN PIETRO, BISCHOFS VON CAORLE, UNTER-
NOMMENE REISE, ALS SEINE HOCHWÜRDEN SICH
ZWECKS AUSÜBUNG BISCHÖFLICHER FUNKTIO-
NEN INS LAND JENSEITS DER ALPEN UND IM BE-
SONDERN IN DIE PROVINZ VON SAUNIEN BEGAB,
WELCHE DER HW. HERR VALENTIN, PFARRER VON
GONOBITZ, ALS ARCHIDIAKON LEITET.

...

HERKUNFT DES DRITTEN TEILES DES TAGE-
BUCHES ÜBER DIE IM GEFOLGE DESSELBEN ERW.
HERRN PIETRO, BISCHOF VON CAORLE, UNTER
NOMMENE REISE, ALS SEINE HOCHWÜRDEN SICH
ZWECKS AUSÜBUNG BISCHÖPLICHER FUNKTION,
NACH INS LAND JENSEITS DER ALPEN UND IN BE-
SONDERN IN DIE PROVINZ VON SALZBURG BEGAB,
WELCHE DER HW. HERR VALENTIN, PÄPSTER VON
GONOBITZ, ALS ARCHIDIAKON LEITET.

...

Montag, den 7. Mai 1487. Der ehw. Herr Pietro, Bischof von Caorle, ging von Cividale ab und reiste selben Tages bis Tolmein. Er hatte außer der eigenen Umgebung mit sich den Geistlichen Clemente, Vikar von S. Pietro am Natisone, als Begleiter und Reiseführer.

Dienstag, den 8. des Monates brachen wir von Tolmein auf und kamen mittags im Weiler Grahova an, wo wir nach einer Reise von 10 Meilen das Mittagmahl hielten. Dabei hatten wir gute Forellen. Dann setzten wir unsere äußerst anstrengende Reise fort. Als die Sonne schon unterging, erreichten wir den Weiler Seltschach (Selce), der 40 Meilen von Tolmein entfernt ist. Dort trafen wir den ehw. Herrn Pasquale, Bischof von Pedena, der dort am selben Tage als ein Suffragan des Patriarchen eine benachbarte Kirche eingeweiht hatte.

Mittwoch, den 9. dieses Monates reisten wir bis zur Stadt Lack, wo wir das Mittagessen hielten, hernach zogen wir von dort weiter und kamen gegen Abend zum Weiler Kompolje,³²⁾ wo wir ein schmales Essen hatten, und mußten alle mit Ausnahme des Bischofs auf Stroh, welches auf dem bloßen Fußboden ausgebreitet wurde, schlafen, obwohl wir nach 40 Meilen Weg erschöpft waren.

Am 10. Mai kamen wir nach 15 Meilen von Kompolje bis zum Dorfe Franz in der Provinz Saunien. Im Bereiche von Franz sind zwei Burgen namens Eggenberg. Dort nahmen wir im Gasthofs des Andreas Fenkost, der das Bacchalaureat erworben hat, ein Mittagessen ein. Dabei haben wir uns an Bockfleisch erquickt. Am selben Tage bestiegen wir nachmittags die Pferde und machten keine Pause bis zur Pfarrkirche S. Leonhard, die Neukirchen (Nova Crkva) heißt. Und diese ist die erste, welche man im Archidiakonat Saunien trifft, denn die anderen gehören zur Diözese Laibach. Wir kamen zu ihr in der ersten Nachtwache, nicht ohne beim schlechten Wege Gefahr zu laufen. Die Kirche ist von den zwei genannten Burgen zwanzig Meilen entfernt. Wir schliefen im Pfarrhofs des Herrn Pfarrers Adam, der nicht zu Hause war. Der Pfarrhof ist damals zufolge der Türkeneinfälle festungsmäßig ausgebaut worden.

Am 11. desselben Monates brachen wir nach Sonnenaufgang von besagtem Neukirchen auf und kamen nach fünfzehn Meilen ans ersehnte Ziel, nämlich zur Pfarre von Gonobitz (Konjice), wo wir vom dortigen Pfarrer und Archidiakon der ganzen Provinz, Herrn Valentin, dem ehw. Vater, besten Mann, dem vor andern großmütigen und freigebigen, gütig und mit heiterer Miene aufgenommen worden sind. Und wir hatten bei ihm ein Mittagmahl, das angesichts des frohen Tages voll war von Gängen, die in bunter Reihe aufmarschierten. Dabei gab es viele verschiedene Fische und besonders Forellen und die andern, die dort piscorn³⁹⁾ heißen;

letztere habe ich anderswo nicht gesehen. Sie sind lang wie jüngere Aale, lassen Blut aus, wenn sie getötet werden, und gekocht sind sie unter der Haut von rötlicher Farbe. Zu essen sind sie angenehm und gesund. Er hat uns auch ein üppiges Abendessen bereitet, das nicht hinter dem Mittagmahle zurückstand und für jeden Kardinal ausreichend und seiner würdig gewesen wäre.

Am 12. oben genannten Monates zu früher Stunde suchten wir die hl. Geistkirche in Loče auf, eine fünf Meilen entfernte Filiale der vorher genannten Georgskirche. Der Bischof von Caorle hat sie für den Gottesdienst bereit gemacht, nachdem sie durch die Türken geschändet war, und hat in ihr drei vom Frevel der Türken erbrochene Altäre wieder geweiht. Nach der heiligen Zeremonie gingen wir zurück zum Pfarrhof in Gonobitz. Um die 16. Stunde bekamen wir das Mittagmahl mit erlesenen Fischen und anderen wohlschmeckenden Gerichten, darunter eine hervorragende Speise: ausgelöste Krebse und Piscornfische in Kräutersoße. Außerdem tischte uns der Herr Valentin gegen Schluß der Mahlzeit ein fettes Stück eingesalzenen Donaulachs auf, das in Wasser gekocht und von vorzüglichem Geschmacke war.

An diesem Tage stieg nach Tisch der edle Herr Friedrich Hollenecker, Burghauptmann von Gonobitz, von seinem Schlosse herab, um unserem Bischofe einen Besuch zu machen. Er ist ein Mann von hohem Wuchse und vornehmer Zurückhaltung. Er hat sich dem Herrn Bischofe

für seine Wünsche zur Verfügung gestellt und ging bald wieder fort.

Der genannte Herr Valentin hat ein schönes Haus, das er selbst auf eigene Kosten verschönert und mit Wehranlagen versehen hat. Er hat nämlich zwei Türme angebaut und mit Graben und Wall so geschützt, daß es den Anblick einer Burg bietet. Dort kann man Feindeinfällen leicht und sicher begegnen. Innerhalb des Walles hat er auch einen Wasserbehälter ausheben lassen, in den ein stets rinnender Bach einfließt. Im Behälter tummeln sich verschiedene Fische, darunter heben sich von den andern an Zahl und Güte die rot und schwarz gesprenkelten Forellen ab. Da man sie mit der Hand zu fangen vermag, kann er davon essen, wann immer er Lust hat. Überdies sind rings um das Haus mehrere Küchengärten und herrliche Obstgärten, von denen ein guter Ertrag und viel Freude kommt. Pfarrer von Gonobitz zu sein ist ein hohes Amt, denn die Pfarre hat unter sich 25 Filialkirchen, sie erfreut sich fettester Einkünfte und auch ohne Präsenz könnte der Herr Valentin an die 200 Dukaten einnehmen. Es wird ihm allenthalben der Zehent geleistet von allen Ernten innerhalb der Pfarrgrenzen. Die Pfarre ist auch sehr reich an Äckern und eigenen Weingärten, die ausgezeichnet tragen. Allein derselbe Herr Valentin hat auch schwere Auslagen, indem er 43 Personen im Hause hat und acht Pferde füttert. Unter den Personen sind neun Geistliche für den Pfarrdienst angestellt. Die Kirche erhält regelrecht ihren Pfarrer durch den ehw.

Patriarchen. Sie liegt zu Füßen des Berges, welcher die prächtige, uneinnehmbare und durch eine dreifache, in gleichen Abständen angelegte Befestigung geschützte Burg Gonobitz trägt. Diese übertrifft durch ihre Schönheit leicht alle anderen Burgen der Provinz Saunia; wie diese ist sie kaiserliches Eigentum, gehörte aber früher den jetzt ausgestorbenen Herren von Wallsee. Diese Herren von Wallsee besaßen einst als Sonderherrschaft die ganze Grafschaft Ortenburg (Ortenegg) oberhalb Istrien, wo die Stadt Fiume ist und der Ort S. Veit (in Fiume) mit den jährlichen Großmärkten.

Am Sonntag, den 13. dieses Monates zogen wir vor Sonnenaufgang von Gonobitz aus und kamen zum Gertzberg,³⁴⁾ wo die Kirche der Heiligen Hermagoras und Fortunatus gegründet ist. Diese hat unser Bischof zusamt drei Altären ordnungsgemäß eingeweiht. Auch sie ist eine Filiale der Pfarre von Gonobitz und von der Mutterkirche fünf Meilen entfernt. Zur Einweihung kam viel Volk zusammen.

Nach den Zeremonien stiegen wir vom Berge hinab und nahmen das Mittagmahl im Dorfe S. Johann am Čadram, das an seinem Fuße liegt. Wir hatten dort ein überreichliches Essen, ausgezeichnet durch mindestens acht Gänge. Beim Mahl saß neben dem Bischofe der ehw. Herr Archidiakon, nach Körpermaß und Tugend wahrlich ein großer Mann. Der hat auch die Vorbereitungen getroffen, sodaß alles in erprobter Ordnung verlief. Der Fluß Čadram, der neben dem Dorfe fließt, ist leicht zu durchschreiten; in ihm werden

Forellen bester Güte gefangen. Nach dem Mahle betrat unser Bischof die genannte Kirche des hl. Johannes des Täufers im Dorfe, um die Gläubigen, die ihm gefolgt waren, zu firmen. Diese wurden auch hernach mit pflichtgemäßer Beobachtung des Ritus und der äußeren Form gefirmt, einige von ihnen waren Siebziger. Und wenn es auch schier unzählige waren, so wirkte doch das Ansehen des allverehrten Herrn Archidiakon, und sie stellten sich so bescheiden und ruhig vorrückend zu Füßen des Bischofs auf, daß sie sich weder untereinander lästig wurden, noch drängelten. Daß jemand so Ordnung halten kann, habe ich bis auf den heutigen Tag nicht gesehen und nicht gehört. Aus diesem Anlasse hat daher auch der Herr Bischof dem Herrn Archidiakon seinen verbindlichen Dank ausgesprochen.

Nach der Firmung hat der genannte Herr Suffragan Pietro die Kirche des hl. Johannes des Täufers selbst feierlich wiedergeweiht, und endlich suchten wir das bequeme Pfarrhaus von Gonobitz auf in Gesellschaft unseres hochgebildeten Herrn Valentin, viel brave und ehrbare Geistliche folgten mit. Und damit ja keiner sage, ich hätte etwas auf diesen Ort Bezügliches weggelassen, so berichte ich: die Kirche des seligen Johannes des Täufers ist eine Filiale genannter Pfarre von Gonobitz und eine von den früher erwähnten 25. Zehn davon sind Taufkirchen, haben ihre eigenen Friedhöfe und eigene Seelsorge. Wir hatten an diesem Tage ein vortreffliches Abendessen mit vielen guten Gängen und einem vom Jagdhunde des Herrn Archidiakon

erbeuteten Hasen. Der Hund selbst ist einzig, was Laufen und Schnelligkeit betrifft, indem er seit dem letzten Martini-tag, wie ich einem wahren Berichte entnehme, 28 Hasen und 17 Füchse gefangen hat. Um das Mahl noch angenehmer zu gestalten, waren zwei Musikanten da, welche mit etwas verschiedenen Flöten, einer größeren und einer kleineren, aufspielten.

Am 14. besagten Monates verließen wir vor Sonnenaufgang Gonobitz und kamen zur hl. Geistkirche nach Pöltschach (Poljčane), die eine Filiale der Pfarre S. Jakob in Lapriach (Laporje) ist. Die Reise betrug acht Meilen. Dort weihte der Herr Bischof die von den Türken profanierte Kirche wieder ein und den von den Türken erbrochenen Hauptaltar zu Ehren des hl. Kreuzes und der seligen Jungfrau Maria. Die Kirche selbst steht unter dem Vorschlagsrechte des Klosterkonventes der Nonnen von S. Sophia in Studenitz (Studenice). Dieses Kloster heißt mit anderem Namen Kloster der seligen Jungfrau von der Gnadenquelle. Seine erste Gründerin war die wohledle Frau Sophia, Witwe nach weiland dem Herrn Richer von Suneck. Sie hat das Kloster mit vielen Gerechtsamkeiten und Hörigen ausgestattet.

Nach der Zeremonie wanderten wir um die 15. Stunde zum Mittagmahle nach dem zwei Meilen entfernten Kloster, von dem die Rede war. Dort haben wir im oberen Gange, aber innerhalb der Klausur, das überreiche und köstlich bereitete Essen eingenommen. Mit bei Tische saßen der Herr

Archidiakon, der Herr Martin Molitoris, Pfarrer von Weitenstein, Herr Clemente, Pfarrer von S. Pietro am Natisone, und mehrere andere.

Die Nonnen besagten Klosters leitet die ehw. Frau Anna Lilienberger, eine adelige und einzig bescheidene Dame. Diese hat unseren Bischof und die Herren seines Gefolges mit höchster Artigkeit empfangen. Das Kloster selbst liegt am Fuße dreier Berge und es ist so alt, daß die äußere Ringmauer einzustürzen droht. Ich möchte meinen, daß dies durch die Nachlässigkeit der früheren Äbtissinnen so gekommen ist. Es hat fette Einkünfte, die Nonnen sind Dominikanerinnen, und es untersteht unmittelbar dem Patriarchenstuhl. Es unterstehen dem Kloster bzw. sind ihm angegliedert auch fünf zinspflichtige Pfarren, deren Pfarrer jeweils durch die Frau Äbtissin vorgeschlagen und vom Patriarchenstuhl bestätigt werden. Seinerzeit, vor einigen Jahren, waren die Türken, welche auch die ganze Provinz von Saunien elend verwüstet haben, in diesem Kloster, sie haben keinen weiteren Schaden durch Brandlegung verursacht, sondern nur die Kirche der Kelche und Kreuze beraubt. Die Frau Äbtissin und die Nonnen sind ihren Händen entkommen, erst nach dem Einbruche sind sie durch eine Seitenpforte geflohen und haben sich auf dem nahen waldreichen Berge dort in Sicherheit gebracht. Die Kirche des besagten Klosters ist sehr geräumig und durchaus gewölbt, sie ist mit dem Kloster selbst verbunden. Dieses hat entsprechend dem Brauche von Land und Leuten sehr be-

queme Gastzimmer. Das Abendmahl nahmen wir am gleichen Orte ein wie das Mittagessen, es bestand aus mehreren Gängen und zwei Fischgerichten. Wir saßen dabei zwei Stunden und mehr. Endlich gingen wir aus dem Kloster weg zum Nachtquartier ins Haus der Kapläne des Klosters, welches außerhalb der Klostermauern liegt.

Am 15. oben genannten Monates reinigte der Herr Bischof durch Weihwasserbesprengung die Klosterkirche zusamt dem Friedhofe, die beide von den Türken entweiht waren, auch den Altar der hl. Anna und des Christophorus, an dem die Türken das Reliquiengrab aufgebrochen hatten, gab er durch eine Weihe dem Gottesdienste wieder und heiligte ihn durch Beisetzung von hl. Reliquien der Heiligen Christophorus und Silvester und des siegreichen Kreuzes.

An diesem Tage speisten wir im Kloster selbst mit großer Üppigkeit, und nach dem Essen ging der Herr Bischof zu den versammelten Nonnen. Mit ihm traten ein Herr Valentin, der Archidiakon, der Herr Pfarrer von Weitenstein und Santonino. Dort hat der Herr Bischof durch eine passende Ansprache und väterliche Ermahnung die Frau Äbtissin und mehrere Nonnen von einem Zwist, der früher unter ihnen tobte, zu Einigkeit und gutem Frieden zurückgeführt. Weiters hat er sie kräftig aufgefordert, ein ehrbares und lobenswertes Leben zu führen. So sind wir schließlich nachmittags von ihnen fortgezogen und ritten in Gesellschaft mehrerer Priester und anderer, weil die

Gegend durch Räuber unsicher war; Räuber gab es da viele wegen Krieg und Unfrieden zwischen dem Herrn Kaiser und dem Ungarnkönig.

Zuerst kamen wir zur Kirche S. Andreas in Maxau (Makole), die eine Filiale der Pfarre S. Michael in Kerschbach (Črešnjevec) und zinspflichtig dem genannten Kloster ist. Diese von den Türken verbrannte und entweihte Kirche hat unser Bischof entsprechend gereinigt.

Nach der Weihe stiegen wir in einem Hause des nahen Dorfes ab. Dort wurden wir gelabt mit fünf Gängen, Fleisch und guten Fischen, die auf Befehl des edlen Herrn Wilhelm Tattenbeck, Kastellan der nahen Burg Stattenberg, als Erfrischung bereitet waren. Die Burg Stattenberg gehört den hohen Herren Sigismund und Heinrich Prueschenk, die kaiserliche Barone sind. Und der Herr Sigismund hat beim Herrn Kaiser den ersten Platz, da er der große Oberstmarschall ist. Es besitzen diese zwei Brüder außer dieser Burg, dem großväterlichen Stammsitz, noch andere 14, mit denen sie durch des Kaisers Freigebigkeit wegen ihrer Treue und ungewöhnlichen Verdienste begabt worden sind. Die jährlichen Einkünfte von diesen reichen an die 20.000 Dukaten heran. Seinerzeit war dieser Herr Heinrich von den Türken gefangen und in Fesseln nach Byzanz geschleppt worden zusamt dem edlen Herrn Wilhelm, den ich eben genannt habe. Dort verblieb er acht Jahre im Kerker, nach deren Ablauf er durch werktätiges Bemühen des Kaisers in seine Heimat zurückkehrte, freilich mußten noch mehr als

4000 Dukaten gezahlt werden. Herr Wilhelm hat uns mit vier Knechten der Andreaskirche bis zur Burg Monsberg (Majšperk) begleitet, dann ist er nach Burg Stattenberg zurückgekehrt. Von der Burg Monsberg kam uns der edle Goldkettenritter Herr Hermann von Hornegg entgegen, ein wahrlich hochgebildeter Mann, auch ein hochgewachsener; mehrere seiner Diener brachten Krüge und Becher voll besten Weines. Da löschten einige von uns ihren Durst. Die Burg Monsberg liegt äußerst günstig, ihr zu Füßen weitet sich ein schönes blühendes Tal, gleich fruchtbar an Obst wie an Feldfrüchten. Sie hat eine doppelte wohlbewehrte Festungsmauer und wird von einem Vorwerke, einem Graben und einem Walle umschlossen. Obwohl der Ritter adelig und reich ist, hat ihn das Glück doch bei seiner Frau Omelia verlassen, die am Übel der Unfruchtbarkeit leidet und dem Vernehmen nach keinen einwandfreien Lebenswandel führt. Der Herr Ritter ehrte unsern Bischof und dessen Begleiter mit einem großen frischgefangenen Hechte, den wir am nächsten Tage gierig verzehrten. Am gleichen Tage gegen Sonnenuntergang kamen wir zur Kirche der seligen Maria auf dem Gnadenberge bei Pettau (Ptujška Gora); sie ist zehn Meilen vom genannten Kloster entfernt. Dort aßen wir zu Abend und zwar reichlich gute Fische, dann kehrten wir zum Schlafen ein im Hause des Herrn Martin Winkler, ersten Kaplans dieser Kirche. Der Herr Martin leitet auch die Pfarrkirche S. Laurenz im Draufeld am Fuße des Gnadenberges und er hat unter sich zwei

Filialen; das Präsentationsrecht bei der genannten Kirche des hl. Laurenz steht, wie es heißt, einem Adelsmanne zu. Die Kirche der seligen Maria auf dem Gnadenberge liegt auf einem ziemlich hohen Hügel, von dem aus man die ganze Pettauerebene prächtig überblickt und auch die Stadt Pettau und das Schloß und die Stadt Marburg, die am oberen Eingang der Ebene liegt.

Die Kirche der seligen Maria ist von den Herren von Pettau mit großen Kosten errichtet worden, da sie außen und innen aus frisch gebrochenen Quadern gebaut ist, eine bewundernswerte und schöne Werkmannsarbeit. Mehrere steinerne Säulen tragen das sehr hohe und feste Gewölbe. In der Kirche gibt es zehn Altäre, jeder hat die steinerne Statue seines Titelheiligen. Sie alle waren in den früheren Jahren durch die frevlerischen Hände der Türken von ihrem Platze zu Boden gestürzt und an ihren Gliedern gottlos verstümmelt; heute sind sie durch das eifrige Bemühen des Hern Martin, so gut es gehen mochte, wiederhergestellt. Die Kirche hat fünf Kapläne, welche ständig bei ihr Dienst tun. Für diese ist durch stattliche und feste Einkünfte gesorgt. Zur Kirche gehört auch ein Dorf, in dem an die zwanzig und mehr Häuser zu sehen sind. Seine Einwohner haben nach der Niederlage Kirche und Siedlung mit einem Graben, einem Damm und einem Wall befestigt. Darnach brauchten sie Feindeseinfälle nicht mehr zu fürchten. Tag und Nacht ziehen dort Wachen auf, damit die Leute nicht unvorhergesehen überrumpelt werden. Die Pettauerebene ist sehr

flach und an Umfang ähnlich wie die von Friaul. Sie ist außerordentlich fruchtbar, Früchte und Saaten gedeihen, nur an einigen Stellen hindert der Sumpf die Bauernarbeit. Ehedem, vor 20 Jahren, war sie dicht mit volkreichen Dörfern besiedelt, heute aber ist sie infolge der häufigen Feindeinbrüche fast überall öde. Schritt auf Tritt findet man dort Statuen und Marmorsteine von wunderbarer Größe. Daraus ist zu schließen, daß im vorchristlichen Altertum die Heiden hier gewohnt haben. Auch ich habe manche zu Gesichte bekommen und unter anderen beim Friedhofe der genannten Laurenzkirche eine Marmorsäule von 15 Fuß Länge. Am Rande der Ebene fließt der Draufluß, vorbei an Hügeln und kleinen Bergen, an deren Fuß die Stadt Pettau liegt. Die Drau ist wasserreich, sie bildet die Grenze zwischen der Diözese Salzburg und Aquileia, und von Pettau aus flußaufwärts reicht die geistliche Gerichtsbarkeit von Aquileia am Südufer 55 Meilen, flußabwärts aber an die zehn.

Die Besagte Stadt ist in der Ebene angelegt und hat auf einer Anhöhe eine wohlbewehrte, uneinnehmbare Burg. Früher stand sie unter der Botmäßigkeit des Herrn Erzbischofs von Salzburg, aber seit einigen Jahren unter der des Herrn Ungarnkönigs wie auch viele andere Städte und Orte, die im Eigentume der Salzburger Kirche gestanden hatten. Sie ist von diesem König besetzt worden auf Grund eines ungerechten und betrügerischen Vertrages, den nach allgemeiner Ansicht der Vorgänger des gegenwärtigen Erzbischofs verschuldet hat. Einst war die Flur von Pettau, die

ich der Größe nach wie die von Cividale schätze, sehr reich und ergiebig, heute aber ist es nicht so, was dem politischen Umschwunge und dem allgemeinen traurigen Zustande der Provinz zuzuschreiben ist. Nichtsdestoweniger erfreut sich Pettau in guten Jahren auch heute noch eines Überflusses an Brot, Wein und Fleisch, indem derzeit zwei junge fette Rinder um vier Dukaten gekauft, zwei Brote — leicht, locker wie ein Schwamm und schneeweiß, wie ich besseres nirgends gesehen habe — um einen Soldo ³⁵⁾ hergegeben werden. Über Pettau hinaus beginnt bald das echte Ungarn und kein Berg ist mehr zu sehen. Im Pettauer- bzw. im Draufelde und in der Nachbarschaft ziehen täglich verschiedene Räuberbanden herum, die den Reisenden auflauern, ihnen Kleider und Geld wegnehmen, damit sie unbeschwert und leichter gehen können. Aber nie töten sie einen oder verletzen sie einen, wild geworden, blutig. Ich glaube sie tun das zu dem Zwecke, um die lebend Entlassenen bei Gelegenheit ein zweites Mal plündern zu können. Diese Art Brigantentum wird auch in zahlreichen anderen Orten Sauniens geübt, nicht bloß, wie es gewöhnlich heißt, durch die Ungarn, sondern von den Einheimischen selbst. Das Übel kann man weder einschränken, noch heilen, weil der Kaiser und der Ungarnkönig in Fehde liegen. Und was fluchwürdiger und besonders zu tadeln ist: es sollen manche von den Knechten der Burghauptleute auf solche Beutefahrten ausziehen und von dem Geraubten hernach einen Teil ihren Herren ausliefern. Unser Herr Bischof kam oft in Angst,

auch die andere Reisegesellschaft fürchtete sich wegen der verruchten und verfluchten Räuber, die uns bisweilen bei unseren Wanderungen durch die Provinz begegneten. Allein durch die Umsicht, Klugheit und das persönliche Ansehen des ehw. Vaters, unseres Herrn Archidiakon, dessen Hoherzigkeit und andere Geistesgaben ich vorher schon öfter gerühmt habe, mußten sie uns ohne Beute und enttäuscht ziehen lassen. Nunmehr aber will ich nach langer Abschweifung wieder auf den Weiterverlauf unserer Reise zurückkommen.

Am 16. desselben Monates stiegen wir die zwei Meilen vom Gnadenberge zur Kirche S. Laurenz im Draufelde hinab, die schon in der Pettauer Ebene selber liegt. Sie war zusammen dem Friedhofe durch die Türken geschändet worden, der Herr Bischof aber hat sie durch Besprengung mit Weihwasser gereinigt und zum alten Glanze zurückgebracht und nach dieser Zeremonie weihte er in ihr den Altar der seligen Jungfrau, der durch Sprengung des Reliquiengrabes entweiht war, wieder ein entsprechend den Regeln der heiligen Väter.

Hierauf kehrten wir zum Gnadenberge zurück, um zu essen. Den Mahlgewossen wurden manche Gänge geboten, einer mit vorzüglichen Hechten, die in dieser Gegend so schmackhaft sind im Vergleich zu den in Italien gefischten, auch wenn man den Vergleich ausdehnt auf cefali und varioli.³⁶⁾ Wir begannen das Mahl mit Erdbeeren, die zuerst in einer Schüssel mit Wasser aufgefrischt und dann bei

Tische in Wein gegeben worden sind. Als Erstlingsfrüchte waren sie allen willkommen mit Ausnahme des Bischofs, der sich gesünderen Gerichten zuwandte.

An diesem Tage um 14 Uhr stiegen wir auch zur Kirche der seligen Jungfrau im Staudach,³⁷⁾ die eine Filiale der Kirche der sel. Maria in Schleinitz (Slivnica) ist, hinab. Da sie von den wilden Türken beschädigt war, hat der ehw. Herr Bischof sie auf gleiche Weise wieder hergestellt. Auch sie liegt in der Ebene des Pettauer Tales und ist drei Meilen vom Gnadenberge entfernt. Zu ihm kehrten wir, um das Abendmahl einzunehmen, wieder zurück.

Am 17. dieses Monates suchten wir die neue Kirche des hl. Johannes des Täufers in Napostiricum³⁸⁾ auf, sie ist fünf Meilen vom Gnadenberge entfernt und eine Filiale der Pfarre S. Laurenz im Draufelde. Der Herr Bischof weihte sie und einen Altar ein. Zu dieser Kirche ritt hinter uns der edle Herr Hermann von Hornegg mit seiner schönen Omelia und mehreren Knappen, die alle sehr andächtig dem Gottesdienste beiwohnten. Darauf haben der edle Herr Ritter und Graf und dessen liebliche Gemahlin den ehw. Herrn Bischof, den Herrn Archidiakon von Saunien und andere unserer Reisebegleitung zu einer Art Holzboden (Tanzboden) neben der Kirche eingeladen. Dort haben sie uns gütig aufgefordert, Brathühner und herrliche Fische, die von den Elfenbeinhänden der Frau Omelia selbst in einer safran-gelben Suppe gekocht waren, zu genehmigen. Nur zu gerne haben wir alle ihren Wunsch erfüllt, damit die leckeren und

unverhofften Köstlichkeiten nicht dem herumstehenden hungrigen Landvolk übrigblieben. Mit uns aß auch das edle Ehepaar, als wären wir alle Brüder gewesen. Dieses vornehme Entgegenkommen machte uns alle und besonders Santonino, der von der Dame Omelia ein Stück Huhn und hernach vom Fische gereicht erhielt, zu Schuldnern. Wir hatten auch Wein bester Güte und weißes Brot, das von Dienern des Herrn Hermann aus der Burg Monsberg gebracht worden war.

Nach dieser angenehmen Erquickung bestiegen wir die Pferde und kehrten in Gesellschaft des genannten Herrn Ritters und der Rittersfrau -- im ganzen waren wir unser 30 -- zum Hause des Herrn Martin, des ersten Kaplans auf dem Gnadenberge, zurück. Der Herr Ritter war voll Heiterkeit und hat zuvorkommend fast während des ganzen Rittes mit einem seiner Junker einige Lieder in seiner Muttersprache gesungen, um dem Herrn Bischofe und seinem Gefolge gefällig zu sein. Hernach saßen wir beim zweiten Mittagessen, wobei Santonino auf Befehl des Herrn Ritters den Platz neben der genannten Omelia einnehmen mußte.³⁹⁾ Sie hat ihm mehrmals den Becher, aus dem sie selbst und ihr vortrefflicher Gatte tranken, eigenhändig zum Trunke kredenzte. Da dieser Aufforderung leicht nachzukommen war, hat sich Santonino ihr gerne gefügt. Frau Omelia hat selbst vom Patriarchenstuhle eine Burg zu Lehen, daher hat sie sich dem Sekretäre des Patriarchen so gütig und entgegenkommend gezeigt. Sie ist in der Tat sehr schön, in der Blüte

ihrer Jugendjahre, witzig und heiter. An diesem Tage trug sie ein schwarzes Kleid, das mit viel Gold und vielen großen Perlen und kostbaren Steinen am Halse und den Ärmeln besetzt war. Auf der Brust hatte sie eine Goldkette mit einem großen und teuren Amethyst hängen, ihre Mitte umschlang ein langer golddurchwirkter Gürtel, der an seinen Enden je einen soliden Kopf aus reinstem Golde aufwies. Ihren Kopf bedeckte nach Väterbrauch eine prächtige Haube mit Rosen und goldenen Fliegen wunderbar bestickt. Was soll ich noch berichten? Alles atmete an ihr Schönheit, alles blitzte, sie war eine liebenswerte und glänzende Erscheinung. Herr Hermann selbst ging in einem kurzen Leibrocke, trug auf dem Kopfe eine schwarze Seidenmütze und an ihr einen herrlichen Schmuck aus teuren Steinen. Um den Hals hatte er zwei goldene Ketten, an der einen von ihnen hing ein goldenes Kreuz mit großen Perlen und kostbaren Steinchen von sehr großem Werte und Preise, kurz, wie es sich für einen wohlledlen Goldkettenritter geziemt. Frau Omelia hat einen jetzt einjährigen Eber von klein auf aufgezogen, der von der milden Hand der Frau so gezähmt worden ist, daß er niemandem etwas antut und wie ein Hofhund immer im Hause herumgeht, außer wenn der edle Herr Ritter die Burg verläßt, dann folgt er ihm, gleich hinter den Pferden, überall hin und kehrt mit ihm heim. Das hätte ich für eine Lüge gehalten, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Heute nämlich ist der Eber seinem Herrn von der Kirche des heiligen Johannes bis zum genannten

Gnadenberge auf fünf Meilen durch Wälder, Wasser und Gebüsch gefolgt, nicht ohne unser aller große Verwunderung. Überdies weist der Eber noch ein anderes wunderbares Zeichen seiner Zähmheit auf: wenn ihn jemand mit den Händen krault oder streichelt, legt er sich willig nieder und bleibt unbeweglich auf der Erde, solange er so gestreichelt wird. Für all diese Wunder ist genannte Frau Omelia hoch zu loben; macht sie doch durch ihr geschicktes Bemühen ein wildes Waldtier zahm und sanft. Was könnte man erst bezüglich Menschen erhoffen, wenn sie ihrer Schule überantwortet würden? Wahrlich, sie würde aus Rohlingen und Sündern wohlerzogene Fromme machen. Ferner hat diese Frau Omelia mehrere sehr schöne Dienerinnen, junge und frische. Sie spricht gleich gut deutsch und slowenisch.

An diesem Tage firmte der Bischof nach Tische viele in der genannten Kirche der seligen Maria auf dem Gnadenberge. Hernach reinigte er die von den Ungläubigen entweihte Kirche bestens. Darauf wurden wir eingeladen, ja genötigt durch Bitten und Zureden des genannten Herrn Hermann und der Frau Omelia, bei ihnen das Abendessen zu nehmen und zu übernachten, und wir stiegen zu ihrer nahen Burg hinab. Dort wurden wir mit erlesener Höflichkeit empfangen, wir alle zusamt den Pferden, wir waren mehr als 16. Sofort ließ der edle Ritter einige Silberbecher, Kelche und vergoldete, schön getriebene und figurenreiche Gefäße bringen; sie waren bis zum Rande mit Wein edelster Sorten gefüllt, mit dem wir unsere von der Hitze ausgedörr-

ten Kehlen erfrischten. Da mußten wir nicht bloß aus einem, sondern aus allen Bechern trinken, so wollte es dieser unser vornehmer und äußerst gebefreudiger Hausherr, der uns selbst den Trunk kredenzte. Dann kamen wir zum Abendmahle. Nicht weniger als acht Gänge haben wir bezwungen, alle mit großer Sorgfalt und Tafelgepränge von Frau Omelia bereitet. Sie selbst saß zwischen unserem Herrn Archidiakon und dem Sekretäre Santonino, und öfter mischte sie bei Tische den Wein und reichte ihn beiden. Die Augen aber warf sie häufiger auf den Herrn Archidiakon als auf den Paolo (Santonino), warum weiß ich nicht; vielleicht weil er ihr bekannter war, oder weil er jünger, größer und stärker war als Santonino und die übrigen zur Verteidigung der Burg Anwesenden. Schließlich standen wir vom Mahle, das wir an die zwei Stunden hingezogen haben, auf. Dann begannen Flötenspieler oder, wie die Leute sagen, Pfeifer zum Tanze aufzuspielen. Der Herr Ritter forderte als ersten Santonino auf, mit Frau Omelia zu tanzen. Als der sich mit Un- erfahrenheit in solcher Kunst entschuldigte, entgegnete er, daß er ihn gerne unterrichten wolle, nahm seine teure Frau bei der Hand und tanzte unverzüglich einen Tanz vor. Als dieser beendet war, forderte er Santonino zum zweitenmale auf, mit der besagten schönen Frau zu tanzen, welche vor ihm und Santonino sich schon zum Antreten bereit gemacht hatte. Als der Sekretär die Würde seines Amtes und gleicherweise seine Unkenntnis vorschützte und völlig ablehnte, da ärgerte sich die Dame offensichtlich recht sehr,

weil sie sich verschmäh't fühlte. Nach einigen anderen Tänzen kam ein erlesener Nachtrunk mit vorzüglichem, honiggesüßtem Backwerk und mit süßem Weine. Zum Schlusse gingen wir schlafen, weil schon die zweite Nachtstunde vorbei war. Wir empfahlen uns von besagtem Herrn Ritter, von Frau Omelia und ihren Hausgenossen im oberen Speisesaale. Diese setzten nach unserem Abgange den Tanz fort und zwar zwei weitere Stunden.

Während des Mahles fand sich bei Tisch vor dem Herrn Bischof ein Hirte namens Vinzenz ein, ein Kärntner, alt und geistesschwach. Der wollte zum Bischof gemacht werden mit dem Vorbehalte, daß er in den nächsten zwei Jahren seinen Beruf als Hirte von Kühen und Schweinen weiter ausüben dürfe. Er erhielt die Antwort: der Herr Bischof wird das nicht tun, außer der Hirt wäscht morgens vor Sonnenaufgang die ländliche Schmutzschichte, die er bei seinem jahrelang geübten Berufe auf dem Leibe angesetzt hatte, im nächsten Fluße ab und reinigt sich. Der Simpel war einverstanden mit dieser Antwort und erfüllte am nächsten Morgen alles ganz genau. Als wir abzogen, kam er uns tatsächlich völlig naß und triefend in den Weg. Darob haben wir uns alle mächtig gefreut. Hier will ich auch einer wunderbaren und für Unbeteiligte fast unglaublichen Sache gedenken, die mit diesem Manne zu tun hat. Er ist einfältig und im Dorfe geboren, dort erzogen und alt geworden ohne Kenntnis der Buchstaben und doch kennt er genau die beweglichen und unbeweglichen Feste des ganzen Jahres,

auch den Schalttag, so daß er über alle, über die festen und die errechneten Tage, an denen die genannten Feste sein werden, befragt unvorbereitet und sofort Auskunft gibt. Daher loben ihn die Geistlichen dieser Gegend, welche ihn so öfter auf die Probe gestellt haben, als einen in dieser Wissenschaft hocheffahrenen Mann. Mittels einer Probe habe ich das auch kennengelernt.

Am 18. des Monates brachen wir von der Burg des genannten Herrn Hermann auf. Es folgte uns auch Frau Omelia nach, angetan mit einem roten oder, wie sie dort sagen, scharlachfarbenen Kleide, das viel schöner und noch kostbarer war als das gestrige. Denn der rechte Ärmel war ganz bestickt und verziert mit einer herrlichen feinen Arbeit in Soloperlen und anderen, aber auch größeren, die Figuren bildeten. Diese Arbeit setzte sich fort bis zu den Schultern, den schneeweißen von einzigem Schimmer, und bis zum Halse. Auf dem bekränzten und schön gekämmten Haupte hatte sie einen anderen, dem gestrigen unähnlichen Schmuck. Ihren üppigen Körper umschloß ein Gürtel ganz aus reinem Golde ohne andere Zutat. Ich erinnere mich nicht, je einen schöneren gesehen zu haben. An ihm waren viele kostbare Steinchen zu sehen, die in einer Reihe eingesetzt waren. Mit dem Kleide war eine Schleppe von drei Ellen Länge verbunden, die einer von den vertrauteren Dienern am linken Arme der Herrin nachtrug. Kleid und Gürtel überstiegen nach der Schätzung Sachkundiger den Wert von 500 Dukaten. Nachdem sich Frau Omelia allseits bedankt und uns

gute Abschiedsworte gegeben hatte, ging sie schließlich in die Burg zurück, der Ritter begleitete uns jedoch mit vier Knechten an die drei Meilen. Er wäre noch weiter mitgegangen, wenn sein Reitpferd nicht das Hufeisen, das sich beim Traben gelockert hatte, verloren hätte. Er küßte des Bischofs Rechte, empfahl sich und kehrte heim, laut jauchzend nach deutscher Art.

Wir gelangten zur Kirche des hl. Michael in Schiltern (Žetale), welche Pfarrkirche ist und abgabepflichtig der Pfarre von Kötsch (Hoče), und deren Priester durch den Pfarrer von Kötsch vorgeschlagen wird. Diese Kirche des hl. Michael hat der Herr Bischof wieder hergestellt und in ihr die drei von den Türken erbrochenen Altäre wieder eingeweiht. Die Kirche ist von der genannten Burg sechs Meilen entfernt. An ihr ist Pfarrer Herr Simon Winkler, der schon lange nicht mehr da ist und Gebäude wie Weingärten, wie es heißt, durch eigene tadelnswerte Nachlässigkeit hat verfallen und veröden lassen und andere vielfache Sünden bei der Seelsorge begangen hat. Es wurde beschlossen, daß der Archidiakon gegen ihn vorgehen solle wegen der vorgenannten Dinge.

An diesem Tage gingen wir nach einer langen Rast von da fort und kamen nach fünf Meilen in die Stadt Rohitsch (Rogatec). Es begleitete uns der edle Herr Andreas Gallenberg, Burghauptmann in Rohitsch, mit zweien seiner Knechte. Mit uns waren Herr Sixtus Freinsteiner, Pfarrer von Pulsgau (Polskava), Herr Martin, Pfarrer von Weiten-

stein, und Herr Klemens, Pfarrer von Kötsch, unsere gewohnten Begleiter und zahlreiche andere Geistliche. So waren wir alle unser 17 Reiter und fast jeden Tag wurde unser Trupp stärker, weil die Gegend nicht sicher war infolge Raub und Gewalttaten. Der Ort Rohitsch selbst ist kreisförmig angelegt, wird von alten, brandgeschwärzten und stellenweise eingestürzten Mauern umschlossen. Einst war er recht gut befestigt, heute aber liegt er völlig in Trümmern und hat nur wenige Einwohner, sodaß er den Anblick von Aquileia ⁴⁰⁾ bietet. Er wurde von den Hunnen bzw. Ungarn geplündert, zerstört und schließlich einem mächtigen Feuer überantwortet. Den Ort überragt auf einem nahen Hügel die gleichnamige Burg. Sie hat zwei miteinander verbundene Ringmauern. Es ist auch noch eine dritte tiefer gelegene vorhanden, von der zwei Mauern zur Stadt am Fuße des Hügels hinabführen. So können nach beiden Seiten, von der Burg in die Stadt und umgekehrt Hilfsmannschaften geschickt und, wenn es nottut, wechselweise Flüchtlinge aufgenommen werden. Die genannten Hunnen haben auch versucht, die Burg einzunehmen, allein ihre Anstrengungen waren vergeblich. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn der Ort so darniederliegt, da er nach der Erzählung der Einheimischen innerhalb von 16 Jahren dreimal von den Feinden angezündet worden ist.

In der Stadt, ungefähr am Fuße des Burghügels, liegt die Pfarrkirche S. Bartholomäus, der Leiter, Herr Georg, ist seit langem ein Vater seiner Gemeinde und ein streng

lebender Priester. Die Kirche hat zwei Filialen unter sich. Der ehw. Herr Bischof von Gurk hat das Vorschlagsrecht nach Gewohnheit ausgeübt, seit einigen Jahren aber ist an seine Stelle Seine Majestät der Kaiser getreten, der Stadt und Burg von ihm übernommen hat.

Außerhalb der genannten Stadt, gegenüber auf einem kleinen Hügel, hat der edle Herr Jakob ein hochgebautes geräumiges Haus; er ist seit kurzem ausgezeichnet verheiratet. Der Mann ist reich an Güte und Klugheit, weniger an Schätzen.

Am 19. vorgemeldeten Monates suchten wir von der Stadt Rohitsch aus die drei Meilen entfernte Kirche des hl. Märtyrers Florian auf. Der Herr von Caorle hat sie nach dem Ritus des hl. Rechtes entsühnt, nachdem sie von den Türken verunreinigt und in Brand gelegt worden war, auch hat er in ihr zwei entweihte Altäre wiederhergestellt, den ersten für S. Florian, den zweiten für die seligen Märtyrer Johannes und Paulus. Die Kirche selbst liegt in einer Örtlichkeit, die Suino heißt, und untersteht als Filiale der Pfarre S. Bartholomäus in Rohitsch. Nach der Zeremonie kehrten wir in die genannte Stadt Rohitsch zurück, um Mittag zu essen, was recht schmal ausfiel. Wir haben dort auch die Nacht zugebracht.

Am 20. besagten Monates weihte der ehw. Herr aus Caorle in der Stadt Rohitsch selbst die Bartholomäuskirche, die von den Türken entweiht war, und ihren Friedhof ein, darin drei Altäre: den in der Mitte der Kirche zu Ehren der

seligen Jungfrau, den rechten auf den Namen des hl. Apostels Petrus, von Katharina und Nikolaus, den linken zum Lobe der Heiligen Georg, Florian und Margarethe. An diesem Tage reisten wir von da nicht fort.

Am 21. desselben Monates zogen wir von besagter Stadt Rohitsch fort zur Pfarrkirche Heiligenkreuz (Sveta Križ) nahe Rohitsch. Der Weg war kotig und sehr schwer gangbar, wir hatten auch ständig Regen. Dort hat unser Herr Bischof die verbrannte und von den Heiden verunreinigte Kirche feierlich wieder eingesegnet und gereinigt. Dann weihte er feierlich zwei Altäre, deren Reliquienräber von den Türken gesprengt waren, den Hauptaltar des hl. Kreuzes und den Altar der seligen Jungfrau Maria. Nach der Weihe kamen wir zum Pfarrhofe nahe der Kirche. Dort wurde uns ein reichlicheres Mahl geboten, als es das Äußere des Häuschens versprochen hatte. Wir ritten an diesem Tage das Ufer der Sotla entlang, welche einen Armbrustschuß von der Stadt Rohitsch entfernt ist und mit wenig Wasser fließt. Hier an dieser Stelle trennt sie die Diözese Aquileia von der Agramer. Die Provinz Sagrabia mit der Grafschaft Sagorien und Krapina gehört richtig zum Herrschaftsgebiete des Ungarnkönigs, weil dort Ungarn beginnt. Bei der Heiligenkreuzkirche hat Seine Majestät der Kaiser im Falle einer Vakanz das Vorschlagsrecht. Seinerzeit war die Kirche, die unter sich drei andere Filialen hat, reich an Einkünften, derzeit aber hat sie weniger infolge der oben geschilderten Übelstände.

Am 22. besagten Monates ritten wir zeitig mit unseren gewohnten Begleitern, den Herren Valentin, Sixtus, Martin und Klemens aus und gelangten auf einem ungangbaren und versumpften Wege zur Kirche der hl. Katharina von Unter-Nesviš, welche als Filiale der genannten Pfarre Heiligenkreuz untersteht. In ihr weihte der Herr Bischof einen Altar zu Ehren der hl. Katharina. Dann stiegen wir auf den nächsten Berg auf einem keineswegs besseren Wege und dort weihte der Herr Bischof die neue Kirche bzw. Kapelle zu Ehren der hl. Witwe Hema, bei der viel Gläubige zusammenströmen. In ihr weihte er vier Altäre, den ersten der Titelheiligen, den zweiten zu Ehren der seligen Jungfrau, den dritten zum Lobe des seligen Johannes des Täuflers und den vierten auf den Namen und das Andenken des hl. Apostels Petrus. In den Altären barg er hl. Reliquien der Heiligen Donatus, Afra und Genossen; ebenso von Felizitas und Anastasia. Auch diese Kirche der hl. Hema ist eine Filiale der genannten Heiligen Kreuzkirche nahe Rohitsch, und die Örtlichkeit, auf der sie gegründet ist, steht in weltlichen Angelegenheiten unter der Gerichtsbarkeit des ehw. Herrn Bischofs von Gurk. Sie heißt Kirche der hl. Hema bei Burg Landsberg (Podčetrtek), welche man von ihr aus sieht und die dem genannten ehw. Herrn von Gurk gehört. Nach der Weihe nahmen wir das Mittagessen im kleinen Hause des an der Kirche dienenden Kaplanes, weil der Regen es uns versagte, den unter einer breitschattenden Eiche für diesen Zweck hergerichteten Platz zu benützen. Nach der Er-

frischung betrat der Herr Bischof aufs neue die Kirche und firmte mit dem hl. Chrisam die große zu der Kirchweih zusammengekommene Schar. Als alle heimgegangen waren, bestiegen wir die Pferde und kehrten, wie gewohnt, zu der von der Kapelle sechs Meilen entfernten Stadt Rohitsch zurück. Unterwegs aber überquerten wir die Sotla auf einer hölzernen Brücke und haben ungarischen Boden betreten. Wir kehrten im Hause des genannten Martin auf dem ungarischen Sotlaufer ein, um einige käufliche Pferde anzuschauen. Er zeigte die Pferde gerne und labte die ganze Reisegesellschaft bestens mit dreierlei Sorten Ungarweines.

Am 23. des Monates verließen wir die Stadt Rohitsch, um für diesmal nicht wieder in sie zurückzukommen, und gelangten auf einem sehr kotigen Wege von sieben Meilen zur Filialkirche von S. Nikolai in Lemberg. Diese Kirche weihte der ehw. Herr Bischof mit drei Altären, den ersten zu Ehren des hl. Nikolaus, den zweiten auf den Namen der seligen Jungfrau, den dritten zum Lobe des hl. Apostels Jakob und des Hieronymus.

Die Kirche selbst liegt in der Ebene zwischen zwei Hügeln. Auf dem einen von ihnen, und zwar dem südlichen, ist die Kirche des hl. Michael gegründet. Sie hat ihren Namen von der so benannten Burg, welche einst über ihr thronte, jetzt aber wegen des Ungarneinbruches auf kaiserliche Verfügung hin zerstört worden ist. Nachdem der Herr Bischof seines Amtes gewaltet hatte, saßen wir beim Mittag-

essen im benachbarten Weiler mit unserer lieben Reisegesellschaft zusammen.

Am selben Tage zogen wir von genanntem Orte fort und suchten wieder Kloster Studenitz auf. Dort aßen wir zu Abend gute Fische und schliefen im Hause der Kapläne außerhalb des Klosters. Etwa in der Hälfte des Weges weihte der ehw. Herr Bischof den Friedhof der Kuratie S. Leonhard in Kostreinitz (Kostrivnica) ein, die eine Filiale der Heiligen Kreuzkirche von Rohitsch ist. Dieses Kirchengebäude ist schöner als die andern, die wir bisher in Saunien gesehen haben, indem sie ganz gewölbt und bunt ausgemalt ist. Bevor wir aber das Kloster erreichten, hatten wir einen sehr steilen Anstieg auf den Berg Wotsch und dann unter ärgeren Schwierigkeiten einen steilen Abstieg, wobei einige von uns zufällig zahlreiche Hasen erbeuteten, darunter erbeutete Santonino, schneller als die anderen, ihrer zwei, die er lieber den anderen geschenkt hätte. Wir alle wurden von der Frau Äbtissin und ihren Mitschwestern so lebenswürdig aufgenommen, daß es kaum zu beschreiben ist. Und vor allem hatte der Herr Bischof, der vom Abstiege ganz schweißdurchnäßt war, sofort ein bis zu den Knöcheln reichendes Hemd bereit, das am Halse mit Gold und Seide durchwirkt war und das er gerne anzog. In diesem Hemde stellte er einen deutschen Primas dar, als er aber sein eigenes Gewand darüber zog und an der Kehle die Zier des Hemdes erschien, hätte man ihn mit einem Konstabler der Infanterie verwechseln können. Dann wurde er an einen

abgeschiedenen Platz des Klosters geführt, und daselbst wusch ihm im Beisein des ganzen Nonnenkapitels eine jüngere und schönere von ihnen den Kopf, eine zweite legte ihm ein gewärmtes Kopftuch auf und wickelte ihn so ein. Und der Klosterverwalter goß aus einer Schüssel Wasser über ihn aus. Unser Herr Bischof machte diese Handreichungen alle mit Geduld mit, und wer hätte dergleichen von Jungfrauen, noch dazu schönen, zurückgewiesen! Jedoch ist dabei nichts Unziemliches irgendwann geschehen, wenigstens nicht im Werke, im Gedanken aber und im Wunsche blieb man vielleicht kaum in den Schranken der Sittsamkeit. Es erfuhren auch die anderen mancherlei Dienste, aber nur ehrbare, abgesehen von Santonino, der sie nicht zuließ.

Am 24. vorgeannten Monates verließen wir das Kloster bzw. richtiger das Haus der Kapläne und gelangten nach sechs Meilen zur Pfarrkirche S. Michael in Kerschbach (Črešnjevec), die im Patronat der Nonnen von Studenitz steht. Dort hat unser Herr Bischof die von den Türken verunglimpft Kirche wieder hergestellt und die drei aufgebrochenen Altäre, nämlich den des hl. Michael, der hl. Maria und der seligen Maria Magdalena, wieder geweiht. Bei dieser Kirche finden sich viele Marmorsteine mit herrlichen Figuren und alten Inschriften.

Nach dem Mittagessen erreichten wir mit fünf Meilen Weges die Pfarre S. Stefan in Pulsgau (Polškava), wo Herr Sixtus Freinsteiner, unser Reisebegleiter, Pfarrer ist, und die unter dem Patronate des Herrn Wilhelm Ausperger, jetzt

Statthalter in Laibach, steht. Diese Kirche und ihren Friedhof stellte der Herr Bischof wieder her. Sie liegt in der Ebene und hat keine andere Filiale unter sich. Dort ließ der genannte Herr Sixtus ausgezeichnete Fische zum Mahle bereiten, darunter waren Rutten, und große Krebse. Diese kochten wir noch lebend und verzehrten sie eilends.

An diesem Tage, ein wenig bereits nach der 20. Stunde, gingen wir von dort weg und stiegen wieder ins Pettauer Tal hinab und zogen gegen dessen Anfang hin zur Pfarrkirche S. Georg in Kötsch (Hoče), eine Reise von zehn Meilen. Dort war einst mein lieber Bruder, Herr Johannes Preprost von Tüffer, Leiter gewesen. Der Abstand von Studenitz beträgt 20 Meilen. Die Kirche selbst liegt in der Ebene, sehr schön und sehr bequem, denn sie ist von Pettau 15, von Marburg 5 Meilen entfernt und hat zum Schutze die nur eine Meile abliegende Burg Haus.⁴¹⁾ Dazu ist die Kirche selbst, deren Besetzungsrecht der Patriarchenstuhl besitzt, sehr schön und hat eine Unterkirche mit einer viel verehrten Kapelle der seligen Jungfrau. Vor einigen Jahren ist sie ihrer Kreuze, Kelche, Bücher und vieler anderer Zierstücke von den Türken beraubt worden. Es war zur Zeit, als der damalige, heute verstorbene Pfarrer Kaspar mit Mühe ihren Händen entkam, desgleichen auch Herr Valentin, der gegenwärtige Archidiakon der Provinz. An diesem Abende waren wir Gäste im Pfarrhofe, den einst Herr Johannes Preprost gebaut hatte. In einer Laube unter Obstbäumen hatten wir ein vortreffliches, üppiges Abendmahl.

Am 25. des Monates standen einige von unserer Reisegesellschaft sehr früh auf, weil sie die ganze Nacht heftig mit Wanzen kämpfen mußten, mit Flöhen und anderen verfluchten Tieren, die sich wie ein volles Orchester gegen sie zusammengetan hatten. Die Herren sind schließlich besiegt und abgekämpft und kopfüber, wie ich sagen möchte, aus dem Bette geflohen. Jeder zeigte am eigenen Leibe die verschiedenen Bisse und Wunden, die er im Kampfe davongetragen; aus ihnen floß noch beinahe das lebendige Blut. Die ersten der Flüchtlinge waren der Herr Archidiakon, Herr Sixtus und Herr Martin, deren wir früher mehrfach gedacht haben. Santonino aber sah den bevorstehenden Kampf mit den Feinden voraus und hat auf einer Holzbank geschlafen, hart war sie freilich und schmal; wenn er sich auf ihr hat umdrehen wollen, konnte er das nicht ohne aufzustehen, sonst hätte es jedenfalls einen Sturz gegeben, noch dazu einen schweren. Aber genug davon.

An diesem Orte hat unser Bischof die genannte Georgskirche, die mit dem Friedhofe entweiht war, wieder hergestellt. Nach einer Messe speisten wir im Schatten. Nach Tisch zogen wir von da fort und kamen zur Kirche S. Anna in Frauheim (Fram), die eine Filiale der Pfarrkirche in Schleinitz (Slivnica) ist. Pfarrer ist daselbst Herr Stefan Fabri. Die Kirche selbst ist Patronat der Frau Äbtissin von Studentitz. Die Kirche der hl. Maria ist klein, aber schön, hat ober sich die wohlbewehrte Burg Frauheim, unter sich das Dorf gleichen Namens, beide im Besitze der Grafen von

Schaumberg. Durch das Dorf fließt ein großer, nie austrocknender Bach, der von dem nahen Berge mit raschem Laufe herabkommt. Der Ort ist von Kötsch fünf Meilen entfernt. Im vergangenen Jahr ist daselbst ein solches Hochwasser von den Bergen herniedergestürzt, daß allsogleich eine böse Überschwemung folgte. Durch sie sind im Dorfe viele Häuser unterwaschen und durch die Gewalt der Strömung weitab von ihrem Platze fortgetragen worden, was anderswo wohl kaum je geschehen ist. Damals sind dabei viel Güter besagter Dörfler und 27 Personen untergegangen, einige von ihnen hat man über zwei Meilen unterhalb des Dorfes gefunden. Unter den vom Wasser gewaltsam Weggeschleppten war auch eine Frau mit zwei Knaben in den Armen. Sie wurde an einen Baum getrieben und vermochte den jüngeren nicht zu retten, weil er es nicht verstand, den Kopf über das Wasser herauszuhalten, der ältere dagegen hat, von der Mutter ermahnt, den Nacken bisweilen emporgestreckt und die selige Jungfrau um Hilfe angerufen. Und so ist es gekommen, daß die Frau den Ast des erwähnten Baumes fest anfaßte und also sechs Stunden und länger mit ihrem lebenden Sohn festhielt, bis das Wasser fiel und sie von Nachbarn aus der handgreiflichen Gefahr befreit worden ist, allerdings durch die Verdienste und Fürbitte der Himmelskönigin, der sie sich und ihren Sohn fromm gelobt hatte. Der ehw. Herr Bischof weihte die genannte Kirche der hl. Anna zusamt ihrem Friedhofe. Hernach hielten wir eine Jause mit guten Fischen, ferner großen

und guten Krebsen und schließlich zogen wir von diesem Orte fort und kamen zur Stadt Feistritz (Slov. Bistrica) nach fünf Meilen. Unterwegs überfiel uns ein Platzregen und hörte nicht auf, bis wir zum Orte kamen. Dasselbst fanden wir Aufnahme im Gemeindegasthause und hatten zum Abendmahl mehrere Gänge mit Fisch und anderen Speisen.

Die Stadt Feistritz liegt in der Ebene, sie hat zahlreiche Tore, bei denen geräumige und alte Türme stehen, sie ist von einer Ringmauer und einem Graben umgeben und durch zwei Wälle geschützt. Ihre Größe gleicht der von Rohitsch. Die Stadt untersteht Seiner Majestät dem Kaiser. Vor wenigen Jahren hat sie ein zufällig ausgebrochener Brand ganz vernichtet. Von diesem Brand sieht man noch viele Spuren.

Am 26. des Monates verließen wir die Stadt Feistritz und kamen nach zwei Meilen zur Kirche des hl. Wenzel, die eine Filiale der Pfarrkirche S. Peter in Tainach (Tinje) ist. Kirche und Friedhof waren verunglimpft, unser Bischof hat sie entsühnt. Dann machten wir uns von da auf und ritten einen ähnlich langen Weg zur Kirche S. Peter. Auch dieser hat der Herr Bischof den Akt der Wiederherstellung zuteil werden lassen. Das Vorschlagsrecht für sie hat im Falle einer Vakanz der Herr Pfarrer in Gonobitz, in dessen gastliches Heim wir selben Tages zurückkehrten; denn es war Samstag und wir wollten den Tag darauf von den vielen Anstrengungen ein wenig ausruhen.

Am 27. dieses Monates standen wir später auf, weil wir keine Arbeit vor uns hatten und gingen bald in die Pfarrkirche S. Georg in Gonobitz, in der wir eine von vorzüglichen Sängern gesungene Messe hörten. Hernach nahmen wir, in den Pfarrhof zurückgekehrt, ein außerordentlich üppiges und aufwandreiches Mittagmahl ein, bei dem mit uns zu Tische saß der edle Herr Friedrich, Burghauptman von Gonobitz. Diesen Tag widmeten wir ganz der Ruhe und erhielten auf Kosten des Herrn Valentin ein Abendessen, das dem Mittagmahle nichts nachgab.

Am 28. vorgeannten Monates ging der Herr Bischof von Gonobitz zur zwei Meilen entfernten Kirche der hl. Barbara in Malocherin (Malohorna), die eine Filiale der Georgskirche von Gonobitz ist. Der Herr Bischof reinigte die von den Türken entweihte Kirche und stellte zwei Altäre, den der seligen Jungfrau und den der hl. Anna, welche die unheiligen Hände der Türken ebenso geschändet hatten, wieder her. Hernach kamen wir wieder nach Gonobitz und stiegen zur Burg hinauf. Wir waren zusamt unseren lieben Reisegefährten zum Mittagessen eingeladen worden vom wohledlen Herrn Friedrich Hollenecker, dem kaiserlichen Burghauptmanne. Wie wir anderswo berichtet haben, ist die Burg auf einem sehr geschützten und uneinnehmbaren Punkt angelegt und schön gebaut. Ein Herzog von Österreich hat einst an ihrem Fuße zwei Jahre lang mit einem starken Heere eine Belagerung durchgeführt, doch dem Vernehmen nach sie keineswegs bezwingen noch anderswie

erobert können. In ihrem Innern sind sehr bequeme Quartiere, ein stets rinnender Brunnen und eine schön verzierte und eingerichtete Kapelle. Erst beim dritten Tore — denn zwei andere mit Eisen beschlagene Pforten hindern vor diesem den Eintritt Verdächtiger — kamen uns entgegen die wohledle Frau Regina, die teure Gemahlin des Herrn Hauptmannes, mit ihr war ihre einzige Schwester, ein schon heiratsfähiges Fräulein, eine zweite Frau ehrwürdigen Anblickes und zwei Mädchen. Diese alle küßten die Hand unseres Bischofs und ehrten ihn, wie es sich ziemte. Dann stiegen wir empor zum Speisesaale, in dem nicht bloß ein Tisch, sondern mehrere gedeckt waren, beladen mit Rosen, Blumen und duftenden Kräutern. Als erstes Gericht wurde den Mahlgenossen aufgetragen süßer Rahm über einen Haufen Nudel gegossen und dick gezuckert. Dieses Gericht war wahrhaftig süß und lieblich. Zweitens ein gemästeter Kapaun und mehrere Hühner, gedünstet und in ihrem Saft angerichtet. Drittens kamen die lange erwarteten und besonders während der Fasttage im Rohitscher Tale sehr vermißten Forellen. Wenn sie auch schön anzuschauen sind, zum Essen waren sie uns noch lieber. Viertens klein geschnittenes Kraut mit einem Stücke Speck. Von diesem Gange haben wir uns fast alle enthalten, um dem Koche auch etwas zu lassen. Fünftens Ziegenbraten, begleitet von drei und mehr Hühnern. Sechstens marschierten auf andere große Fische, in Suppe angerichtet. Die Leute nannten sie Karpfen, sie sind von gutem Geschmacke, aber nicht so wie

Karpfen in unserem Italien. Siebentens Stücke von Ziegenfleisch, in safrangelber Suppe schwimmend. Achtens Appetitbissen aus gestoßenem Krebsfleisch, in Butter herausgebacken mit Zwiebel, Eingesottenem und Gewürzen versetzt. Von dieser Speise, die uns neu war, ist nichts übrig geblieben. Wir haben uns ans Sprichwort gehalten, das besagt: alles Neue gefällt. An neunter Stelle ist aufgetragen worden ein anderes Fleischgericht, das ich für Fleisch in Blutsuppe halte und das sonst „Fleisch in der Dunkelheit“ heißt. Zehntens gab es Pfannkuchen mit Salbei und mehrere Pilze, die man beim ersten Anblick für echte Waldschwämme hätte halten können, aber sie haben sich bald als hausgemacht erwiesen und waren von bestem Geschmacke. Von ihnen ist keiner übriggeblieben, der den anderen die unheilvolle Aufnahme hätte melden können. Elftens wurde aufgetragen Gerste in fetter Suppe gekocht, ferner leichtes und weißes Brot. Mehrere Sorten Wein wurden geboten, in vorzüglicher Güte und wohl harmonierend mit den würdigen Gängen. Ich habe nichts mehr hinzuzufügen. Alle waren wir überreich satt, nirgends haben wir es seit unserer Einreise ins Tal von Saunien besser und üppiger gehabt. Deshalb fürchte ich, daß uns ein sehr nahes und zweites Fasten bevorsteht, da wir hier tüchtig über die Stränge schlugen. Nach dem Mahle betraten den Speisesaal die genannte Frau Regina und mit ihr andere edle Frauen, die eine gute Weile mit uns in froher gesellschaftlicher Unterhaltung verbrachten. Es ist genannte Frau Regina

durch ihre Schönheit, Zucht und durch ihre übrigen Tugenden ihres Namens wert.⁴²⁾ Unsere Mahlgenossen waren der ehw. Vater Herr Prior Michael und der Herr Verwalter Klemens vom Karthäuserkloster Seitz (Žiče), in Religion und heiligmäßigem Leben erprobte Männer.

Nachdem wir dem Herrn Burghauptmann für die Ehre des uns gestifteten üppigen Mahles vielfmals gedankt hatten, verließen wir endlich das Schloß und stiegen zur genannten Pfarrkirche von Gonobitz hinab. Dort spendete der ehw. Herr Bischof vielen die Firmung. Zum Schlusse kamen wir zum Abendessen ins Haus des Archidiakon. Da gab es viele verschiedene Gänge, und zwar Leckerbissen. Das Mahl selbst verschönten uns der Lehrer und die Kantoren der besagten Gonobitzer Kirche, welche mehrstimmig verschiedene Loblieder und Hymnen sangen. Bei Tische saß mit dem Herrn Bischofe und seinen Begleitern der oben erwähnte Herr Burghauptmann Friedrich.

Am 29. des Monates verließen wir bei strömendem Regen Gonobitz und ritten fünf Meilen zur Pfarre S. Peter und Paul in Weitenstein (Vištanje). Dort stiegen wir ab im Hause des hw. Vaters, des Herrn Martin Molitoris, daselbst Pfarrer und unser Reisebegleiter. Das Haus ist von ihm neu gebaut worden. Der Herr Martin hat uns bereitwillig, heiteren Antlitzes und mit offener Hand empfangen. Bei ihm hatten wir ein reichliches Mahl, die Forellen waren nicht vergessen.

An diesem Tage weihte der ehw. Herr Bischof unterwegs in der Kirche S. Lorenz in Stranitzen (Stranica) den

neuen Altar zu Ehren dieses Heiligen und zwei andere zu Ehren der seligen Maria und der hl. Radegund wieder ein, die von den Türken verunglimpft waren, ebenso reinigte er Kirche und Friedhof; beide hatten die Ungläubigen entehrt und verschmutzt. Die genannte Kirche S. Peter und Paul von Weitenstein liegt in der Ebene und am Fuße zweier Hügel, wo sich auch ein recht schmuckes Dorf befindet mit einem das ganze Jahr Wasser führenden Bache. Von dort aus sieht man zwei Burgen, nämlich Neu- und Alt-Weitenstein, die von der Pfarrkirche kaum einen Bogenschuß abstehen. Neu-Weitenstein ist auf dem einen der genannten Hügel gegründet, Alt-Weitenstein aber auf einem steilen Felsen, hoch oben und keineswegs leicht von der Ebene aus zugänglich. Beide sind sehr schön und würden auch einer langen Belagerung standhalten. Diese unterstehen in weltlichen Dingen dem ehw. Herrn Bischof von Gurk, in geistlichen jedoch dem Patriarchensitz. An ihrem Fuße fließt der Bach, welcher die genannte Kirche und das talaufwärts gelegene Dorf berührt. In ihm fischen die Bauern der Umgebung ausgezeichnete Forellen, und die nach Cilli führende Straße geht zwischen beiden Burgen durch. Nach dem Mittagessen kam zu uns die edle Frau Veronika Liechtenberger mit ihrer Tochter Katharina, beiderseits von Ritterfamilien abstammend, die Gattin des verstorbenen edlen Herrn Balthasar Wagnern, Burghauptmanns in Weitenstein, und saß lange Zeit mit uns, ein Augentrost. Genannte Katharina, ihre Tochter, spielte mit Herrn Daniel, dem

Kaplane unseres Bischofs, Karten um Ohrfeigen. Wenn sie gewann, schlug sie wacker auf den Besiegten los. Dann wurde das Abendmahl gemacht und angerichtet. Die genannten Frauen saßen mit dem Bischofe und den andern bei Tische. Santonino aber litt so unter Kopfschmerzen, daß er Tisch und Essen mied. Das Vorschlagsrecht bei besagter Pfarrkirche von Weitenstein hat im Falle der Vakanz der Herr Pfarrer von Windisch-Gratz (Slov. Gradec).

Am 30. dieses Monates verließen wir Weitenstein und kamen nach fünf Meilen zur Kirche der seligen Jungfrau in Kerschstetten,⁴³⁾ welche auch zu den Filialen von Gonobitz gehört. Diese und den Friedhof hat der Herr Bischof wieder hergestellt und den Altar der seligen Jungfrau und den von den Türken profanierten der hl. Katharina aufs neue geweiht.

Wir setzten uns zu Tische im nächsten Hause bei der Kirche und mit uns die edle Frau Regina, die Gattin des Herrn Burghauptmannes von Gonobitz, und Giburgis, ihre Schwester, eine bescheidene und züchtige Jungfrau, ferner ihre Verwandte Margarethe Truchbucher. Es saß auch mit uns Herr Friedrich selbst, und diese Mahlzeit verbrachten wir äußerst fröhlich; die Feder weigert sich, das mühselig zu schildern. Die erprobten Hausfrauen haben drei Gänge aus Burg Gonobitz herbeigebracht. Der erste davon war vorzügliche Forellen, der zweite bestand aus herrlichen und wohlschmeckenden Pilzen, der dritte aus flachen, zarten und nicht scharf gewürzten, sondern mit Honig bestrichenen

Pfannkuchen. Außerdem war von weither nicht zu verachtender Malvasier gekommen, der die Gemüter der Tafelnden höher stimmte. Doch als wir aufstanden, baten die genannte Frau Regina mit ihrer Schwester und die Verwandten, sich empfehlen zu dürfen. Wir aber begaben uns zum hochverehrten Karthäuserkloster des hl. Johannes des Täufers, wohin wir eingeladen waren. Unser Führer aber war der edle Herr Burghauptmann von Gonobitz, ohne Zweifel ein höchst gebildeter Mann.

Als wir zum Kloster selbst kamen, gingen uns zum Tore entgegen alle 12 Mönche, sehr demütige und ergebene Männer. Sie nahmen sowohl den Bischof als die Begleiter höchst gütig auf und führten sie zuerst zur Kirche, dann zum Gästehaus, das außerhalb des Klosters gebaut ist. In diesem Hospiz trafen wir mehrere Diener bereit, die vortrefflichen Wein anboten.

Dieses Kloster liegt im Mittelpunkte bzw. innerhalb eines Kranzes von Hügeln, beinahe ganz in der Ebene und so, daß man es von nirgendsher auf der Straße sieht, außer man steht vor den Mauern. Allseits ist es schön gebaut, wird von einer hohen Mauer und einem Graben umschlossen und das nicht ohne Bedacht, da es sonst bei den vielen Türkenfällen nicht vor Plünderung und Brand hätte bewahrt werden können. Im Kloster ist eine sehr schöne und viel verehrte Kirche, gewidmet dem hl. Johannes dem Täufer, sie erhebt sich zu großer Höhe und ist in der ganzen Ausdehnung gewölbt. Das Kloster hat auch zwei Schlafhäuser

mit vielen Zellen beiderseits, in denen jeder der Brüder für sich seinen Schlaf-, Eß- und Arbeitsraum hat, ferner ein Gärtchen mit vielfältigen Sträuchern, Kräutern und Pflanzen, außerdem noch einen stets rinnenden Brunnen. In der Mitte der zwei Schlafhäuser wird ein grüner Rasenplatz gepflegt und wiederum in der Mitte des Rasens ist eine Kapelle Aller Heiligen in bewundernswert schöner Bauart errichtet. Alle unteren Partien des Klosters selbst sind mit haltbaren, festen Gewölben angelegt. Außerdem haben diese Mönche mehrere geräumige Weinkeller, in denen staunenswert große Fässer, jedes an die 40 bis 50 Congia⁴⁴⁾ enthaltend, zu sehen sind. Sie besitzen auch derzeit allein mehr Wein als die ganze übrige Provinz. Sie halten sich an die Regel haargenau, indem sie das grobe Hemd unter der weißen Kutte tragen, indem sie nur an ganz bestimmten Tagen untereinander oder mit anderen sprechen, indem sie selbst in schwerer und tödlicher Krankheit kein Fleisch essen, indem sie nur ein- bis zweimal im Jahre aus dem Kloster hinausgehen. Sie leben aber gut bei Fischgerichten und anderen. Im ganzen genommen zeigen sie eine rechte Bescheidenheit und betonen bewußt eine Art heiligmäßigen Lebens.

Nach der Vesper dieses Tages sind wir vom Herrn Stellvertreter des Priors in die Klosterkirche geführt worden. Diese ist gewölbt und mit starken Mauern gebaut. Wir sahen in ihr kostbare Paramente in großer Zahl und verschiedener Gattung. Dann stiegen wir über eine Geheim-

terrasse zum Bibliotheksraume und einer zweiten Kirche hinauf, die über dem Gewölbe der unteren Kirche gebaut ist. In der Bibliothek sind an die 2000 und mehr Bände zu sehen, Bücher aus jedem Wissensgebiete und zum größten Teile auf Pergament geschrieben. Auch alte waren darunter und mit der Rohrfeder geschriebene, nicht gedruckte, wie es heute Brauch ist. Und in der Oberkirche, die wie der Bibliotheksraum gewölbt ist, zeigte uns der Herr Subprior zuerst ein großes, silbernes Kreuz und ein herrliches schweres Tabernakel, in dem der Leib des Herrn getragen wird, dann mehrere Paramente, nämlich zwölf an der Zahl aus buntem Seidenstoffe und golddurchwirkt; an einigen davon waren Bilder der seligen Jungfrau und anderer Heiligen angebracht, die aus vielen bunten Steinen, kostbaren großen und kleinen Perlen gebildet und mit höchster Kunst gestickt waren. Nach der Schätzung von Sachverständigen übersteigt ihr Wert 3000 Dukaten. Sie sind vom Kloster im Wege frommer Legate erworben worden. Ich sah auch ein Kreuz, ein kleines, aus purem Golde massiv gearbeitetes, von wunderbarer Kostbarkeit. Es hatte längliche Karfunkel und mehrere andere teure Steine eingelegt. Kurz, schönere und wertvollere habe ich in Italien und anderswo nicht gesehen.

Daselbst hatten wir mehrere Gerichte aus guten, verschieden bereiteten Forellen, Krebse und vorzügliches Gemüse und zum Nachtmahl vorjährige prächtige Äpfel; sie kamen uns so frisch vor, daß man sie von neuen nicht unterscheiden konnte.

Von da sind wir morgens (31. Mai) aufgebrochen und kamen mit unseren gewohnten Begleitern nach fünf Meilen ins Cillier Tal, zur Kirche S. Bartholomäus in Hohenegg (Vojnik), welche der Kirche S. Leonhard in Neukirchen (Nova Crkva) zinst. Dort reinigte der Herr Bischof durch Besprengung mit Weihwasser die Kirche mit dem Friedhofe und fünf Altären, die von den Türken verletzt worden waren. Diese hatten sie in der Schreckensnacht ausgeplündert und hernach angezündet. Neben der genannten Kirche war ein befestigter Platz mit einst schönen Gebäuden, wie man auch noch an den Ruinen sehen kann. Durch die Türken war er verbrannt worden.

Wir ritten dann am selben Tage zum genannten Neukirchen, wo, wie ich schon früher berichtet habe, Herr Adam, ein guter und uns altvertrauter Priester, Pfarrer ist. Der hat sich auch, damit sein Geschlecht nicht aussterbe, Nachkommenschaft gezeugt. Er hat uns ein üppiges Mittagessen gestiftet, bei dem wir der Karpfen und Forellen nicht entbehrten, auch Krebse von wunderbarer Größe hat er gespendet, die ich für älter als den siebzigjährigen Spender halten möchte. Außerdem hat er den Mahlgenossen außer dem guten Tischweine noch öfter Malvasier geschenkt. So kam es, daß einer von uns ausrief: „Ich will kein besseres Quartier!“ Die Kirche des hl. Leonhard selber ist ausgezeichnet durch fette Einkünfte, früher unterstand sie dem Besetzungsrechte meines Herrn und des Patriarchenstuhles, seit 16 Jahren aber ist sie der Mensa des Kapitels von

Straßburg in Kärnten überantwortet. Das ist, wie man hört, durch den päpstlichen Stuhl geschehen und vielleicht nicht auf dem richtigen kanonischen Wege. Auch diese durch die Türken besudelte Kirche hat der Herr Bischof gereinigt.

Ungefähr um die 20. Stunde verließen wir den Ort und kamen nach zehn Meilen zur Pfarrkirche S. Georg nahe Burg Reichenegg, die eine Filiale der Pfarre S. Martin in Ponigl (Ponikva) ist. Die Pfarre selbst ist recht beachtenswert und hat unter sich 18 Kirchen, davon 6 Taufkirchen. Ihr Pfarrer ist Herr Jakob von Rudolfswert, der ein recht guter Berufskamerad ist, trotz seiner Jugend schon in Jerusalem war und große Kenntniss von den verehrten heiligen Stätten besitzt, an denen Unser Herr sein geheimnisvolles Leiden vollendet hat. Er hat auch von dieser Pilgerfahrt zahlreiche und verschiedene Steinbrocken aus diesen Stätten heimgebracht, die er hoch verehrt. Bei der Kirche S. Martin unterstehen ihm fünf Vikare, doch wohnen diese bei der besagten Georgskirche, die sicherer liegt, denn die Dorfbewohner haben mit Unterstützung des Herrn Jakob den Friedhof der Kirche mit einem Graben und einer Steinmauer ringsum befestigt und haben Zinnen bzw. Bastionen oben angelegt. Außerdem ziehen dort auf dem Kirchturme und an der Pforte Tag und Nacht Wächter auf, die in der gefährlichen Gegenwart weder Feind noch Freund trauen. Der Kirche S. Georg, die auf einem Abhange liegt, ist ein fruchtbares Ost-West verlaufendes Tal untertan.

Am 1. des Monates Juni hat der ehw. Herr Bischof die Kirche S. Georg mit dem Friedhof, die Altäre der Heiligen Georg, Florian, Nikolaus und Katharina in der Kirche und den des hl. Michael in der Karnerkapelle eingeweiht.

Nach dem Mittagessen ritten wir sechs Meilen auf einer ebenen, aber sehr kotigen Straße zur Stadt Cilli (Celje) hinab. Dort kehrten wir im Hause des Herrn Pfarrers ein und rasteten nach Herzenslust.

Die Stadt Cilli — einst, wie ich es auf alten Steinen geschrieben fand, Celeia genannt — liegt in der Ebene und sozusagen an ihrem Westausgange.⁴⁶⁾ An ihr vorbei fließt nach Süden die San, nach der die ganze Provinz heißt. An dieser Seite hat sie eine über 150 Schritt lange Holzbrücke. In der Stadt gibt es ungefähr 130 gemauerte, aber mit Schindeln gedeckte Häuser, von denen einige recht schön sind. In ihrem Innern ist auch die Pfarrkirche des hl. Daniel, eine sehr schöne, sowohl im Haupt- als auch in den Seitenschiffen gewölbte Kirche. Das Vorschlagsrecht an ihr ist nach dem Aussterben der Herren Grafen an Seine Majestät den Kaiser übertragen worden. An ihr dienen ein Vikar und vier Kapläne. In der Stadt gibt es auch einen Minoritenkonvent mit einer schön gebauten Kirche, ferner zwei kleine Filialen der genannten Pfarrkirche. Die Pfarre selbst ist derzeit nicht sehr reich. Der Grundplan der Stadt ist ein Viereck, die Stadtmauern sind neu, ein breiter und ein tiefer Graben, weiters Wall und Damm stärken ihre Festigkeit. In der Stadt finden sich verschiedene antike Inschriftsteine, viele Reliefs oder

Statuen, fein gemeißelt — es war eben eine Freistadt der Römer. Die Städter nennen es auch Klein-Troia. Ich schließe hier nunmehr einige von den Steinen abgeschriebene Grabinschriften^{45 a)} an; andere, welche vom Alter verwittert sind, kann man nicht lesen.

Neben dem Südtore auf einem Marmorsteine mit zwei menschlichen Köpfen oberhalb der Inschrift. Rechts davon das prächtige Relief einer Frau, welche die linke Hand ans Kinn legt und mit der rechten ein Gefäß trägt.

TI CLAUDIVS
MVNICIPIICELE
IAN LIB FAVOR

V F SIBI ET
IVLIAE
PVSILLAE
CONIVGI SVAE
ET SVIS

Tiberius Claudius Favor, Freigelassener der Stadt Cilli, hat das Grab bei Lebzeiten machen lassen für sich und Iulia Pusilla, seine Frau, und für die Seinen.

Auf einem Marmorstein oberhalb der Friedhofstüre bei der größeren Kirche; unterhalb der Inschrift sind zwei Adler.

POMPEIVS
AGILIS V F SIBI
ET POMPEIAE
PRIMIGENIAE,
CON ANN XXXV
ET POMPEIAE
SPECTATAE FIL
ANN XVII ET
COVRIAE FIL
ANN XVI ET
SEXTIAE
SVPVTAE ANN
XXX ET VITALI
F ANN XX

Pompeius Agilis hat das Grab bei Lebzeiten machen lassen für sich und seine Frau Pompeia Primigenia im Alter von 35 Jahren und für seine Tochter Pompeia Spectata im Alter von 17 Jahren und die Tochter Couria im Alter von 16 Jahren und für Sextia Suputa im Alter von 30 Jahren und den Sohn Vitalis im Alter von 20 Jahren.

Am Nordtore:

D M
D CASTRICIO
VERO ANTONIO
DEC CL CEL
ANN XXXVII
IVLIA Q FIL
VERA MATER V
F ET SIBI

Den Totengöttern. Dem Decimus Castricius Verus Antonius, Ratsherrn in Claudia Celeia, alt geworden 37 Jahre, hat Iulia, Tochter des Quintus Vera, die Mutter, das Grab bei ihren Lebzeiten machen lassen und für sich.

Im Privathause eines Bürgers:
D M FLAVA ET
AR ADIVTORI Den Totengöttern. Flavia hat dem
CIVI AFRO Aurelius Adiutor, einem Bürger aus
NEGOT O AI... Afrika, Händler, verstorben im Alter
IIICON KT†TLVM von ... Jahren, dem liebsten Gatten,
POSV† das Grabmal machen lassen.

Im selben Hause:
GENIO
AVGVSTO ET
LARIBVS P
VRSINIVS
MATVRVS ET Widmung an den kaiserlichen Genius
CASSIA und die Hausgötter. Publius Ursinius
CENSORIN Maturus und Cassia Censorin(a).

Am 2. des Monates Juni, am Vortage von Pfingsten begab sich der Herr Bischof zur Einweihung des Altares von S. Andreas und Florian, der sich in der uralten, unterhalb des unteren Tores von Cilli gelegenen Kapelle gleichen Namens befindet. Dasselbst ist einst eine feste Burg, die Residenz der alten Grafen von Cilli, gestanden. Man hat

diese Burg abgebrochen bis zu den Grundfesten aus Furcht vor den Feinden, die mit einem großen Heerhaufen in der Nähe waren. Und nur diese Kapelle hat man übrig gelassen, mag sie auch altersschwach sein, sie hat doch eine herrliche Architektur und ausgezeichnete Statuen der Heiligen.

Am genannten Tage sind wir nach dem Weiheakt vom edlen und wohlgeborenen Goldkettenritter Herrn Andreas Hohenwarter, dem Statthalter von Cilli und der ganzen Grafschaft, eingeladen worden. Wir betraten sein Haus mit dem ehw. Herrn Archidiakon und Herrn Martin, Pfarrer von Weitenstein. Dies Haus sieht aus wie eine Burg und liegt in der Stadt an der Wasserseite. Dasselbst ließ uns Herr Andreas an diese sechs und mehr verschieden bereitete Fischgerichte vorsetzen, dazu noch zweierlei Wein, abgesehen von süßem Rebolio. Der Herr Statthalter ist ein leutseliger, gescheiter und beim Kaiser sehr einflußreicher Mann, er wird in Briefen von ihm angesprochen „Mein Ratgeber“.

Am 3. des Juni weihte der Herr Bischof in der Karnerkapelle bei der genannten größeren Kirche den neuen Altar zu Ehren der Heiligen Udalrich und Wolfgang ein.

Es gibt noch in dieser Stadt, ein wenig oberhalb der Residenz des Statthalters, einen wunderschönen Palast, stark in die Höhe gebaut, mit Türmen und Bastionen versehen, dem an drei Seiten ein tiefer und breiter Graben anliegt. An der vierten Seite ist der Fluß und die Cillier Stadtmauer. Darin wohnten die hohen Herrn Grafen, wenn sie unten in der Stadt weilten, gegenwärtig aber hat sich dort zu wohnen

angewöhnt ein Ritter, der für den Herrn Kaiser einige Geschäfte abwickelt.

Es gibt ferner unterhalb der Stadt, einen guten Bogenschuß entfernt, einen Berg, auf dessen Kuppe eine zweite, äußerst starke und wohlbefestigte Burg erbaut ist, und auf der zur Stadt gerichteten Seite hat sie überhaupt keinen Zugang, weil da ein sehr hoher Felsabsturz ist. Man sieht in der Burg neben anderen schönen und zweckmäßigen Gebäuden drei Ringmauern, welche die Burg auf allen Seiten uneinnehmbar machen. Erst residierten in ihr die vorgenannten Herren Grafen, von denen schon keiner mehr übrig ist, heute dagegen ist sie für die Residenz der Statthalter bestimmt.

Als an diesem Tage der edle Herr Statthalter von Cilli erfahren hatte, daß Santonino nicht mit den anderen beim Abendessen war, hat er ihm gegen Abend einen hohen Zinnkrug voll bestem Malvasier geschickt, damit er ihm zu liebe mit seinen Gefährten einen Trunk tun könnte. Santonino hat die Gabe gerne sich gefallen lassen und dafür seinen innigen Dank ausgesprochen.

Am 4. des genannten Monates nach dem Mittagessen — zu diesem schickte der besorgte Herr Statthalter für den Herrn Bischof und Santonino, so waren die Worte des Boten, einen Krug süßesten Rebolio, eine Schüssel mit Hirschfleisch in Pfeffer und einen Korb bzw. eine silberne Schale mit schönen, guten Kirschen — zogen wir von Cilli ab, um in unsere Heimat zurückzukehren, und gelangten nach 25 Mei-

len zur Burg Glogowitz. Dort haben wir mit Herrn Sixtus Freinsteiner und einem der Knechte des Herrn Statthalters, der uns zur Sicherheit mitgegeben wurde, übernachtet.

Nunmehr halte ich es für nützlich, einiges über die Größe der Provinz Saunien und andere Dinge, die es in ihr gibt und die sie dort haben, vorzubringen.

Diese Provinz erstreckt sich sowohl in die Länge als auch in die Breite an die 60 und mehr Meilen, sie enthält viele Täler, Hügel und Berge, doch keine wilden, ferner Wälder und sehr viele kleine Haine, in denen nur selten ein Fels anzutreffen ist. Sie hat Überfluß an fettesten Weiden, deshalb gibt es in Massen Haustiere. Getreide, Obst und Wein gedeihen reichlich, wenn nicht der Zorn des Himmels herabkommt, wie es oft geschieht. Weingärten sieht man jedoch nur auf den Kuppen der Hügel und an sonnigen Stellen angelegt, sie sind häufig und die Reben werden nach römischer Art an Holzstecken gebunden und so gesichert.

Befestigte Burgen finden sich in reicher Zahl verstreut über den ganzen Bezirk von Saunien, sodaß ich von 20 kaum eine genauer beschrieben habe. Die Burgen gehören zum größeren Teile dem Kaiser. Die bodenständigen Leute in der Provinz, Männer sowohl wie Frauen, sind mißgestaltet und leben mehr in Unsauberkeit als die Cillier, haben jedoch keine Kröpfe. Fast alle bekennen sich zur slowenischen Mundart, gleichwohl beherrschen sie auch die deutsche Sprache. Allenthalben gibt es so viele Gänse und Enten, wie ich es noch nirgends gesehen habe. Eine Gans gibt man für

5 Soldi, eine Ente für 3, ein Huhn für 2 höchstens 3, einen Kapaun für 4, ein Kalb für 20 bis 25 höchstens für 30, auch wenn es bestens gemästet ist; einen Ziegenbock von den besseren für 10, einen Hasen für 5, eine Waldtaube für 2 Soldi, ein sehr fettes, großes Schwein für einen Dukaten, ein fettes, gutes Rind für 2, einen Schöpsen für 20 Soldi. Daher kommt es, daß die Leute reichlich leben und sich mit staunenswert viel Fleisch anessen. Der Herr Archidiakon Valentin hat mir erzählt, was auch mehrere andere von ihm erzählten: er verbraucht in seinem Hause jährlich 20 Rinder, Schöpsen und Schafe über 100, Schweine 25, Gänse 60 und mehr, Hennen, Kapaune und Hühnchen an die 400, Getreide 200 Sextaria,⁴⁶⁾ Wein 300 Congia.⁴⁷⁾ Im ganzen braucht man sich nicht zu wundern, weil er fast immer 70 Leute, Kleriker und Laien, im Hause hat, deren Hilfe er für den Gottesdienst und verschiedene Dienstleistungen braucht.

Am 6. des Monates brachen wir vor Tag von Burg Glogowitz auf und hatten das Mittagessen nahe der Stadt Stein, in einem Dorfe, wo wir nichts bekamen außer Käse und Eier. Gegen Abend dieses Tages aber kamen wir nach Stadt Lack, wo wir im Gemeindegasthause einkehrten. Die Entfernung von besagter Burg Glogowitz beträgt 40 Meilen.

Am 7. des Monates kamen wir von Lack zum Mittagessen in die Pfarre Zirknitz, wo wir im Hause des Vikars Herrn Kaspar mit guten Forellen das Quatemberfasten beschlossen. Nach dem Essen jedoch reisten wir nach Tolmein, was von Lack 40 Meilen beträgt.

Am 8. vorgeannten Monates kamen wir von Tolmein zum Mittagessen nach Karfreit, wo wir im Hause des Herrn Vikars Andreas Rast machten. Am selben Tage fanden der ehw. Herr Bischof in Cividale und Santonino in Udine Ruhe von der Qual der — vollendeten — Reise.

Gott sei Dank!

ANMERKUNGEN.

- 1) Die Meile, nach der Santonino rechnet, beträgt 1800 m. Die Stunden zählt Santonino von der 1. bis zur 24. durch und beginnt mit Sonnenuntergang.
- 2) Es sind ihrer drei und alle gelesen. Die Inschriften beziehen sich auf Straßenreparaturen in römischer Zeit.
- 3) Falsche Worterklärung. Innichen von indicare.
- 4) Weißer Süßwein aus Friaul.
- 5) Der Weg ist weiter, wenigstens 1 friaulische Meile.
- 6) Die Kette wurde vom Kaiser wie ein Orden verliehen, der Ausgezeichnete hieß „vergoldeter Ritter“ (eques auratus).
- 7) Also, diesmal nicht Türken.
- 8) rus nucum = paese delle noci.
- 9) Verstanden als Walchenstein, Walchen = Welsche, Italiener. Walchenstein heißt auch heute die Ruine.
- 10) Das heißt, durch günstige Erledigung seines Falles.
- 11) Santonino schreibt Kroenclum, wie er es hörte (Kränzl) und fügt für seine Leser zur Erklärung das friaulische zoya und das lateinische sertum bei.
- 12) Oder Kraut.
- 13) Soviel als „die mit der Bettelschale“ (quadra).
- 14) Lederkarpfen nach Auskunft Dr. Pietschmanns.
- 15) St. Jakob.
- 16) Falsche Etymologie.
- 17) Name heute nicht üblich, gebildet wie Gitschtal.
- 18) Schwerer Wein aus Südkalabrien.
- 19) Margarita = Perle, Wortspiel.
- 20) Santonino sagt Blei, was aber nicht möglich ist wegen der Giftigkeit des Metalles.
- 21) Abhang der Eichel. Der heutige Name ist Aichelburg.
- 22) Gemeint Gatschach am Weißensee mit der Pfarrkirche St. Martin.
- 23) Ist S. Athanasius bei Berg.
- 24) Wenn nicht ein Backofen gemeint ist (pistrina statt pistrinum).
- 25) Kleine Sora.
- 26) Hat seinen Sitz in Villach, sein Amtsbereich deckt sich ungefähr mit Oberkärnten südlich der Drau.
- 27) Gebildet vom griechischen Wort Ikone.
- 28) Vier Gulden sind ein Dukaten.

- 20) 1 Congium = 79.3 l.
- 20) Auf das Pfund gehen 240 Silberpfennige.
- 31) Heute St. Martin oberhalb Rosegg.
- 32) Kleiner Weiler östlich Stein (Kamnik) in der Gemeinde Kraxen (Krasnja).
- 33) Neunaugen.
- 34) Auf der Spezialkarte Goritzenberg, die Kirche heißt heute S. Hermagoras (Sveti Mohor).
- 35) Ein venezianischer Dukaten wog 3.559 g, gerechnet wurde er damals zu 124 Soldi.
- 36) Gute Adriaifische.
- 37) Gemeint ist die Marienkirche von Zirkovetz (Cirkovec).
- 38) Das Wort ist unverständlich, gemeint vielleicht S. Johann im Draufelde.
- 39) Randbemerkung Santoninos: „Ich spürte in meinen Gliedern ein zweites gewandeltes Gesetz, das dem Gesetze Gottes widerstreitet.“
- 40) Aquileia war damals wegen der Malaria verödet.
- 41) Gemeint Hausampacher (Hompož).
- 42) Wortspiel Regina = Königin.
- 43) Ist Kirchstetten (Čresence) der Spezialkarte.
- 44) 32—40 hl.
- 45) Soll heißen Ostausgang.
- 45 a) Bei den folgenden Inschriftkopien ist die Zeileneinteilung nicht eingehalten und sind die Interpunktionen weggelassen.
- 46) 1 Sextarius = $73\frac{1}{4}$ l.
- 47) 23790 l.





- 2) ...
- 3) ...
- 4) ...
- 5) ...
- 6) ...
- 7) ...
- 8) ...
- 9) ...
- 10) ...
- 11) ...
- 12) ...
- 13) ...
- 14) ...
- 15) ...
- 16) ...
- 17) ...
- 18) ...
- 19) ...
- 20) ...
- 21) ...
- 22) ...
- 23) ...
- 24) ...
- 25) ...
- 26) ...
- 27) ...
- 28) ...
- 29) ...
- 30) ...
- 31) ...
- 32) ...
- 33) ...
- 34) ...
- 35) ...
- 36) ...
- 37) ...
- 38) ...
- 39) ...
- 40) ...
- 41) ...
- 42) ...
- 43) ...
- 44) ...
- 45) ...
- 46) ...
- 47) ...
- 48) ...
- 49) ...
- 50) ...
- 51) ...
- 52) ...
- 53) ...
- 54) ...
- 55) ...
- 56) ...
- 57) ...
- 58) ...
- 59) ...
- 60) ...
- 61) ...
- 62) ...
- 63) ...
- 64) ...
- 65) ...
- 66) ...
- 67) ...
- 68) ...
- 69) ...
- 70) ...
- 71) ...
- 72) ...
- 73) ...
- 74) ...
- 75) ...
- 76) ...
- 77) ...
- 78) ...
- 79) ...
- 80) ...
- 81) ...
- 82) ...
- 83) ...
- 84) ...
- 85) ...
- 86) ...
- 87) ...
- 88) ...
- 89) ...
- 90) ...
- 91) ...
- 92) ...
- 93) ...
- 94) ...
- 95) ...
- 96) ...
- 97) ...
- 98) ...
- 99) ...
- 100) ...









